

4/21

Bibel und Gemeinde

Wollte Gott die Opfer für sich?

Ein Volk ist begeistert von der Bibel

Bibeltreue in der Sackgasse?



Bibelbund

Die Bibel:
Ganze Inspiration
Ganze Wahrheit
Ganze Einheit

...e ihre Tünnen und S
...rden. Du aber blei
...gelernt hast und v
...rzeugt bist! Du w
...ter waren, und bi
...heit an mit den
...ertraut, die dir d
...n können, die z
...r Rettung durch
...Christus. Die ga
...Geist gegeben
...Ihr Nutzen ist
...s die Wahrhe
...rt uns von Sü
...richtigen W
...Leben, wie
...chrift ist de
...d ihm dien
...gewachse
...k gerüstet
...öre dich v
...us, der ü
...Toten Ge
...auf sein
...die Auf
...e ich die
...aft Got
...Leuten
...Gewi
...verlie



Paulus hat am Anfang des Epheserbriefes dreimal betont, dass auch die Errettung und Erneuerung des Menschen zum Lob Gottes geschieht (Eph 1,6.12.14). Obwohl

Jesus *für uns* starb, steht dabei Gott im Mittelpunkt. James I. Packer (1926-2020) hatte vor mehr als 50 Jahren weitsichtig davon gesprochen, dass ein „neues Evangelium“ im Vormarsch ist, bei dem das Wohl des Menschen so in den Vordergrund rückt, dass die Ehre Gottes kaum noch eine Rolle spielt:

„Das neue Evangelium versäumt es auf bemerkenswerte Weise, tiefe Ehrfurcht und Reue, echte Demut, einen Geist der Anbetung und herzliche Anteilnahme am Wohl der Gemeinde hervorzubringen. Und warum? ... Es kann die Menschen nicht dazu bringen, dass sie Gott im Mittelpunkt ihres Denkens und die Furcht Gottes in ihren Herzen haben. ... Es (ist) ausschließlich darum bemüht ..., dem Menschen ‚dienlich‘ zu sein – ihm Frieden, Trost, Freude und Erfüllung zu bringen – und zu wenig daran interessiert, Gott zu verherrlichen.“

Das Ergebnis dieses Interesses am eigenen gelingenden Leben, zu dem Gott und sein Evangelium verhelfen sollen, hat nach biblischer Logik das Gegenteil zur Folge. Weil der Mensch in sich gefangen bleibt, lernt er den wahren Gott und seinen Sohn Jesus Christus kaum kennen. Er dreht sich immer nur um sich selbst und seine Bedürfnisse erscheinen ihm unstillbar. Erst wenn uns das Vertrauen auf Gott dazu bringt, ihn zu ehren und ihm im Denken und Tun zu dienen, bekommen wir wirklich Anteil an dem ganzen Reichtum des Glaubens, den Gott für uns bereit hält. Nur ist

das nicht ohne Verlust zu haben: Wer sich bei Christus verliert, der wird finden und sein, was er nach Gottes Willen haben und sein soll.

Zur Zeit wird uns von manchen wohlmeinenden Christen zugerufen, wir sollten uns befreien aus der „Knebelung“ des Gehorsams Gottes Wort gegenüber. Wir sollten darauf achten, lieber „anschlussfähig“ und „pluralitätsfähig“ zu werden, damit wir die Anerkennung der Umwelt nicht verlieren. Wir sollten nicht soviel über das Sündersein reden, weil das den Menschen nur klein mache. Stattdessen sollten wir die Befähigung des Menschen zu großen Aufgaben hervorheben. Wenn das genau Nehmen der Heiligen Schrift zu echten oder auch nur gefühlten Nachteilen führt, dann sollen wir es eben nicht so genau nehmen, sondern sehen, dass der „Heilswille Gottes“ will, dass wir „Leben haben und volle Genüge“ (Joh 10,10).

Jesus hat das aber für seine Nachfolger zugesagt, wenn er der Hirte ist, der seine Schafe führt. Wenn sie auf seine Stimme hören, kann er ihnen geben, was er vorbereitet hat. Und das Leben, das Jesus Christus uns verspricht ist, offenbar mehr als ein paar bequeme Jahre auf der Erde. Es ist das ewige Leben. Damit wir das haben können, ist er gestorben und auferstanden (Joh 3,16; 5,24). Er hat doch sein Leben nicht dafür gegeben, dass materieller Überfluss da ist oder dass wir uns ausgeglichen fühlen oder von allen gemocht werden. Sorglosigkeit im Hinblick auf materielle Dinge verbunden mit dem Wissen, dass Gott, unser Vater, gerne gibt, Freude selbst bei Mangel, die Überwindung der Angst vor dem Tod und noch viel mehr schenkt Gott dazu. Aber am Anfang steht die Liebe zu Gott und Christus, die ihm im Vertrauen auf sein Wort die Ehre gibt.

Thomas Jering

Aus dem Bibelbund		Editorial: Zu Gottes Lob und Ehre <i>von Thomas Jeising</i> Infos aus der Mitgliederversammlung; Reher Konferenz 2022	2 4
Predigten & Bibelstudien		Waren die Opfer nur für Menschen da? – Eine Wegscheidung der Kreuzestheologie im Faktencheck <i>von Markus Till</i>	7
Umschau		Neue Schriften aus biblischer Zeit: Archäologische Funde in Israel <i>von Michael Kotsch</i>	11
Geschichte der Christen		Darf die Bibel heute Richter sein? – Ein Kommentar zum neuen Grundlagentext der EKD zur Bibel <i>von Thomas Jeising</i>	13
Theologische Aufsätze		Ein Volk ist begeistert von der Bibel – Luthers Septembertestament von 1522 <i>von Alexander Schick</i>	23
Kritik der Bibelkritik		Gott, ein irrtumsloser Autor – Die Lehre der Inspiration der Bibel in der Geschichte der Kirche (Teil 2) <i>von Michael Kotsch</i>	39
Buch- besprechung		Führt Bibeltreue in die Sackgasse? – Zu einer Streitschrift von Michael Diener <i>von Daniel Facius</i>	32
		Scheitert die Evangelikale Bewegung? – Die Gefahren des „liberalen“ Glaubens und der Bibelkritik <i>von Jethro Lamprecht</i>	51
		Glaubensersatz für interessierte Laien – Wie ein bibelkritischer Ansatz zu einem völlig anderen und ganz unlogischen Glauben führt <i>von Karl-Heinz Vanheiden</i>	66
		Paganini, Simone und Claudia. Von wegen Heilige Nacht. (Karl-Heinz Vanheiden); Imbach, Josef. Die Wahrheit der Bibel. Widersprüche, Wunder und andere Geheimnisse. (KHV); Geddert, Timothy J. Das immer wieder Neue Testament. (KHV); Schmid, Manuel: Kämpfen um den Gott der Bibel. Die bewegte Geschichte des Offenen Theismus. (Daniel Facius); Olyott, Stuart: Predigen – fesseln oder faseln? (Thimo Schnittjer); James, Sharon: Der, die, was? Gender-Ideologie und biblische Schöpfungsordnung. (TSchn); Spieker, Markus. Jesus. Eine Weltgeschichte. (KHV); Teichen, Tobias & Rossmann, Christian: Love, Sex, God. Der etwas andere Weg. (Roland Neudecker); Schulz, Esther. Ich sehe den Himmel. (Friedhelm Jung); Grunwald, Bernd. Bis es Tag wird. (T. Jeising); Scheffbuch, Winrich: Jenseits der endlosen Meere. Abenteuer Weltmission. (TSchn); Geisler, Norman L. & Zukeran, Patrick: Wie kann ich meinen Glauben verteidigen? (TSchn); Witte, Markus: Das Buch Hiob. (Benjamin Lange); Dirckx, Sharon. Ich denke, aber ich bin mehr. Identität zwischen Neurowissenschaft und Schöpfungsglaube. (KHV); Junker, Reinhard; Widenmeyer, Markus (Hrsg.): Schöpfung ohne Schöpfer? Eine Verteidigung des Design-Arguments (B. Lange).	69 70 71 72 73 74 75 76 77 78 79 80 81



Tagungen 2021/22

Der Bibelbund hat für die nächste Zeit wieder Tagungen mit Themen geplant, die hoffentlich vielen eine Hilfe sind. Unsere Tagungen bieten auch Gelegenheit zur Begegnung und zum Austausch. Darüber hinaus sind sie eine gute Möglichkeit, Freunde auf die Arbeit des Bibelbundes aufmerksam zu machen. Wegen der weiter bestehenden Einschränkungen im Rahmen der Massnahmen zur Bekämpfung der Corona-Pandemie kann es zu kurzfristigen Änderungen kommen. Jeweils aktuelle Informationen bieten wir auf unserer Internetseite www.bibelbund.de/tagungen

Bibelbund-Tagung des Bibelbundes Schweiz

13. November 2021

Thema: Kurs halten im Gemisch der Religionen

Referenten: Dr. Wolfgang Nestvogel und Dr. Benedikt Peters

10.00 Uhr: a) Der Herr warnt vor Verführung / b) Der Sog der Verführung / c) Der Druck der Anpassung (Dr. Benedikt Peters)

12.00 Uhr Mittagspause

14.00 Uhr: a) Haus der abrahamistischen Religionen - auch eine Wohnung für Evangelikale? / b) Alle Menschen werden Brüder - kommen die Religionen sich näher? (Dr. Wolfgang Nestvogel)

im Kulturzentrum Schützi in Olten; bitte anmelden über bibelbund.ch

weitere Infos: bibelbund.ch

Regionaltagung Südwestdeutschland

und angrenzendes Elsass

im Frühjahr und Herbst 2022 (genaue Termine werden bald bekanntgegeben)

mit Michael Kotsch u.a.

Infos: wagner@bibelbund.de

13. Reher Bibelbund-Konferenz

28. Oktober - 1. November 2022

Thema: Psalmen - Gottes Gabe für gelebten Glauben

im Christlichen Gästezentrum Westerwald

Heimstraße 49, 56479 Rehe

13. Reher Bibelbund- Konferenz

vom 28. Oktober bis 1. November 2022

(Verlängerung bis zum 4. November möglich)

Die Psalmen – Gottes Gabe für gelebten Glauben

Herzliche Einladung

Der Bibelbund lädt im kommenden Jahr zu seiner 13. Konferenz mit Bibelarbeiten, Vorträgen und Seminaren nach Rehe in den Westerwald ein. Wir werden uns dann mit dem Psalmenbuch beschäftigen.

Die Psalmen gehören zum wunderbaren Schatz des Wortes Gottes. Das Besondere ihrer Poesie und die Kraft ihrer Bilder sind über Jahrtausende aktuell geblieben. In ihnen finden Christen Trost. Gläubige können mit ihren Worten ermutigen. Gottes Wesen wird beeindruckend offenbart. Der Bibelbund widmet seine Konferenz mit Bibelarbeiten und Themenvorträgen den Psalmen. Es wird deutlich werden, wie die Treue Gottes und unser Vertrauen im täglichen Leben ihren Ausdruck finden.

An jedem Morgen steht eine Bibelarbeit zu einem Psalm sowie ein ergänzender Vortrag auf dem Programm. An den Nachmittagen werden Seminare mit praktischen Aspekten und der Möglichkeit zu Fragen und zum Austausch angeboten. Die Abende bieten Themen, die sich mit aktuellen Herausforderungen beschäftigen.

In den Pausen bleibt Zeit zum Kennenlernen, zu Gesprächen im gemütlichen Café und für den Reiz des Westerwaldes.

Themen sind u.a.:

- Die Poesie der Psalmen
- Gebet und Prophetie: Christus und die Psalmen
- Gott loben ist unsere Berufung – Aber wie?
- Klagen erlaubt! – Wie wir klagen lernen, ohne Jammerchristen zu werden
- Rachepsalmen für Christen? – Was wir aus ihnen lernen und was nicht
- Wie sollen wir Psalmen predigen?

Die Konferenz bietet Gelegenheit, das Anliegen des Bibelbundes kennenzulernen. Wir bieten wieder Kinderbetreuung an und laden auch Familien ein.

Flyer mit weiteren Informationen sind im Frühjahr erhältlich.

Anmeldung

Bitte melden Sie sich direkt an:

Christliches Gästezentrum
im Westerwald
Heimstraße 49, 56479 Rehe
Telefon: 02664 5050
Email: info@cgw-rehe.de

Bei Anmeldung im Internet
www.cgw-rehe.de/termine/anmeldung



Aus der Mitgliederversammlung vom 31. Oktober 2021

*Liebe Mitglieder und Freunde des
Bibelbundes,*

die Neuwahl des Ständigen Ausschusses in der Mitgliederversammlung hat ein paar Änderungen mit sich gebracht, über die wir gern informieren. Außerdem wurden auch noch andere Veränderungen beschlossen.

Michael Kotsch wurde vom neu gewählten Ständigen Ausschuss als 1. Vorsitzender wiedergewählt.

Jürgen Thielmann wollte die Stellvertretung des Vorsitzenden gerne an einen jüngeren Bruder übergeben. Für seine Arbeit über nunmehr 8 Jahre wurde ihm herzlich gedankt. An seiner Stelle wählte der Ständige Ausschuss **Dr. Daniel Facius** zum stellvertretenden Vorsitzenden. Er ist bereits länger Mitglied im Ständigen Ausschuss und will die Aufgaben, die vor allem den administrativen Teil des Vorsizes umfassen, in den nächsten Jahren übernehmen.

Nach einigen Jahren ist **Ansgar Przesang** als Sekretär wieder in den Ständigen Ausschuss gewählt worden und unterstützt den Vorstand. Wir freuen uns auf die erneute Zusammenarbeit. Neu in den StA gewählt wurde **Tobias Wagner** aus Würzburg. Die neu gewählten Mitglieder werden sich im nächsten Heft von *Bibel und Gemeinde* noch vorstellen.

Wiedergewählt wurde als Theologischer Referent **Karl-Heinz Vanheiden**. Auch **Thomas Jeising** wird weiterhin den Verlag des Bibelbundes leiten und für die Redaktion der Zeitschriften verantwortlich sein.

Im Januar des Jahres 2022 wird die Geschäftsstelle nach Mettmann umziehen und so in der Nähe des wiedergewählten Schatzmeisters **Armin Schönebeck** sein. Damit geht auch die langjährige Mitarbeit von **Monika Grundmann** in der Geschäftsstelle zuende. Mit großem Dank sehen der Ständige Ausschuss und die Mitgliederversammlung auf ihren Dienst zurück. Neben Aufgaben in der Buchführung und im Versand, war sie auch für Mitglieder und Freunde in vielen Dingen erste Ansprechpartnerin. Gesundheitliche Einschränkungen und ihr Wunsch mehr Zeit für Familie und Enkel zu haben, waren auch ein Grund für die anstehende Veränderung.

Die **neue Geschäftsstelle** erreichen Sie im kommenden Jahr unter dieser Adresse:

Bibelbund e.V.

-Geschäftsstelle-

Auf dem Hüls 26

40822 Mettmann

Tel.: +49 2104 79063-17

Fax: +49 2104 79063-18

Email: kontakt@bibelbund.de





Waren die Opfer nur für die Menschen da?

Eine Wegscheide der Kreuzestheologie im Faktencheck

Die Kritik am Sühnopfertod von Jesus Christus für unsere Schuld ist weitverbreitet und macht auch vor der evangelikalen Welt nicht halt. Dabei wird auch immer wieder behauptet, dass die Opfer im AT und dann auch das Opfer von Jesus nicht für Gott waren, weil Gott keine Opfer brauche, um vergeben zu können. Dafür reiche seine Gnade und Liebe völlig aus. Die alternative Deutung besagt, dass die Opfer eher eine symbolische Bedeutung für die opfernden Menschen darstellten. Der Blick auf die zahlreichen Bibelstellen zu den Opfern im Alten Testament zeigen jedoch eindeutig ein anderes Bild. Nicht ein theologisches Konstrukt, sondern die Bibel selbst sollte über die Bedeutung des Opfers von Jesus bestimmen.

Was bewirkten die Rituale, die in der Tora (also den 5 Büchern Mose) beschrieben werden? Oder allgemein gefragt: Wozu dienten die Opfer in der Bibel? Zur Vergebung der Sünden? Zur Versöhnung zwischen Gott und Menschen?

Für viele heutige Theologen steht fest: Gott brauchte keine Opfer, um besänftigt und versöhnt zu werden! Versöhnung braucht allenfalls der Mensch! Die mosaischen Opfer hätten deshalb nicht die Funktion gehabt, eine Sühnung der Sünden Israels zu bewirken. Sie sollten lediglich veranschaulichen, dass Gott gnädig ist und Sünden vergibt. So schreibt zum Beispiel der Theologe Georg Plasger: Das Opfer „ist sozusagen ein Angebot, sich das göttliche Geschehen zu veranschaulichen, es mitzuerleben.“ Es „bewirkt nicht die Versöhnung, sondern bekennt sie.“¹ Gott hat demnach schon immer vergeben – auch ohne Opfer. Die Opfer halfen den Israeliten nur, Gottes Vergebung zu verstehen und anzunehmen.

Ganz ähnlich schreibt Matthias Drodofsky:

„Gott wird nicht dadurch gnädig gestimmt, dass ein unschuldiges Tier zerstückelt wird, sondern durch die Opferhandlung soll der Mensch daran erinnert werden, dass Gott dem Menschen immer schon gnädig begegnet.“²

Wären die Opfer für Gott also gar nicht nötig gewesen? Waren sie nur für die Menschen da? Diese Frage hängt eng zusammen mit der Bedeutung des Kreuzestodes Jesu. War Jesu Tod notwendig, um Gott und Mensch zu versöhnen? War sein Tod ein wirksames Opfer, das für die Vergebung unserer Schuld bedeutsam ist? Oder vergibt Gott einfach

Markus Till

Dr. Markus Till, Jg. 1970, verh., 2 Kinder, hat als Biologe promoviert und arbeitet in einer Uniklinik. Ehrenamtlich ist er in der Leitung der Evang. Kirchengemeinde Weil, schreibt christl. Lieder und ist Blogger. www.blog.aigg.de

¹ Georg Plasger: Für uns gestorben?, Vortrag von 2010, Siegen, <https://www.reformiert-info.de/5655-0-56-3.html>

² Matthias Drodofsky in: „glauben lieben hoffen – Grundfragen des christlichen Glaubens verständlich erklärt“. SCM R. Brockhaus, 2021, S. 69

so? Muss Gott gar nicht versöhnt werden, gleich gar nicht durch ein Opfer?

Diesen Fragen widmet sich der nachfolgende Faktencheck:

Der Faktencheck

Wer sich in die 5 Bücher Mose und dort vor allem in das 3. Buch (Levitikus) einliest, macht rasch die folgenden Beobachtungen:

Ein durchgängiges Motiv im 3. Buch Mose ist die Realität, dass Menschen sündigen und Schuld auf sich laden: 3. Mose 4,13; 4,22; 4,27; 5,1; 5,15; 7,18; 20,17; 20,19; 22,16; 24,15

Gott hat die negativen Konsequenzen von Sünde und Schuld selbst verursacht. Das wird Fluch oder Strafe genannt.

Sünde und Schuld haben negative, von Gott selbst verursachte Konsequenzen: So wird in 3 Mose 26 und in 5 Mose 28 überdeutlich, dass aus falschem Handeln ein negatives „Ergehen“ folgt,

das die Bibel als „Fluch“ oder „Strafe“ bezeichnet. Die Konsequenzen sind dabei nicht nur die Folgen der schlechten Tat. Sie werden vielmehr ganz eindeutig von Gott selbst verursacht:

„Dann werde ich euch Schlimmes antun. ... Ich werde euch wegen eurer Sünden bestrafen. ... Ich werde euch wegen eurer Sünden schlagen. ... Ich schicke euch die Pest und gebe euch in die Gewalt des Feindes.“ (3. Mose 26, 16,18,25)

„Der Herr wird dich mit Fluch strafen: Verwirrung und Unglück wird er schicken bei allem, was du tust. Er wird es so lange tun, bis du ganz am Ende bist und zerstört. ... Der

Herr wird dich mit Schwindsucht strafen ... Der

Herr wird dich strafen mit Geschwüren ... Der Herr wird dich strafen mit Wahnsinn, Blindheit und geistiger Verwirrung. ... Der Herr wird dich zerstreuen unter alle Völker, von einem Ende der Erde bis zum anderen.“ (5. Mose 28, 20,22,27,28,64)

Schuld und Sünde sind somit zentrale Probleme der Tora. Denn Gott möchte ja in der Mitte seines Volkes wohnen, ohne es richten zu müssen. Freiheit von Schuld, Reinigung und Heiligung ist deshalb das große Ziel. Um das zu ermöglichen, spielt der Opferkult eine entscheidende Rolle. Zahlreiche Bibelstellen machen dabei deutlich: Die Opfer sind eben gerade nicht nur für die Menschen da. Sie sind auch für Gott von Bedeutung:

- **Das Opfer „soll den Herrn gnädig stimmen“** (2Mose 29,18; 29,41; 3Mose 1,13; 1,17; 2,2; 2,9; 3,5; 3,16; 4,31; 6,8; 6,14; 8,21; 8,28; 17,6; 23,13; 23,18; 26,31; 4Mose 15,3; 15,7;15,10; 15,14; 15,24; 18,17; 28,2; 28,6; 28,8; 28,13; 28,24; 28,27; 29,6; 29,8; 28,13; s.a. Hesekiel 20,41; Sacharja 7,2; 8,22). Dabei ist keinesfalls von vornherein klar, dass Gott die Menschen annimmt: „Wenn ihr dem Herrn ein Schlachtopfer darbringt, dann macht es richtig. Dann wird er euer Opfer und euch annehmen.“ (3Mose 19,5; s.a. 3Mose 22,20)
- **Das Opfer führt dazu, dass der schuldigen Person, die eine Sünde begangen hat, „seine Sünde vergeben“ wird** (3. Mose 4,3; 4,35; 5,6; 5,10; 5,13; 19,22; s.a. 2.Chronik 7,14; Jeremia 31,34; 50,20).
- **Mit der Durchführung der Opferhandlung „sorgt der Priester für Versöhnung“** (3Mose 4,20; 4,26; 4,31; 4,35; 5,6; 5,10; 5,13; 4Mose 15,25).



Was damit gemeint ist, zeigt eine eindrückliche Geschichte in 4. Mose 17,6ff.: Gott bringt Gericht über das rebellierende Volk in Form einer tödlichen Pest. Da sagte Mose zu Aaron: „Nimm eine Räucherpfanne, gib Kohlen vom Altar hinein und zünde Weihrauch darin an. Geh damit schnell zur Gemeinde und Sorge für Versöhnung mit Gott!“ (4.Mose17,11) Die Versöhnung hat zur Folge, dass Gottes Gericht gestoppt wird.

- **Versöhnung hängt unmittelbar mit der Vergebung der Schuld zusammen:** „Der Priester sorgt für Versöhnung, indem er den Widder als Schuldopfer darbringt. Und Gott wird dem Schuldigen vergeben.“ (3Mose, 5,16) Dazu setzt Gott ein spezielles Fest zur Versöhnung, Reinigung und Vergebung der Sünden ein: „Denn dieser Tag ist der große Versöhnungstag. Gott schenkt euch Vergebung und reinigt euch. Ihr seid vor dem Herrn frei von allen euren Sünden.“ (3Mose 16,30, vgl. auch Apg. 5,31; Epheser 1,7; Kolosser 1,14)
- **Gott selbst ermöglicht und schenkt die Vergebung und Heiligung:** „Ich bin der Herr, der euch heilig macht.“ (3Mose 20,8; s.a. 21,15;21,23; 22,9;22,16;22,32; s.a. Jesaja 43,25) Das Opfer und die resultierende Vergebung ist somit keine menschliche Leistung, sondern ein freies Geschenk aus der Gnade Gottes.
- **Die Tieropfer haben einen stellvertretenden Charakter.** Dies wird in eindrucksvollen Zeichenhandlungen verdeutlicht: „Er soll seine Hand auf den Kopf des Opfertieres legen. Das Tier steht dann stellvertretend für den Menschen, der das Opfer darbringt. Das Opfer wird angenommen, und dem Menschen wird Vergebung geschenkt.“ (3Mose 1,4) „Aaron soll seine Hände auf den Kopf des

Tieres legen. Dabei soll er alle Schuld der Israeliten bekennen und all ihre Verbrechen und Sünden nennen. So überträgt er all diese Schuld auf das Tier. Neben Aaron soll ein Mann bereitstehen, um den Ziegenbock anschließend in die Wüste zu treiben. Das Tier wird all ihre Schuld mit sich nehmen und ins unbewohnte Land forttragen.“ (3Mose 16,21-22, siehe auch 3Mose 1,12; 3,2; 3,8; 3,13; 4,4; 4,15; 4,24; 4,29; 4,33; 8,14; 8,18; 8,22)

- **Reinigende und versöhnende Kraft hat insbesondere das Blut der Opfertiere:** „Denn im Blut ist die Lebenskraft. Deshalb habe ich das Blut dazu bestimmt, dass ihr es am Altar verwendet. Dort sorgt es für Versöhnung zwischen mir und euch. Denn das Blut mit seiner Lebenskraft ist es, das für Versöhnung sorgen kann.“ (3Mose 17,11)

Auf das Blut beruft sich auch das Neue Testament:

„Durch dessen Blut hat Gott ihn als Zeichen der endgültigen Versöhnung eingesetzt.“ (Römer 3,25)

„Und er wollte, dass alles durch ihn Versöhnung erfährt. In ihm sollte alles zum Ziel kommen. Denn er hat Frieden gestiftet durch das Blut, das er am Kreuz vergossen hat. Ja, durch ihn wurde alles versöhnt – auf der Erde wie im Himmel.“ (Kolosser 1, 20)

Die Kontinuität zwischen dem Alten und dem Neuen Testament wird hier besonders offenkundig.

Aber haben nicht schon die Propheten die Opferpraxis kritisiert?

Ja, das haben sie, siehe Amos 5,21+22 und Jesaja 1, 10-17. Sie haben sich damit jedoch keinesfalls gegen das mosaische Gesetz



Bibel und
Gemeinde
4/2021

gewandt, sondern gegen die Vorstellung, dass der pure Ritus ohne ein gottesfürchtiges Leben irgendetwas bewirken könnte. Das praktische Befolgen der Gebote ist Gott wichtiger als der Ritus. Aber das stellt den Ritus natürlich nicht grundsätzlich in Frage.

► **Und wie bitte soll ein Tieropfer Vergebung bewirken können?**

Sündenvergebung, Reinigung und Versöhnung sollen durch Tieropfer möglich sein? Dazu fragt Matthias Drodofsky:

Die Propheten haben zwar die Opferpraxis kritisiert und die Vorstellung, dass der pure Ritus ohne ein gottesfürchtiges Leben etwas bewirken könnte. Aber sie haben die Opfer nicht grundsätzlich in Frage gestellt.

„Hat eigentlich mal jemand gefragt, warum eine Opferhandlung ... dies erreichen können soll?“³ Die Frage ist berechtigt. Schließlich heißt es im Hebräerbrief sogar: „Es ist unmöglich, Sünden wegzunehmen durch das Blut von Stieren und Ziegenböcken.“ (Hebr. 10, 4, s.a. 10,11) Wie passen also die eindeutigen Schilderungen der Tora über die Wirksamkeit von Tieropfern zur Aussage des

Hebräerbriefschreibers, dass Tieropfer gar nichts bewirken können? Der Hebräerbrief gibt selbst die Antwort, indem er sagt:

„Das Gesetz (d.h. die Tora) lässt nur einen Schatten dessen erkennen, was uns rettet,

nicht die eigentliche Gestalt der Dinge.“ (Hebr. 10,1)

Die Opferpraxis der Tora war also nur ein vorauslaufender Schatten des eigentlich rettenden Ereignisses: Dem Tod Jesu am Kreuz. Die Wirksamkeit der Opfer lag demnach in der Vorausschau auf den wirksamen Opfertod Jesu – genau wie heute für uns Christen das Abendmahl wirksam ist in der Rückschau und in der Erinnerung an das von Jesus vergossene Blut.

Fazit

Die Opfer in der Bibel sind gemäß dem eindeutigen biblischen Zeugnis keinesfalls nur zur Versöhnung der Menschen da. Sie wurden eingesetzt, um eine Lösung für das objektive Schuldproblem der Menschen zu finden: Sünde und Schuld trennen uns von Gott und münden letztlich in ein schreckliches Gericht Gottes – würde Gott nicht eingreifen und durch sein stellvertretendes Opfer einen Weg zu Vergebung und Versöhnung eröffnen, der seiner Liebe und Gnade ebenso entspricht wie seiner Gerechtigkeit und Heiligkeit. Gott nimmt unsere Sünde nicht auf die leichte Schulter. Wir haben keinen Schwamm-drüber-Gott. Wir haben einen Gott, der uns mit der ganzen Ernsthaftigkeit und Tragweite unserer Sünde konfrontiert – und uns zugleich beschenkt mit einem Weg, die Sünde loszuwerden:

„Ihr wisst ja: Ihr seid freigekauft worden von dem sinnlosen Leben, wie es eure Vorfahren geführt haben. Das ist nicht geschehen durch vergängliche Dinge wie Silber oder Gold. Es geschah aber durch das kostbare Blut von Christus, dem fehlerfreien und makellosen Lamm.“

(1Petrus 1,18+19) ■

3 Matthias Drodofsky in: „glauben lieben hoffen – Grundfragen des christlichen Glaubens verständlich erklärt“. S. 69



Neue Schriften aus biblischer Zeit Archäologische Funde in Israel

In einer Höhle im Nachal Chever wurden im März des Jahres neue Schriften biblischer Bücher entdeckt. Sie stammen wahrscheinlich aus der Zeit vor dem Bar-Kochba Aufstand. Die Höhle erhielt auch den Namen „Höhle des Horrors“, weil dort Skelette gefunden wurden und die Mumie eines Mädchens, das zum Zeitpunkt ihres Todes vor vielleicht 6000 Jahren erst im Alter von 12 oder jünger war.

Israel ist immer wieder gut für eine archäologische Sensation. Gerade das trockene und wenig besiedelte Gebiet südlich und östlich von Jerusalem schützt geschichtliche Überreste auch langfristig vor Entdeckung und Zerstörung. Typisches Beispiel dafür sind die aufsehenerregenden Funde der Schriftrollen von Qumran. Sie gelten als eine der wichtigsten archäologischen Entdeckungen des 20. Jahrhunderts. Israel verfügt auch über das entsprechende Knowhow sowie die notwendigen Finanzen für aufwändige Suchaktionen und Ausgrabungen. Außerdem interessieren sich die Bürger Israels deutlich mehr für Archäologie als die Bewohner vieler anderer Länder.

Fragment aus dem 12-Propheten-Buch aus den Höhlen im Nachal Chever



Obwohl zahlreiche Forscher fest überzeugt davon waren, zwischenzeitlich fast alle potentiellen Verstecke untersucht zu haben, konnten im Frühjahr 2021 wieder bedeutende Funde aus zwei Höhlen am Toten Meer für die Öffentlichkeit zugänglich gemacht werden. Im Tal *Nachal Chever*, nahe der Oase En Gedi, entdeckten Forscher einen gut erhaltenen Korb mit rund 100 Litern Fassungsvermögen und Überresten eines sechs- bis zwölfjährigen Mädchens.¹ Die gut erhaltene und mit Stoff bedeckte Mumie des Kindes wird auf etwa 6000 Jahre geschätzt, der Korb so-

Michael Kotsch



Michael Kotsch, Jg. 1965, verh., drei Kinder, ist Lehrer an der Bibelschule Brake und Dozent an der STH Basel. Seit 2005 ist er Vorsitzender des Bibelbunds. Schreiben Sie an: Kotsch @bibelbund.de

¹ Einige Informationen der israelischen Antikenbehörde finden sich in englischer Sprache hier: <https://mfa.gov.il/mfa/israelexperience/history/pages/new-scroll-fragments-uncovered-in-the-judean-desert-nature-reserve-16-march-2021.aspx>

gar auf 10500 Jahre. Damit würde es sich um den ältesten je gefundenen Korb der Welt handeln. Münzen und Reste von Sandalen stammen aus der Zeit des Bar-Kochba-Aufstands 135 nach Christus. Außerdem konnte man Teile von rund 40 Skeletten aus derselben Zeit sicherstellen.

Vermutlich hatten sich Aufständische an diesem abgelegenen Ort zumindest zeitweilig vor ihren römischen Verfolgern versteckt. Ob man die Leichen der gefundenen Personen hierher brachte oder ob sie hier gestorben waren, lässt sich momentan noch nicht sicher sagen. Hinweise auf einen längeren Aufenthalt von Menschen in der eher unwirtlichen Höhle gibt es allerdings nicht.

Der extrem schwer zugängliche Eingang der Höhle liegt mitten in einer Steilwand, 80 Meter unterhalb der Felsenspitze. Archäologen mussten sich vorsichtig von oben abseilen, um die Höhle erreichen zu können. Erste Untersuchungen im Rahmen einer groß angelegten archäologischen Initiative, die bereits seit 2017 läuft, wurden mit einer Drohne durchgeführt. Wahrscheinlich hatte ihre besondere Lage dazu beigetragen, dass der Inhalt der Höhle über Jahrtausende unberührt geblieben war. Im Rahmen der strategisch geplanten archäologischen Suchaktion der israelischen Antikenbehörde wurden bisher 400 Höhlen dieser abgelegenen Wüstengegend erforscht. An manchen Stellen konnten nur noch die Spuren von Räufern gefunden werden, die mit dem Verkauf der entdeckten Artefakte auf dem Schwarzmarkt ihr Geld verdienen. Durch den oft unsachgemäßen Umgang mit den Funden werden diese dabei nicht selten schwer beschädigt oder sogar zerstört.

Der Direktor der Antikenbehörde, Israel Hasson, sieht den neuen Fund als Weckruf, die Suche nach weiteren archäologischen

Überresten fortzusetzen. Er sagte:

„Das Ziel der nationalen Initiative muss es sein, die seltenen und wichtigen Schätze vor den Zugriffen von Räufern zu sichern. Die jetzt entdeckten Fragmente sollten ein Weckruf für den Staat sein. Es müssen Ressourcen eingesetzt werden, um die historisch wichtige Grabung vollständig zu machen. Die Teams in der Wüste haben großen Mut bewiesen, sich in die Höhlen abzuseilen, dort zu graben, zu kriechen bei dichtem Staub, um mit Schätzen zurückzukommen, die einen unermesslichen Wert für die Menschheit haben.“

Der für viele wahrscheinlich spannendste Fund dieser Höhle waren griechisch geschriebene Fragmente einer 2000 Jahre alten Schriftrolle mit einem Text aus dem alttestamentlichen Zwölfprophetenbuch. Bisher rekonstruiert werden konnte ein Abschnitt aus Sacharja 8, 16+17:

„Das sind die Dinge, die ihr tun sollt: Sagt untereinander die Wahrheit! Fällt an euren Stadttoren Urteile, die der Wahrheit entsprechen und dem Frieden dienen. Plant in eurem Herzen nichts Böses gegen euren Nächsten und liebt keine verlogenen Schwüre!“

Aus weiteren Fragmenten haben die Forscher die Verse 5 und 6 des ersten Kapitels aus dem Buch des Propheten Nahum rekonstruiert. Interessant ist, dass der Name Gottes als hebräisches Tetragramm in den ansonsten griechischen Text eingefügt wurde.

Wieder einmal zeigen sich an diesem Fund die nachweisbaren historischen Bezüge zur biblischen Geschichte und die weite Verbreitung biblischer Texte in der damaligen Bevölkerung. Die erstaunliche Vertrauenswürdigkeit der Bibel in historischen Fragen spricht auch für die Wahrheit ihrer religiösen Aussagen. ■





Darf die Bibel heute Richter sein?

Ein Kommentar zum neuen Grundlagentext der EKD zur Bibel

- ▶ Die EKD besinnt sich auf die Notwendigkeit, dass die Bibel Richtschnur und Richter für alle Entscheidungen in Kirche und Gemeinde sein muss.
- ▶ Obwohl die Theologen die Probleme erkennen, entscheidet man sich statt für eine schriftgemäße Entscheidungshilfe für den unbestimmten Weg eines „Überlegensgleichgewichtes“.

Thomas Jeising

Theologe, Bibellehrer
und Schriftleiter des
Bibelbundes

jeising@bibelbund.de

Die *Evangelische Kirche in Deutschland* (EKD) legt einen Grundlagentext vor, der den Gebrauch der Bibel für ihre Entscheidungen erklären und rechtfertigen soll. Dazu hat sie ihre *Theologische Kammer* mit dem Verfassen des vorliegenden Textes beauftragt, die mit zahlreichen Theologinnen und Theologen unter der Leitung von Christoph Marksches besetzt ist. Den Evangelikalen nahestehende Personen wie Hans-Joachim Eckstein oder Thorsten Dietz zählen dazu.

Die Bedeutung der Bibel für kirchenleitende Entscheidungen: ein Grundlagentext des Rates der Evangelischen Kirche in Deutschland. Leipzig: Evangelische Verlagsanstalt, 2021. 116 Seiten. Online unter https://www.ekd.de/ekd_de/ds_doc/bedeutung_bibel_EVA_2021.pdf

Man mag sich fragen, wie es zur Erkenntnis der Notwendigkeit eines solchen Textes gekommen ist, denn seit der Reformation ist doch evangelische Kirche nicht ohne das

Fundament des Wortes Gottes aus der Bibel denkbar:

„Zum Selbstverständnis evangelischer Kirchen gehört es, dass sie der Heiligen Schrift für die Begründung kirchlicher Lehre und Urteilsbildung eine hervorgehobene Bedeutung zuerkennen. Die Schrift in der Einheit von Altem und Neuem Testament soll als ‚Richter, Regel und Richtschnur, nach welcher als dem einzigen Prüfstein alle Lehren erwogen und beurteilt werden‘ (UG 675), dienen, wie es die lutherischen Bekenntnisschriften formulieren und darin einen gemeinreformatorischen Grundsatz zum Ausdruck bringen.“ (11)

Offenbar hat die Bibel trotzdem ihren Rang in den evangelischen Kirchen weithin eingebüßt. Zwar gibt es weiterhin viel gelehrsame Erforschung der Bibel, aber in den konkreten Entscheidungen spielen dann die





Bibel und
Gemeinde
4/2021

Aussagen der Bibel oft nur eine untergeordnete Rolle. Davon zeugen auch zahlreiche andere Texte, die die EKD in den vergangenen Jahren herausgegeben hat¹. Darin werden zwar fast immer die Aussagen der Bibel gut wiedergegeben. Dann aber wird begründet, warum man doch Entscheidungen getroffen hat, die sich kaum mit Prinzipien und Geboten der Bibel vereinbaren lassen. Das folgende Zitat deutet die Spannung an, die durchgängig zum zweiten Teil hin aufgelöst wird:

„Der evangelische Anspruch an kirchenleitende Entscheidungen ist der, dass sie dem Evangelium entsprechen, wie es die biblischen Schriften bezeugen und wie es in den Bekenntnisschriften als Richtschnur kirchlicher Lehre zum Ausdruck gebracht ist, und dass sie dabei dem gegenwärtigen Stand von wissenschaftlicher Forschung sowie den gesellschaftsöffentlichen Debatten und kulturellen Entwicklungen angemessen Rechnung tragen.“ (18)

Das Zeugnis der Bibel kann sich nicht einmal gemeinsam mit den evangeli-

schen Bekenntnisschriften gegen Wissenschaft, veröffentlichte gesellschaftliche Meinung und kulturellen Entwicklungen behaupten. Immer scheint der gesellschaftliche Mainstream Recht zu haben, während die Bibel höchstens noch einen Akzent dazu beisteuern darf, aber nicht in einen echten Widerspruch treten.

Immer scheint der gesellschaftliche Mainstream Recht zu haben, während die Bibel höchstens noch einen Akzent dazu beisteuern darf, aber nicht in einen echten Widerspruch treten.

Warum das so ist, lässt sich aus dem Grundlagentext meines Erachtens gut erkennen. Denn darin wird vor allem problematisiert, warum es so schwierig ist, aus der Bibel überhaupt Wegweisung für konkretes Handeln und Entscheidungen zu erhalten. Man kann sich des Eindrucks nicht erwehren, als ob die Autoren davon ausgehen, dass der evangelische Christ, der eigentlich in der Lage sein sollte, mit der Bibel moralische oder lehrmäßige Entscheidungen zu treffen oder sie zu beurteilen, die

Bibel gar nicht kennt und auch keine „geübten Sinne“ hat, wie es das Neue Testament für jeden Christen erwartet. Die Bibel und das Leben scheinen vor allem kompliziert:

„Die komplizierte Debattenlage in der Exegese macht es für Nicht-Exegeten schwierig, ein Urteil über eine angemessene Auslegung einzelner Bibeltexte zu fällen. Ebenso herausfordernd ist es, über ethische Fragen zu entscheiden und nur begrenzt Fachwissen über die jeweilige Sachmaterie zu haben und sich in den wissenschaftlichen Debatten zu orientieren. Das gleiche gilt für Fragen der Dogmatik, für kirchengeschichtliche Zusammenhänge, für praktisch-theologische und für juristische Perspektiven“ (19).

1 Zum Beispiel die Orientierungshilfe „Für uns gestorben“ (vgl. <https://bibelbund.de/2015/04/kirche-ohne-evangelium/>) oder der Text „Rechtfertigung und Freiheit“, der ebenfalls von der Theologischen Kammer zum Reformationsjubiläum verfasst wurde (vgl. <https://bibelbund.de/2014/08/lieber-freiheit-statt-rechtfertigung/>) oder auch „Zwischen Autonomie und Angewiesenheit: Familie als verlässliche Gemeinschaft stärken“ (vgl. <https://bibelbund.de/2014/05/wie-sollen-wir-denn-antworten-beobachtungen-in-der-diskussion-um-ehe-familie-und-homosexualitaet/>)

Ist dann die Bibel so „kompliziert“, dass der normale Christ in der Kompliziertheit des Lebens gar keine Schlüsse daraus ziehen kann? Und gibt es nicht einmal in den Synoden und Kirchenleitungen geeignete bibelfeste Personen, so dass alles nur noch von „Experten“ entschieden werden kann? Eigentlich gibt man damit wichtige evangelische Prinzipien, wie die Lehre von der Klarheit der Schrift und das Priestertum aller Glaubenden, auf. Das Problem ist jedoch offensichtlich mit einem theologischen „Expertengremium“ nicht gelöst, weil die Experten die „Debattenlage“ erst recht „kompliziert“ gemacht haben. Ein anderes Problem des Grundlagentextes korrespondiert damit. Man hat bei vielen Formulierungen den Eindruck, als ob es in den letzten 2000 Jahren keine bibelgeleitete Kirchenleitung gegeben hätte und man sie heute neu erfinden müsste. Dieser Ton modernen Hochmuts über die Christen früherer Jahrhunderte erscheint mir unangebracht und passt auch nicht zu der später im Text sehr positiv entfalteten Bibelhaltung der Reformationszeit.

Ein Problem mit Wörtern?

Dann weitet sich die Problematisierung auch direkt auf die biblischen „Satzwahrheiten“ aus, die gegenüber irgendeinem scheinbar von biblischen Sätzen unabhängigen Glauben des Menschen an Jesus Christus und das Evangelium zurückstehen.

„Das Evangelium ist ihm wiederum nicht in bloßen Satzwahrheiten gegeben, sondern erschließt sich im Glauben an Jesus Christus

und wird im Glauben zur existenzbestimmenden Wahrheit für den Einzelnen wie für die Gemeinschaft der Glaubenden. Glaubende Menschen drücken ihre Frage nach dem, was dem Evangelium gemäß ist ..., auch noch in anderen Begriffen aus: als Suche nach der wahrhaft christlichen Existenz, nach dem Weg der Nachfolge Jesu, nach dem Leben als Kinder Gottes oder als Weg der radikalen Liebe.“ (22)

Man hat bei vielen Formulierungen den Eindruck, als ob es in 2000 Jahren Kirchengeschichte keine bibelgeleitete Leitung gegeben hätte.

Die Bibel ist nun einmal ein Buch, in dem Sätze stehen und Wahrheit mit Wörtern vermittelt wird. Will man sich nach ihr richten, kommt man an „Satzwahrheiten“ nicht vorbei. Richtig ist, dass die Botschaft des Evangeliums geglaubt und gelebt werden will und nicht in philosophischen Denkbewegungen besteht. Wenn anstelle der Wörter der Bibel eine „existenzbestimmende“ Glaubenserfahrung des

Einzelnen zur leitenden Wahrheit wird und diese dann zum legitimen Inhalt eines christlichen Lebens wird, ist die Normgebung durch die Heilige Schrift praktisch aufgegeben.

Dass das nicht eigentlich evangelisch ist, wird im starken Teil über die Entwicklungen und Entscheidungen der Reformationszeit deutlich. Eine Besinnung auf die Theologie der Reformatoren und das Reden der Bibel kann offenbar wegweisend sein:

Dieses Versöhnungshandeln Gottes ist nicht zu trennen vom „Wort von der Versöhnung“ (2Kor 5,19). In diesem Wort kommt Gott selbst zur Sprache und so zum Menschen. Das Christusgeschehen und das Zeugnis davon bilden das eine Handeln Gottes, durch das Gott dem sündi-



**Bibel und
Gemeinde**
4/2021

gen Menschen Gemeinschaft mit sich gewährt. Versöhnungstat und Versöhnungswort gehören zusammen. Das Wort von der Versöhnung bezeichnet Paulus auch als das Wort vom Kreuz (1Kor 1,18), als Evangelium Christi (2Kor 2,12) bzw. Evangelium Gottes (2Kor 11,7) oder eben auch als Wort Gottes (2Kor 2,17; 4,2). Gottes Handeln in Jesus Christus ist der Inhalt des Evangeliums, und zugleich ist das Evangelium das Wort, durch das Gott selbst sich mitteilt. Darum kann das Evangelium bzw. das Wort vom Kreuz genauso wie Jesus Christus als Kraft Gottes bezeichnet werden, die selig macht (vgl. 1Kor 1,18 und Röm 1,17 mit 1Kor 1,24). Das Evangelium in Persona Jesu Christi ist von der apostolischen Verkündigung unterschieden, ohne davon getrennt werden zu können. Das Evangelium Gottes ist der christlichen Verkündigung vor- und aufgegeben als Dienst, der die Versöhnung predigt (2Kor 5,18-20). Jede Verkündigung muss sich an diesem Maßstab messen lassen (Gal 1,6-9). (32-33)

Aber warum will man den Weg dann nicht gehen? Er scheint – trotz Zustimmung – für die Gegenwart nur noch als schöne Erinnerung geeignet. Nachdem gut dargelegt wurde, wie die Reformatoren den Zusammenhang von Heiliger Schrift und Wirken des Heiligen Geistes beschrieben haben, versuchen die Autoren die Sache doch wieder in Richtung eines modernen Pluralismus zu öffnen. Oder wie man soll man diesen Schluss verstehen?:

„Solche Rede von Inspiration steht für die Einsicht, die Schrift als Gabe von Gott her zu empfangen, wie für das Bewusstsein der

Unverfügbarkeit ihrer angemessenen Auslegung

wie ihrer seligmachenden und verwandelnden Kraft. Nur im Horizont einer solchen Auslegungsgemeinschaft kann von den biblischen Texten angemessen als Heiliger Schrift bzw. Gottes Wort die Rede sein.“ (40) Gerade war noch klar, wie die Schrift sich selber als Wort Gottes qualifiziert und dass

Die Erkenntnisse der Reformatoren über die Wegweisung durch die Bibel scheinen für die Gegenwart nur noch als schöne Erinnerung zu taugen.

das auch unzweifelhaft von Jesus und den Aposteln bestätigt ist, nun aber braucht es erst die jeweilige „Auslegungsgemeinschaft“, die den biblischen Text zum Wort Gottes macht, indem sie ihre eigene Auslegung als Weisung Gottes interpretiert.

Bei den Konsequenzen aus den Erkenntnissen der Reformatoren stößt man auf ähnliche Doppeldeutigkeiten. Da wird einerseits die Vorgegebenheit der Texte betont, die „bleiben-

der Bezugspunkt und Korrektiv“ für den Ausleger sind, und andererseits sollen eben diese Texte weniger reden, sondern mehr durch „dialogische Auslegung“ neue religiöse Erfahrungen hervorrufen. Und dann können auch die eigentlichen Aussagen und die Aussageabsichten der Texte und ihrer Autoren zur Disposition stehen und sich „neue Bedeutungsaspekte“ und „neue Sinnhorizonte“ ergeben (41-42).

Damit das auch richtig verstanden wird, fügen die Autoren beispielhaft ein, dass wir Galater 3,28, „dass in Christus weder Jude noch Grieche, Sklave noch Freier, männlich noch weiblich seien“, so verstehen müssen, dass Menschen nicht abgewertet werden, „die sich in der dualen Unterscheidung von Mann und Frau nicht wiederfinden.“ Nun ist erstens Diskriminierung von Menschen, aus

welchen Gründen auch immer, schon durch das allgemeine christliche Liebesgebot ausgeschlossen. Das fordert – genau betrachtet – sogar viel mehr als der gesellschaftliche Ruf nach Akzeptanz jeglicher Lebensweise. Christen lieben nämlich sogar Menschen, deren Verhalten sie wegen einer biblischen Ethik ablehnen. Zweitens aber hat Galater 3,28 mit diesem Thema kaum etwas zu tun, weil es hier, wie auch alle umliegende Verse betonen, darum geht, dass die Kindschaft bei Gott durch den Glauben an Jesus Christus das entscheidende Maß für die christliche Gemeinschaft geworden ist und andere trennende Kategorien ihre Autorität verloren haben, auch wenn sie weiter zur Wirklichkeit gehören.

Ein Loblied auf die historisch-kritische Methode

Ein weiterer Grund für das Dilemma, um das sich der Grundlagentext dreht, scheint mir die fehlende kritische Distanz zur historisch-kritischen Methode (HKM) der Bibelauslegung zu sein. Bei der Verteidigungsrede und dem Loblied für die historisch-kritische Methode möchte man an fast jeden Satz Fragen stellen, weil vieles schlicht nicht wahr ist. So hat nicht erst die historisch-kritische Methode das Bewusstsein mit sich gebracht, dass die Bibel durch einen langen Prozess entstanden und überliefert wurde. Das hat die Kirche immer gewusst und auch meistens in ihrer Auslegung beachtet. Die HKM hat aber z.B. ohne einen Beleg behauptet, dass kaum ein Satz in den Evangelien wirklich von Jesus gesagt wurde, sondern alles spätere „Gemeindebildungen“ gewesen seien, die erst im Überlieferungsprozess entstanden. Nicht „die Historizität der Ereignisse der Vor- und Frühgeschichte“

wurde durch die Natur- und Geschichtswissenschaften „fragwürdig“, sondern sie wurden von der Theologie massiv in Frage gestellt und als religiöse Märchengeschichten eingestuft. Weder die Überwindung der Sklaverei, die Hinterfragung der Monarchie als gottgegeben oder die Bekämpfung einer ungerechten Unterdrückung von Frauen geht auf die historisch-kritische Methode zurück. Das sind Mythen, die sich leicht widerlegen lassen. Es ist auch nicht die HKM gewesen, die uns erst „den historischen Textsinn freigelegt“ hätte. Sie hat ihn sogar durch ihre komplizierten Konstruktionen teilweise völlig unklar werden lassen und gelegentlich sogar ins Gegenteil verkehrt. Ist es wirklich die HKM, die den wahren Textsinn „gegen eine autoritative, interessengeleitete Textauslegung zum Zuge gebracht“ hat? (43) Ist es nicht vielmehr all zu oft so, dass die Methoden dieser Schriftauslegung erst recht Tür und Tor für eine beliebig „interessengeleitete Textauslegung“ geöffnet haben? Ohne Zweifel findet sich unter der Überschrift „historisch-kritische Methode“ viel wissenschaftliche Gelehrsamkeit, ein Interesse an den biblischen Sprachen und dem, was wirklich da steht und von den Autoren der Bibel ausgesagt wurde. Das aber war keine Innovation der HKM, sondern hat es auch in den Jahrhunderten zuvor gegeben.

Nicht erst die historisch-kritische Methode hat den Textsinn freigelegt. Sie hat ihn durch ihre komplizierten Konstruktionen teilweise völlig unklar werden lassen und sogar ins Gegenteil verkehrt.



Die HKM wollte als Neuerung alles Forschen an der Bibel einem Wissenschaftsbegriff ohne Gott unterstellen, was z.B. dazu führte, dass die offenbarten Wunderberichte so analysiert werden, als ob es keinen Gott gäbe. Dann ist es nicht verwunderlich, dass im Ergebnis bei der Geburt von Jesus durch die Jungfrau Maria kein Ereignis in Raum und Zeit vorliegen soll, sondern nur eine nebensächliche antike Glaubensüberzeugung.

Man reibt sich die Augen, wenn die Autoren die HKM direkt aus der reformatorischen Schriftauslegung ableiten:

„Von Anfang an wohnten dem reformatorischen Schriftumgang Tendenzen inne, die in Richtung historisch-kritischer Exegese führten. Insofern ist die historisch-kritische Methode nichts Fremdes, dem sich die Theologie notgedrungen beugen musste. Sie setzt vielmehr eine Grundintention reformatorischen Schriftverständnisses um, indem sie den Literalsinn der Schrift nach allen Regeln der Kunst freilegt und sich so zur Anwältin des historischen Textsinns und der Vielfalt des biblischen Zeugnisses macht.“ (44)

Tatsächlich ist es so, dass der historische Textsinn unter den Methoden der historischen Kritik häufig zu leiden hat, weil der offensichtliche Literalsinn unter die Räder spekulativer Rekonstruktionen vermuteter Textgeschichte kommt. Es geschieht eben meistens nicht, was die Autoren zu recht fordern:

„Dabei hat sich – und darin liegt die gemein-reformatorische Grundüberzeugung – jede vom Text freigesetzte Auslegung an diesem zu bewähren.“ (44).

Es ist bezeichnend, dass die Autoren die Rede der evangelischen Bekenntnisschriften von der Heiligen Schrift als „einzigem Richter“ nicht im Sinne der Reformatoren verstehen können. Sie meinten nicht nur, dass man sich

Die Autoren können die Rede der Bibel und der Bekenntnisschriften von der Bibel als Richter nicht verstehen, weil sie nicht wahrhaben wollen, dass das lebendige Wort Gottes durch den Heiligen Geist selbst tätig ist.

an den in der Bibel bezeugten Urteilen als „Ausgangspunkt der Rechts- und Wahrheitsfindung“ orientieren soll (48), sondern sahen mit der Heiligen Schrift Gott selbst am Werk, der handelt, wenn die Schrift als „zweischneidiges Schwert“ unsere Gedanken und Sinne richtet. Für die Autoren des Grundlagentextes gibt es immer nur den Menschen, der der Bibel Streitfragen vorlegt, sie benutzt als Prüfstein, sie irgendwie anwendet und verwendet. Für die Reformatoren hatte das Wort Gottes, weil eben Gott selber dahintersteht, eine eige-

ne Tätigkeit, der wir unterworfen sind. Das *Scriptura sui interpres* verstanden sie nicht nur als Handeln des geschulten Auslegers, der Verse miteinander in Beziehung setzt und auf Sachverhalte anwendet, sondern in Übereinstimmung mit der Bibel als Handeln Gottes mit seinem Wort an uns und insofern auch als Tätigkeit der Heiligen Schrift.

Es ist erfreulich, dass die Autoren des Grundlagentextes immer wieder betonen, dass das Evangelium, wie es das Alte und Neue Testament bezeugen, der Maßstab für das rechte Verständnis der Schrift sind. Auch muss das Evangelium für alle Ableitungen für die kirchliche Praxis bestimmend sein. So steht es in allen Bekenntnisschriften und so wird es im Text dutzende Male wiederholt.

„Denn die reformatorischen Bekenntnisse erheben den Anspruch, das Evangelium von Jesus Christus zu bezeugen und für die Lehre, Verkündigung und Sozialgestalt der Kirche zur Geltung zu bringen. Sie tun dies, indem sie das Ganze der Schrift und die Vielfalt ihrer Aussagen in der Perspektive des Evangeliums von Jesus Christus lesen“ (52).

Wenn man nun aber sucht, was das vielfach beschworene Evangelium eigentlich ist, dann bleibt eine Leerstelle. Dass die Autoren es nicht wissen, ist kaum anzunehmen. Entweder halten sie das Evangelium für so selbstverständlich klar, dass darüber nicht mehr gesprochen werden muss, oder sie umgehen das Thema, weil ihnen bewusst ist, dass es für diese entscheidende Richtschnur des Bibelverständnisses keine Einigkeit gibt. Das Letztere scheint mir gegeben zu sein, was sich auch daran zeigt, wie gern man Luthers Formel „was Christum treibet“ benutzt, statt zu sagen, was das eigentlich heißen soll.

Wie stellt man ein „Überlegungs-gleichgewicht“ her?

Mit der Diskussion um die konkrete Entscheidungsfindung in ethischen Fragen wird von den Autoren der neue gebildete Begriff „Überlegungs-gleichgewicht“ gebildet. Sie stellen treffend heraus, dass die Bibel nur in wenigen Fragen eine einfache Antwort auf ethische Herausforderungen bietet. Sie fordert vielmehr heraus, so mit dem Wort Gottes zu leben, dass es in uns lebt. Dann lernen wir auch, Gebote und Prinzipien auf die jeweilige eigene Situation anzuwenden.

Dass die Autoren darauf aufmerksam machen, dass es dabei oft viele Aspekte zu beachten gilt, ist angemessen. Oft sind ethische Entscheidungen mit kultureller Prägung, unter Beachtung rechtlicher Fragen, humanwissenschaftlicher Erkenntnisse und eben auch biblischen Maßgaben zu treffen.

„Für Entscheidungen in komplexen Abwägungsprozessen braucht es die Bereitschaft, zuzuhören, selbstkritisch eigene Vorannahmen weiterzuentwickeln und mutig Verantwortung zu übernehmen.

Durch das Hören auf das Evangelium können Menschen sowohl in der hörbereiten Offenheit gestärkt werden als auch im Mut, schwierige Entscheidungen zu treffen und für diese einzutreten“ (59).

Die Autoren wollen nun mit dem Einbeziehen all dieser Aspekte das „Überlegungs-gleichgewicht“ herstellen. Dazu werden diese irgendwie ausbalanciert, wobei das Evangelium entscheidender Faktor sein soll. Das wird nachvollziehbar dargelegt an der Diskussion im 1.

Korintherbrief um das Essen von Fleisch, das einem Götzen geopfert worden war. Auch wenn sich zuerst der Eindruck aufdrängt, als ob alle Entscheidungen in einem dauernden Schwebeakt gehalten werden sollen, so klärt sich doch im Weiteren realitätsgerecht, dass so etwas zu allermeist nicht möglich ist, sondern bestimmte Entscheidungen bis zu einem bestimmten Zeitpunkt getroffen werden müssen. Im Lebensalltag des Christen sind die Fristen sogar oft noch viel kürzer als in kirchlichen Entscheidungsprozessen. Es ist erfreulich, dass hier auch das einzige Mal Erwähnung findet, dass die Bibel bestimmtes Verhalten, Denken und Glauben auch als

Nur an einer Stelle kommt zur Sprache, dass ein bestimmtes Verhalten, Denken und Lehren auch unvereinbar mit der Bibel sein kann.

falsch verwirft und dass das folglich auch in der Kirche nicht anders sein kann:

„In bestimmten Situationen aber ist es nicht nur sinnvoll, sondern erforderlich, einzelne Positionen als unvereinbar mit Schrift und christlichem Glauben zu markieren. Kirchenleitende Schriftauslegung ist auch ein Akt des Mutes, angesichts einer konkreten Herausforderung einen begründeten Entscheid zu treffen ... Sie wird auch Entscheidungen treffen, mit denen sie sich inhaltlich festlegt und denen verbindlicher Charakter zukommt. Dazu ist kirchenleitendes Handeln herausgefordert, um Lehre, Leben und Sozialgestalt der Kirche für die Fragen der Gegenwart am Evangelium zu orientieren und zu gestalten“ (73-74).

Trotz allem bleibt aber die Füllung des großen Wortes „Überlegensgleichgewicht“ farblos. Es versucht irgendwie, den Prozess der Entscheidungsfindung (das Überlegen) und das Ergebnis (alles im Gleichgewicht) zusammenzufassen. Aber erstens ist der Weg eben nicht das Ziel. Es bleibt unklar, wie denn nun dabei Gottes Wort und Evangelium den Vorrang hat und Richtschnur bleibt. Und zweitens geht es in der Bibel meistens nicht darum, dass alles irgendwie in eine Harmonie kommt, sondern dass wir zu Gottes Ehre leben, indem wir den Ernst und die Güte Gottes beachten (Röm 11,22). Das wird nach dem Neuen Testament auch ziemlich regelmäßig dazu führen, dass wir in einem Gegensatz zur Welt um uns herum stehen, weil sich die Botschaft Gottes mit dem Geist dieser Welt nicht harmonisieren lässt.

Eine entlarvende Probe

Die dann folgenden drei „Etüden“ sollen zeigen, wie die Herstellung eines „Überlegensgleichgewichts“ bei der Anwendung der Botschaft der Bibel auf konkrete Entscheidungen zum Tragen gekommen ist. Interessant ist besonders das zweite Beispiel, weil die Autoren zugeben, dass die biblischen Aussagen eine Ordination von Frauen zu einem Leitungsamt in der Gemeinde ausschließen. Trotzdem sehen sie eine „Notwendigkeit der Ordination von Frauen“, weil sie sich „in Anspruch genommen sehen“ „vom Willen Gottes, wie er durch das Heilsgeschehen in Jesus Christus erkennbar geworden ist“

Die Füllung des großen Wortes „Überlegensgleichgewicht“ bleibt farblos. Es ist unklar, wie dabei Gottes Wort und Evangelium den Vorrang hat und Richtschnur bleibt.

(86). Das Evangelium gebiete den Dienst von Frauen in der Gemeindeleitung, während es die biblische „Einzelanweisung“ klar verbiete. Das sahen zwar die evangelischen Landeskirchen bis vor 60 Jahren noch anders, aber heute gelte das nur noch in „manchen konservativ-evangelikalen Gemeinden, in denen diese Stellen als ‚klares Wort der Schrift‘ und zeitlos gültiger Wille Gottes verstanden werden“. Dort dürften und wollten Frauen wegen „dieser vermeintlichen Schriftbeweise“ keine gemeindlichen Lehr- und Leitungsgämter übernehmen (87). Um die Spannung aufzulösen, die entsteht, weil doch eigentlich die Bibel die Leitung der Kirche bestimmen sollte, wird trotz der Erkenntnis, dass das Neue Testament von der Schöpfungstheologie her argumentiert, das Kulturargument favorisiert: Die Unterordnung der Frau müsse in den „antiken Entstehungskontext eingeord-



net werden“ und dürfe „nicht als zeitlos gültige soziale Normen innerhalb der Kirche Jesu Christi verstanden werden“ (88). Warum nun „der Heilswille Gottes“ sämtliche neutestamentlichen Aussagen zu Fragen des Zusammenlebens in Familie und Gemeinde überbietet, wird wieder mit Galater 3,26-28 begründet. Alle sozialen Grenzziehungen verlören durch die Taufe „innerhalb der Gemeinde Jesu Christi ihre bestimmende Kraft“ (88). Es bleibt unverständlich, wie die Autoren die Aufforderung an Frauen zur Unterordnung mit der Berufung auf das Evangelium ablehnen können, wo z.B. in Epheser 5,22-24 beides eng verbunden ist.

Nachdem im Vorfeld das „Überlegungs-gleichgewicht“ derart beschworen wurde, mag es erstaunen, dass bei dieser Frage ein „Gleichgewicht“ keine Rolle spielt. Schon im NT ist die klare Beschränkung des Dienstes von Frauen keineswegs ein Ausschluss von Frauen vom Dienst in der Gemeinde. Wie sehr sich schon Jesus und dann die junge Christenheit damit gegen die antike Kultur stellte, machen auch die Konflikte in Korinth deutlich. Einzelne Bestimmungen sind wohl auch als Rücksichtnahme auf das kulturelle Umfeld erkennbar, die grundlegende Ordnung ist es aber, wenn man der Bibel folgt. Bei allen Überlegungen ist aber im Grundlagentext kein Bemühen sichtbar, die Möglichkeiten und Grenzen, die aus den biblischen Texten abzuleiten sind, mit den gegenwärtigen kulturellen Gegebenheiten ins Gespräch zu bringen. Dabei könnte doch auch herauskommen, dass die Kirche im Gehorsam gegenüber Gottes Wort, jedoch ohne jede Diskriminierung von Frauen, ei-

nen eigenen Weg geht, der sich von der Gesellschaft unterscheidet. Das aber leuchtet an keiner Stelle auf.

Wo man dann doch angesichts fehlender Einigkeit der Kirchen in dieser Frage ins Nachdenken kommt, soll das mit der allgemeinen Berufung aller Christen zum „Amt der Versöhnung“ beantwortet werden. Allerdings könnte auch hier ein Blick ins NT zeigen, dass das christlich-missionarische Zeugnis von Frauen nie in Konkurrenz zur Beschränkung des kirchenleitenden Lehrens stand. Frauen sind selbstverständlich ebenso Zeugen für das Evangelium wie Männer.

Es bleibt unverständlich, wie die Autoren die Aufforderung an Frauen zur Unterordnung mit der Berufung auf das Evangelium ablehnen können, wo z.B. in Epheser 5,22-24 beides eng verbunden ist.

Das „Überlegungs-gleichgewicht“ führt aber überhaupt nicht zu einem Hinterfragen der eigenen Position, sondern nur dazu, dass man sich berufen sieht, alle anderen Kirchen zu überzeugen. Voller Selbstgewissheit heißt es: „Das wissenschaftlich-theologische Gespräch ... muss biblische Texte und die aus und an ihnen für die Gegenwart abzuleitende Wahrheit des Evangeliums mit Traditionen, Prägungen, gemeindlichen wie kirchlichen Erfahrungen in einen kritischen, gleichwohl plausiblen und tragfähigen Gesamtzusammenhang bringen, der für die eigene Kirche die dem Evangelium entsprechende und daher als richtig erkannte Überzeugung wahrt und dafür im ökumenischen Gespräch dann auch wirbt“ (96).

Bei der abschließenden Diskussion einer Umweltethik in der „ökologischen Krise“ hindert die Erkenntnis, dass die Bibel direkt keine Gebote oder Prinzipien für den Umweltschutz bietet, die Autoren nicht daran, doch so etwas wie neue christliche Gebote

zu formulieren. Statt etwa deutlich zu machen, dass die Kirche natürlich immer auch Teil großer gesellschaftlicher Herausforderungen ist, aber doch ihren eigenen Auftrag hat, kommt es – wie das Papier selbstkritisch erkennt – weithin nur zu einer „religiösen Verdoppelung“ von Umweltschutzappellen. Wie wäre es, wenn die Kirche gemäß ihrem Auftrag an den Gott erinnert, der die

**Das im Text
vielfach
beschworene
Evangelium
kann schließlich
sogar zu einem
Instrument
für den
Umweltschutz
gemacht
werden.**

Welt erhält und zum Gebet zu dem gnädigen Gott aufruft. Dabei könnte das Anliegen auch sein, dass Menschen erkennen, wie sie sinnvoll schädliches Verhalten ändern können und es nicht nur durch ein anderes ebenso schädliches Verhalten ersetzen.

„Dafür wird es nötig sein, dass sie ihr eigenes im Glauben an das Evangelium gewonnene Weltverständnis sowohl biblisch fundiert formulieren als auch nachvollziehbar kommunizieren können.“ (109)

Einer solchen Forderung mag man gern zustimmen, erhält aber dafür kaum Hilfe aus dem Grundlagentext. Stattdessen wollen die Autoren Räume „für solche spirituellen Erfahrungen öffnen, die zum Engagement für Gottes gute Schöpfung, für Klimagerechtigkeit und eine nachhaltige Transformation unserer Lebens- und Wirtschaftsweise sensibilisieren und befähigen.“ Damit wird das im Grundlagentext vielfach beschworene Evangelium am Ende zum Instrument für den Umweltschutz gemacht, statt es selber sagen zu lassen, was es will und das auf den Leuchter zu stellen.

Fazit

Ohne Zweifel finden sich in dem vorliegenden Grundlagentext viele gute Überlegungen dazu, welche Bedeutung die Bibel für die Leitung von Gemeinden und für gemeindeübergreifenden Entscheidungen haben kann. Stark ist der Text dort, wo er an die reformatorischen Grundsätze der Schriftauslegung erinnert, schwach, wo er letztlich doch freihändig mit der biblischen Wahrheit jonglieren will.

Wenn „das Evangelium“ oder „der Heilswille Gottes“ zum Kriterium für die Anwendung der Bibel gemacht werden, ist das im Grundsatz richtig. Tatsächlich hat die Bibel immer auch Christus zum Thema. Sie ist nie zuerst ein Buch der Ethik oder Moral. Auch geht es ihr nicht primär um Erkenntnisse über die Welt oder Gott, sondern alles steht im Zusammenhang mit Christus und seinem Werk zur Vergebung der Sünden und Rettung der Welt. Aber gerade deswegen muss klar gesagt werden, was das Evangelium nach der Bibel ist. Weil das aber im Grundlagentext umgegangen wird, bleiben die Abwägungsprozesse, die zur Klarheit führen sollen, schwebend.

Ein wirkliches Umdenken kann es meines Erachtens nur geben, wenn der eigene Weg auch kritisch beurteilt würde. Aber es wird durchweg die Botschaft vermittelt, dass die Kirchen der EKD im Umgang mit dem Wort Gottes immer alles richtig gemacht haben. Die Anwendung der historisch-kritischen Methode hat allzu oft nicht zur Klarheit über den Textsinn geführt, sondern diesen verstellt. Die Behauptung der Widersprüchlichkeit der Bibel hat oft zur Beliebigkeit mit ihren Aussagen geführt. Ohne das demütige Beugen unter Gottes Wort kann es aber auch keine gesunde Leitung mit dem Wort geben. ■





Ein Volk ist begeistert von der Bibel

Luthers Septembertestament von 1521

Luthers Auftreten auf dem Reichstag in Worms am 17. und 18. April 1521 hatte für den Kaiser nicht den erhofften Erfolg, die Reformation aufzuhalten. Luther beugte sich nicht und noch mehr Fürsten sahen sich ermutigt, die Reformation in ihrem Einflussbereich zu unterstützen. Während Luther als Junker Jörg in Schutzhaft auf der Wartburg war, beschleunigte eine seiner Entscheidungen die Reformation nicht nur. Es machte sie auch zu einer echten Bibelbewegung: Luther begann mit der deutschen Bibelübersetzung und übersetzte in 11 Wochen das Neue Testament. Das verbreitete sich vor 500 Jahren unerwartet schnell. Es folgten weitere Drucke und die Übersetzung der ganzen Bibel. Von da an entfaltete sich ganz neu die Kraft des Wortes Gottes unter den Menschen.

Am 17. und 18. April 1521 musste sich Martin Luther (1483-1546) auf dem Reichstag zu Worms vor Kaiser und Kurfürsten für seine neue Lehre verantworten. Er blieb standhaft und soll den Widerruf mit den berühmten Worten zurückgewiesen haben „Hier stehe ich und kann nicht anders! Gott helfe mir, Amen.“ Daraufhin wurde er mit der Reichsacht (Wormser Edikt) für vogelfrei erklärt. Vorher war die Situation mit Rom eskaliert, nachdem Luther mit drei seiner bekanntesten Schriften (An den christlichen Adel deutscher Nation; Von der Freiheit eines Christenmenschen; Von der babylonischen Gefangenschaft der Kirche) auf die Bannandrohungsbulle *Exurge Domine* (lat. für „Erhebe dich, Herr“), die am 15. Juni 1520 vom Papst erlassen worden war, reagiert hatte.

Die Bulle listet 41 Sätze aus Luthers Schriften auf, die er innerhalb zweier Monate hätte widerrufen sollen. Dies verweigerte Luther jedoch und verbrannte, nachdem auch seine Schriften an einigen Orten verbrannt worden waren, mit

seinen Studenten öffentlich die Bulle und das kanonische Recht am 10. Dezember 1520 vor den Toren Wittenbergs. Daraufhin verhängte Papst Leo X. im Januar 1521 schließlich den Kirchenbann über Martin Luther.

Auf dem Reichstag zu Worms

Durch den päpstlichen Kirchenbann war Luther quasi zum Ketzer erklärt worden. Noch zwei Jahre vorher hätte das automatisch den Tod bedeutet. Doch seit zwei Jahren stand jedem Ketzer ein Ächtungsverfahren zu. Erst wenn der Kaiser die Reichsacht ausgesprochen hatte, konnten die weltlichen Autoritäten gegen den

Alexander Schick



Alexander Schick, Jg. 1962, leitet die Bibelausstellung Sylt und das größte bewegliche Bibelmuseum in Deutschland. Er unterrichtet als Gastdozent am Bibelseminar in Bonn.
Schreiben Sie an: schick.sylt@gmx.de



**Bibel und
Gemeinde**
4/2021

Professor aus Wittenberg vorgehen und seine Schriften verbieten. Für die geistlichen Fürsten war die Sache klar. Luther sollte in Abwesenheit verurteilt und seine Schriften verboten werden. Die üblichen Folgen wären normalerweise dann gewesen: Öffentliche Verbrennung aller Schriften Luthers, Festnahme des verhassten „Ketzers“ und seine Überstellung nach Rom, womit man den widerspenstigen Mönch los gewesen wäre, der die deutschen Lande so in Aufruhr versetzt hatte.

Allerdings widersetzte sich eine Mehrheit der deutschen Fürsten gegen dieses Standardverfahren. Vor allem Luthers Landesherr, Kurfürst Friedrich der Weise, wollte seinen Mönch nicht ohne die Möglichkeit der Rechtfertigung bestraft sehen. Als Kurfürst, also einer der Fürsten, die den Kaiser wählten, war Friedrich der Weise sehr einflussreich. Der Kaiser konnte ihn nicht ohne weiteres übergehen. So erreichte der Kurfürst durch zähes Verhandeln, dass Luther seine Thesen vor dem Reichstag erläutern und verteidigen durfte. Das war ein Novum! Der junge Kaiser Karl V. zitierte daraufhin am

1: Worms um 1521 mit Kaiserpfalz



6. März Luther auf den Reichstag nach Worms und sicher- te ihm für die An- und Abreise freies Geleit zu.

**Mit seiner
Berufung auf
das Zeugnis
der Schrift hat
Luther einen
Standard
gesetzt, dem
mit einer Bibel-
übersetzung
für jeden auch
jeder Christ
folgen konnte.**

Am 2. April machte sich Luther auf die beschwerliche Reise von fast 600 Kilometern von Wittenberg bis an den Rhein. Obwohl verboten, predigte Luther unterwegs unerschrocken in Erfurt, Gotha und Eisenach. Beim Einzug in Worms am 16. April wurde Luther und seine Reisegesellschaft von mehr als 2000 Menschen jubelnd empfangen – sehr zum Missfallen des päpstlichen Gesandten, Nuntius Aleander. Er berichtete in seinen Depeschen nach Rom von den Feindseligkeiten, die ihm über-

all entgegenschlugen: „Neunzig Prozent der Deutschen erhebt das Feldgeschrei ‚Luther‘, der Rest ruft mindestens ‚Tod dem römischen Hof!‘“.

Hier stehe ich, ich kann nicht anders

Am 17. April kam es zu einer ersten Begegnung zwischen Luther und dem Kaiser allerdings nicht vor dem Reichstag, sondern im Wormser Bischofspalast. Luther wurden lediglich zwei Fragen gestellt: Ob die anti-päpstlichen Schriften, die unter seinem Namen erschienen seien, tatsächlich von ihm verfasst worden seien und ob er sie widerrufe. Luther bat sich eine Nacht Bedenkzeit aus, da es um so große Dinge wie das ewige Leben ging. Am folgenden Tag, dem 18. April, begann der Prozess diesmal vor dem Reichstag. Luther lehnte alle Forderungen nach Widerruf

ab. Weltberühmt ist seine Antwort an den Kaiser:

„Wenn ich nicht durch Zeugnisse der Schrift und klare Vernunftgründe überzeugt werde; denn weder dem Papst noch den Konzilien allein glaube ich, da es feststeht, dass sie öfter geirrt und sich selbst widersprochen haben, so bin ich durch die Stellen der heiligen Schrift, die ich angeführt habe, überwunden in meinem Gewissen und gefangen in dem Worte Gottes. Daher kann und will ich nichts widerrufen, weil wider das Gewissen etwas zu tun weder sicher noch heilsam ist. Gott helfe mir, Amen!“

Daraufhin brach der Kaiser die Verhandlung ab, und im Saal entstand große Unruhe. Als Luther von seinen Anhängern hinausgeleitet wurde, soll er die Arme hochgehoben und gerufen haben: „Ich bin hindurch!“ Auch wenn umstritten ist, ob Luther zudem gesagt habe: „Hier stehe ich, ich kann nicht anders!“, sollte dieser Auftritt vor dem Reichstag zu Worms welthistorische Bedeutung erlangen.

Der Kaiser erklärte am nächsten Tag schriftlich, dass gegenüber anderthalbtausend Jahren kirchlicher Tradition ein einzelner Mönch nicht Recht haben könne:

„Es ist sicher, dass ein einzelner Bruder in seiner Meinung irrt, wenn diese gegen die der ganzen Christenheit, wie sie seit mehr als tausend Jahren und heute gelehrt wird, steht, denn sonst hätte ja die ganze Christenheit heute und immer geirrt.“

Für Kaiser Karl V. gab es nur eine Konsequenz: Die Reichsacht musste über Luther verhängt werden. Zwar wurden mit Luther weitere Gespräche geführt, doch diese änderten nichts mehr an dem

Sachverhalt. Am 26. April reiste Luther aus Worms ab. Die Reichsacht wurde im sogenannten Wormser Edikt über Luther verhängt. Mit der Veröffentlichung am 26. Mai war Luther nun offiziell für vogelfrei erklärt.

Die Übersetzung des Neuen Testaments 1521/22

Auf dem Rückweg vom Wormser Reichstag wurde Luther auf Befehl seines Kurfürsten zum Schein auf die Wartburg im thüringischen Eisenach „entführt“, denn die Reichsacht bedeutete im Klartext: Jeder hätte den für vogelfrei erklärten Luther töten können, ohne eine Strafe dafür erwarten zu müssen. Während dieser Schutzhaft auf der Wartburg übersetzte Luther das Neue Testament in nur 11 Wochen!

In seinem Reisegepäck hatte Luther eine Ausgabe des Neuen Testaments in griechischer Sprache von Erasmus von Rotterdam (1476-1536).

Bis dahin war die lateinische Vulgata die Grundlage bei

„Ich bin durch die Stellen der Heiligen Schrift, die ich angeführt habe, überwunden in meinem Gewissen und gefangen in dem Wort Gottes.“

2: Lutherstube auf der Wartburg



Übersetzungen der Bibel auch ins Deutsche gewesen. Durch diese Textausgabe des Humanisten

Erasmus konnte Luther nun aber erstmalig auf den griechischen Text des Neuen

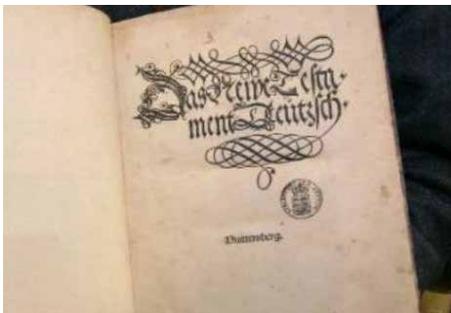


Seite aus dem griechischen Erasmustestament

Testaments zugreifen. Ad fontes zurück zu den Quellen! So lautete der Wahlspruch der humanistischen Gelehrten.

Luthers Übersetzung des Neuen Testaments erschien im September 1522 noch ohne Verfassernamen. Denn da Luther „vogelfrei“ war, durfte ja eigentlich niemand seine Schriften drucken. Aber bald wurde bekannt: Dieses Neue Testament stammt von der „Nachtigall aus Wittenberg“. Das Septembertestament kostete – auf heute umgerechnet – einen Kühlschrank. Kürzlich erzielte ein solches Exemplar des September-

4: Druck des Septembertestaments



testaments zwei Millionen Euro. Bereits Anfang

Dezember 1522 waren die 3000 Stück der ersten Auflage trotz des hohen Preises vergriffen. Einen reinen Nachdruck verweigerte Luther. Er wollte das Neue Testament noch verständlicher machen und verbesserte den Text an 576 Stellen. Diese zweite revidierte Auflage erschien kurz vor Weihnachten 1522 und heißt daher „Dezembertestament“.

Das „Newe Testament Deutzsch“ verbreitete sich rasend schnell und zeigte eine ungeahnte Wirkung bei den Lesern. Einer seiner erbittertsten Gegner urteilte:

„Luthers Neues Testament wurde durch die Buchdrucker dermaßen gemehrt und in so großer Anzahl ausgesprengt, also dass auch Schneider und Schuster, ja auch Weiber und andere einfältige Idioten, soviel deren dies neue lutherische Evangelium angenommen, wenn sie auch nur ein wenig Deutsch auf einem Pfefferkuchen lesen gelernt hatten, dieselbe gleich als einen Bronnen aller Wahrheit mit höchster Begierde lasen. Etliche trugen dasselbe mit sich im Busen herum und lernten es auswendig“.

Die heftige Papstpolemik in Luthers Septembertestament

Das „Septembertestament“ wurde von Lukas Cranach d. Ä. zum Teil mit starker Papstpolemik in der Offenbarung des Johannes illustriert. Die ganzseitigen Holzschnitte versetzten die Menschen damals in helle Aufregung. Denn der Teufel und die babylonische Hure (Antichrist) trugen jeweils die dreistöckige Papstkrone Tiara. Die Aussage war eindeutig: „Der Papst ist der Antichrist!“. Nun war das aller-





5: Stich aus dem Septembertestament: Drachen mit Papstkron in der Kirche

dinge keine Behauptung, die auf Luther zurückgeht. Im Mittelalter gab es wiederholt gleichzeitig mehrere Päpste, im 15. Jahrhundert sogar drei gleichzeitig. Papst und Gegenpäpste bezeichneten jeweils die anderen als „Antichrist“. Aber dass nun Luther in seiner Ausgabe des Neuen Testaments das Tier aus der Tiefe mit der Papstkron darstellte, ging etlichen zu weit. So z. B. Herzog Georg von Sachsen, Vetter von Kurfürst Friedrich dem Weisen. Der Herzog machte seinen Einfluss geltend und sorgte dafür, dass in der folgenden Ausgabe aus der Papstkron eine einfache Fürstenkron wurde. Noch heute sieht man in den Ausgaben des zweiten Dezembertestaments einen weißen Fleck bei den Holzschnitten. In der Bibelsammlung der Landesbibliothek Stuttgart hat sich aber ein einzigartiges Exemplar des Dezembertestaments erhal-

ten: Mit Tusche und Feder wurde hier die einfache Kron wieder zur Papstkron ergänzt!

Ein langer Weg bis zur kompletten Bibelübersetzung

Hatte Luther in nur 11 Wochen das Neue Testament übersetzt, dauerte die Übersetzung des Alten Testaments hingegen 13 Jahre. Teile davon erschienen nach und nach in Einzeldrucken, die überall sofort nachgedruckt wurden, so auch in der Schweiz. Dort fügte man allerdings ein alphabetisches Wörterverzeichnis mit Erklärungen (Glossar) an, damit die Schweizer auch die sächsische Kanzleisprache verstehen konnten, die Luther für seine Übersetzung gewählt hatte.

Bei seiner Arbeit hatte Luther nun gleich mit mehreren Problemen zu kämpfen. Auf der einen Seite war der hebräische Text nicht einfach zu übersetzen. Vor allem aber war Luther durch den Bauernkrieg von 1525 und durch die Pest stark in Anspruch genommen, die eine Verlegung der Universität von Wittenberg nach Jena erzwang. Außerdem kam ihm eine schwere Erkrankung in die Quere.

Weil die Schweizer jedoch nicht so lange auf Luthers Übersetzung warten wollten, fingen sie an, die fehlenden Teile des Alten Testaments selber zu übersetzen. Bereits 1531 erschien in Zürich die Heilige Schrift in einer vollständigen Ausgabe. Federführend waren dabei Huldreich Zwingli (1484-1531) und vor allem sein Freund Leo Jud (1482-1542). Nach ihrem Drucker Christoph Froschauer (um 1490-1564) wird diese Bibel als „Froschauer Bibel“ bezeichnet. Anders als die wortschöne und daher manchmal freiere Lutherübersetzung ist die

Zürcher Bibel eine philologisch
genauere Übersetzung.

Erst drei Jahre nach der
Froschauer Bibel erschien 1534 dann die
erste komplette Lutherbibel bei Hans Luftt
(um 1495-1584) in Wittenberg als zweibän-
diges Werk (Luftt-Bibel). Von 1. Mose bis
zur Offenbarung des Johannes lagen nun
alle Bibelteile in der deutschen Übersetzung
Luthers vor. Die Nachfrage nach dem da-
mals sehr teuren Bibeldruck war so groß,
dass 1535 bereits eine 2. Auflage dieser
zweibändigen Vollbibel erschien. In diesen
Bibelausgaben ist die Tiara des Papstes wie-
der wie ursprünglich abgedruckt!

Dem Volk aufs Maul schauen

Luthers Übersetzungsprinzip lautete:

„Man muss nicht die Buchstaben in lateini-
scher Sprache fragen, wie man soll deutsch
reden, sondern man muss die Mutter im
Hause, ... den gemeinen Mann auf dem
Markt drum fragen und danach dolmet-
schen, so verstehen sie es denn“.

Bekannt wurde dieses Übersetzungs-
programm vor allem durch seine Worte:
„Man muss dem Volk aufs Maul schauen“,
so in seinem *Sendbrief vom Dolmetschen* von
1530. Jedoch redete Luther damit nicht der
Verwendung von Kraftausdrücken das Wort.
Dies sieht man z.B. sehr schön an dem heute
noch erhaltenen Übersetzungsmanuskript
Luthers zum 1. Buch Samuel 24,4, wo
König Saul in die Höhle geht, um sei-
ne Notdurft zu verrichten. Im Manuskript
steht: „Und Saul ging hinein, zu scheißen.“
Im gedruckten Text von 1534 heißt es aber:
„... und Saul ging hinein, sein Füße zu de-
cken“ (=bedecken). Daneben steht seine
Randbemerkung: „So züchtig ist die Heilige
Schrift ...“.

Bis heu-
te denken viele,
Martin Luther sei

der Erste gewesen, der die Bibel ins
Deutsche übersetzt habe. Doch gab es be-
reits vor ihm über 70 verschiedene ande-
re Übersetzungen - davon 18 komplett
gedruckte Bibelausgaben. Daneben existier-
ten aber auch viele Teilausgaben, vor allem
der Evangelien. Bereits ab 800 n. Chr. gab
es deutsche Übersetzungen, die in über 800
Handschriften erhalten sind. Als Johannes
Gutenberg (1400-1468) um 1452 den
Buchdruck mit beweglichen Lettern erfand,
war sein erstes größeres Druckwerk die la-
teinische Bibelausgabe der Vulgata. Die
Gutenberg-Bibel gilt bis heute als
Meisterwerk der
Buchdruckkunst.

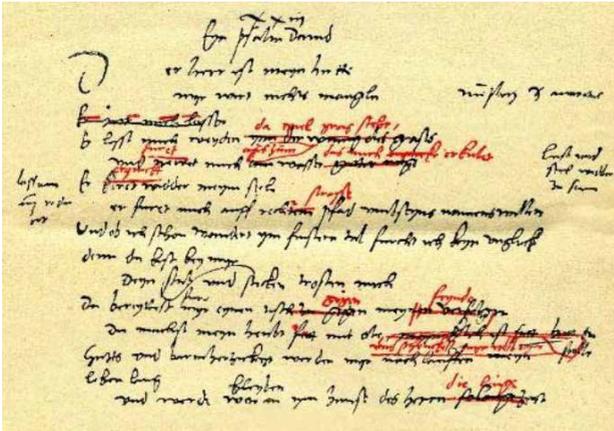
Sein Schüler
Johannes Mentelin
(1410 - 1478)
nahm eine der da-
mals kursierenden
deutschen Bibel-
handschriften und
druckte die Bibel
auf Deutsch, was
gefährlich war,
denn zu jener Zeit

waren Bibelübersetzungen in der Landes-
sprache verboten. Dennoch wurde sie 17-
mal nachgedruckt.

Diese sogenannten vorlutherischen
Bibeln sind jedoch alle Übersetzungen
nach der lateinischen Vulgata. Wie wir be-
reits gesehen haben, benutzte Luther als
Übersetzungsgrundlage hingegen den
griechischen Text des Neuen Testaments.
Dieser Text in der Originalsprache war
1516 zum ersten Mal erschienen. Auf der
Wartburg verwendete Luther für sein



**Luther hatte
die Bedeutung
der Bibel für
die Gewissens-
bindung erkannt
und gelebt.
Darum war ihm
die Übersetzung
der Bibel ins
Deutsche ein
so wichtiges
Anliegen.**



Sprache. Aber nie war Luther mit dem Erreichten zufrieden. Immer wieder überarbeitete er seine Übersetzung. Jeder sollte das Wort Gottes lesen und vor allem auch verstehen können. Wie er an den Texten feilte, sieht man besonders eindrücklich bei Psalm 23:

Deutsche Bibel von 1466 (Mentelin-Bibel):

6: Handschrift einer Übersetzung Luthers von Psalm 23 von 1521 „Der Herr richt mich, und mir gebrast nit: und an der Statt der

Weide, dosatz er mich. Er fürrte mich ob dem Wasser der Wiederbringung: er bekert mein sel...“

Septembertestament die 2. Auflage von 1519. Im Vorwort hatte Erasmus gefordert, dass man das Neue Testament in die Volkssprachen übersetzen solle. Sowohl dieses Neue Testament auf Griechisch und Latein als auch Luthers Übersetzungen wurden später von der römisch-katholischen Kirche auf den Index verbotener Bücher gesetzt.

Lutherübersetzung von 1524 – erste Druckausgabe:

„Der Herr ist mein Hirte, mir wird nichts mangeln. Er lässt mich weiden, da viel Gras steht, und führet mich zum Wasser, das mich erkühlet. Er erquickt meine Seele, er führet mich auf rechter Straße umb seins Namens willen. Und ob ich schon wandert im finstern Tal, fürcht ich kein Unglück, denn du bist bei mir. Dein Stecken und Stab trösten mich. Du bereitest vor mir einen Tisch gegen meine Feinde. Du machst mein Haupt fett mit Öle und schenkest mir voll ein. Gutts und Barmherzigkeit werden mir nach laufen mein Leben lang, und ich werde bleiben im Hause des Herrn immerdar.“

Psalm 23 – ein Vergleich

Doch Luthers Übersetzung wurde die erfolgreichste deutsche Bibelausgabe. Heute haben wir über 40 deutsche Bibelausgaben. Manche davon orientieren sich wesentlich genauer am Urtext, wie z.B. die Elberfelder Bibel oder die Übersetzung von Hermann Menge. Doch an die Sprachschönheit der Lutherbibel kommt kaum eine andere Übersetzung oder Übertragung heran. Wer Psalm 23 auswendig lernt, tut es bis heute fast immer auf Lutherdeutsch.

1531 revidierte Luther die Psalmen zum zweiten Mal. Dieser Text klingt uns schon sehr vertraut:

Da die Menschen in Deutschland und zum Teil auch in der Schweiz die Lutherbibel lasen, formte diese unsere gemeinsame

„Der Herr ist mein Hirte. Mir wird nichts mangeln. Er weidet mich auf einer grünen Aue und führet mich zum frischen Wasser.

Er erquicket meine Seele, er führet mich auf rechter Strasse umb seins Namens willen. Und ob ich schon wandert im finstern Tal, fürchte ich kein Unglück. Denn du bist bei mir. Dein Stecken und Stab trösten mich. Du bereitest vor mir einen Tisch gegen meine Feinde. Du salbest mein Haupt mit Öle und schenkest mir voll ein. Gutes und Barmherzigkeit werden mir folgen mein Leben lang, und ich werde bleiben im Hause des Herrn immerdar.“

Besonders aufschlussreich ist die Randbemerkung Luthers in seinem Manuskript von 1531 zu Vers 5: „Und mein Kelch ist voll, die Becher stehen voll. Ich esse, dass ich guten Muts bin, du gibst mir zu essen, dass ich fröhlich werde, und schenkst mir einen frischen Trunk ein. Auf einem vollen Bauch steht ein fröhlich Haupt.“

Reformation und Bibelkritik

Im Grundlagentext des Rates der Evangelischen Kirche in Deutschland (EKD) „Rechtfertigung und Freiheit – 500 Jahre Reformation 2017“ kann man lesen:

„Seit dem siebzehnten Jahrhundert werden die biblischen Texte historisch-kritisch erforscht. Deshalb können sie nicht mehr so wie zur Zeit der Reformatoren als ‚Wort Gottes‘ verstanden werden. Die Reformatoren waren ja grundsätzlich davon ausgegangen, dass die biblischen Texte wirklich von Gott selbst gegeben waren. Angesichts von unterschiedlichen Versionen eines Textabschnitts oder der Entdeckung verschiedener Textschichten lässt sich die

se Vorstellung so nicht mehr halten. Damit aber

ergibt sich die Frage, ob, wie und warum *sola scriptura* auch heute gelten kann.“

Landesbischof Ralf Meister von der *Evangelisch-lutherischen Kirche Hannover* erklärte sogar:

„Die Bibel ist nicht einfach Autorität, weil es konventionell so ist ... Autorität muss heute notwendiger Weise eine sich legitimierende Autorität sein. In diesem Sinne kann die Bibel nur noch dann als Autorität anerkannt werden, wenn sie in der individuellen Lebensführung als hilfreich, sinn- und lebenserschließend erfahren wird.“

Der bekannte Evangelist und Pfarrer Ulrich Parzany antwortete darauf: „Beliebiger und unverbindlicher geht es nicht mehr. Wenn ich die Aussagen der Bibel nicht als hilfreich an-

sehe, gilt sie nicht. Ich bin der Maßstab? Bin ich Gott?“ Und weiter:

„Es ist nicht neu, dass die Autorität der Bibel als Wort Gottes bestritten wird. ... Neu ist der Versuch des Rates der EKD, diese Herabwürdigung der Bibel in ihrem Grundlagentext zum Reformationsjubiläum quasi kirchenamtlich zu verkünden. Das ist das Ergebnis, wenn man Theologie als Wissenschaft betreibt nach dem Grundsatz, ‚als ob es Gott nicht gäbe‘. Nach diesem atheistischen oder agnostischen Maßstab können wir in der Bibel natürlich nur die gesammelten religiösen Erfahrungen von Menschen finden, die dies und das geglaubt haben. Da man ja wissenschaftlich nicht wissen kann, ob es Gott überhaupt gibt, hat man es immer nur mit menschlichen Ansichten und Meinungen zu tun. Die kön-



**Das Ergebnis,
wenn man
Theologie als
Wissenschaft
nach dem
Grundsatz „Als
wenn es keinen
Gott gäbe“
betreibt, ist die
Herabwürdigung
der Bibel.**

nen natürlich keinen Anspruch auf allgemeine Gültigkeit erheben“.¹

Diese Einschätzung Parzany's trifft ins Schwarze! Es ist das Krebsgeschwür der Bibelkritik, das die Mitglieder der Kirchen und Gemeinden zu einem gebrochenen Verhältnis gegenüber der Heiligen Schrift verführt. Als bekennende Christen sind wir aufgefordert, uns diesem Irrweg entgegenzustellen. Schon im Galaterbrief 1,8 steht: Aber nicht einmal wir selbst oder ein Engel aus dem Himmel darf euch irgendetwas als Evangelium verkündigen, das dem widerspricht, was wir euch gebracht haben. Wer das tut, der soll verflucht sein!“ (NeÜ).

Mit Luther möchte man den Kirchen und der ganzen Christenheit zurufen: „Das Wort sie sollen lassen stahn!“ Wie tragisch, wenn Luther gelobt wird und man am Kern der Reformation vorbei geht. Dann befinden sich alle reformatorischen Kirchen in einem desolatem Zustand, wenn die Bibel nicht mehr die alleinige und verbindliche Grundlage des Glaubens sein soll! Ein Problem, mit dem auch die Freikirchen immer mehr zu kämpfen haben. Ulrich Parzany stellt mit Nachdruck fest:

„Die Bibel ist Gottes Wort, sie ist Urkunde der Offenbarung Gottes. Eine Kirche, die das nicht mehr bekennt, erledigt sich selber ... Wir sind dafür verantwortlich, zu widersprechen, wenn unsere Kirchen das vierfache Allein aufgeben. Vor allem aber sind wir eingeladen, das große Geschenk Gottes anzunehmen und daraus zu leben: Allein Christus! Allein die Gnade! Allein der Glaube! Allein die Heilige Schrift!“

Diese reformatorischen Soli gelten auch heute noch! Deswegen singe ich gern mit dem lutherisch-pietistischen Theologen

Nikolaus Ludwig Graf von Zinzendorf: „Wenn dein Wort nicht mehr soll gelten, worauf soll der Glaube ruhn? Mir ist nicht um tausend Welten, aber um dein Wort zu tun“.

Andreas Klotz hat die reformatorische Erkenntnis des *sola scriptura* wunderbar für unsere heutige Zeit formuliert:

„Wenn wir an einen ewigen, allmächtigen und persönlichen Gott glauben und davon überzeugt sind, dass dieser Gott sich in der Bibel auf eine verbindliche und zeitlos gültige Weise mitgeteilt hat, dann gibt es kein Buch auf der Welt, das von größerer Bedeutung sein kann als die Bibel. Dann ist sie tatsächlich die Heilige Schrift.“

Bibelnachweise:

1: © Stadt Worms / 3D-Visualisierung von FaberCourtial; Wormser Dom und Bischofshof, Zustand um 1521. Der Bischofshof (früher Kaiserpfalz Karls des Großen) wurde 1689 und 1794 von den Franzosen zerstört.

2: © Andreas Weise / Thüringer Tourismus GmbH; Lutherstube auf der Wartburg, Hier übersetzte Luther in nur 11 Wochen das Neue Testament aus der griechischen Sprache

3: © Alexander Schick mit freundlicher Genehmigung von Dr. Eberhard Zwink, Württembergische Landesbibliothek Stuttgart

4: © Alexander Schick mit freundlicher Genehmigung von Dr. Eberhard Zwink, Württembergische Landesbibliothek Stuttgart

5: © Alexander Schick / Faksimile von 1884 Bibelausstellung Sylt; Das Untier aus der Tiefe mit der Papstkrone. Holzschnitt aus dem Septembertestament von 1522

6: © Alexander Schick / Faksimile in der Bibelausstellung Sylt; Manuskript von Luthers Übersetzung des 23. Psalms aus dem Jahre 1521. Die Handschrift gelangte bedingt durch den 2. Weltkrieg nach Polen

¹ Ulrich Parzany, Was nun Kirche?: ein großes Schiff in Gefahr. Holzgerlingen: SCM Hänssler, 2017.



Führt Bibeltreue in die Sackgasse?

Zu einer Streitschrift von Michael Diener

Michael Diener war Präses des Gnadauer Gemeinschaftsverbandes (2009-2020) und Vorsitzender der Deutschen Evangelischen Allianz (2012-2016). Weil sich im Laufe der Jahre einiger seiner Überzeugungen änderten und die Verbände eine Kursänderung nicht mitgehen wollten, entschied er sich zur Trennung. Seitdem hat er sein „Sabbatjahr“ dazu genutzt, mit dem „konservativen“ Teil der evangelikalen Bewegung abzurechnen. Einen Ausweg aus der „Sackgasse“ für diese Christen sieht er nur, wenn sie ihr Bibelverständnis ändern. Nach welchen Maßstäben sich ein neues Bibelverständnis richten soll, bleibt angesichts der Vorwürfe unklar, außer dass es zur Anpassung an gesellschaftliche Strömungen befähigen soll.

Wenn Michael Diener, langjähriger Präses des Gnadauer Verbands und Mitglied des Rats der EKD sich für eine Reform des Pietismus und eine Umkehr der evangelikalen Welt starkmacht, dann ist ihm Aufmerksamkeit gewiss. Schließlich identifiziert er „toxischen“ Glauben innerhalb des evangelikalen Lagers, Überzeugungen und Haltungen, die weder

Diener, Michael: **Raus aus der Sackgasse! Wie die pietistische und evangelikale Bewegung neu an Glaubwürdigkeit gewinnt.** Asslar: adeo Verlag 2021. 240 S., gebunden, 20,00 €. ISBN: 9783863343125

Dummkopf!“. Das Problem: eine „eher fundamentalistische oder biblizistische Lesart“ der Bibel, die das „Ankommen“ in einer bestimmten Zeit oder Kultur erschwert oder

unmöglich macht. Es geht ihm darum, dass aus der eigenen Schriftauslegung gewonnene Glaubensüberzeugungen so verabsolutiert werden, dass Spaltungen unvermeidlich sind.

Diener möchte stattdessen Grundlagen und Haltungen benennen, die aus dem lebendigen Evangelium gewonnen werden und das Leben der Christen prägen können. Wie sieht das im Einzelnen aus?

Das Buch beginnt mit einer kurzen Bestandsaufnahme der evangelikalen Bewegung, die oft „bewusst verzerrt und undifferenziert an den Pranger gestellt wird“, zum Teil aber zu Recht kritisiert

werde. Genannt wird Olaf Latzel, der unter anderem religiöse Inhalte anderer Religionen diskriminiert habe. Auch die Unterstützung

Daniel Facius

Dr. Daniel Facius, Jg. 1981, Theologe (M.Th., South African Theological Seminary), verheiratet, 3 Kinder

Schreiben Sie an: facius@bibelbund.de



konservativer Staatschefs wie Bolsonaro oder Trump durch Evangelikale trage zu deren Ablehnung bei. Diener gesteht aber zu, dass die Evangelikalen in Deutschland deutlich unpolitischer auftreten als in den USA. Zu Recht werden Machtkonflikte und Sippenwirtschaft kritisiert, die die Bewegung insgesamt diskreditieren, auch wenn es sich nur um Einzelfälle handelt. Aus dieser Sackgasse kämen die Evangelikalen nur heraus, wenn sich „hermeneutisch, im Ansatz des Bibelverständnisses, etwas ändert und deshalb glaubwürdige Pluralität gerade auch in ethischen und gesellschaftspolitischen Fragen einkehrt“. Ein zukunftsfähiger Glaube dürfe „Frömmigkeit und Gesellschaftsbezug nicht gegeneinander ausspielen“.

Es gibt für Diener aber auch eine Grenze des „Brückenbauens“. Nicht mehr einheitsfähig seien die Christen, die „von der absoluten Fehler- und Irrtumslosigkeit der Bibel ausgehen“ und „deshalb“ deren Aussagen ungebrochen auf die heutige Zeit übertragen. Unklar ist, was hiermit „ungebrochen“ gemeint sein soll. Wird hier suggeriert, dass Christen, für die die Bibel das fehlerlose Wort Gottes ist, alle deren Aussagen „automatisch“ unreflektiert in die Gegenwart übertragen? Dem ist keineswegs so. Es ist durchaus möglich, die Bibel für irrtumslos zu halten und anzuerkennen, dass sie zahlreiche Aussagen macht, die heute überholt sind und ausschließlich für eine konkrete Situation in der Vergangenheit bestimmt waren. Und wieso sollen eigentlich Christen, die in der Bibel Fehler und Irrtümer zuhauf finden, „einheitsfähiger“ sein als solche, die „Dein Wort ist die Wahrheit“ bekennen? Diener

fordert immer wieder, Pluralität zuzulassen, aber ausgerechnet diejenigen, die der Bibel uneingeschränkt Vertrauen schenken, scheinen das nicht mit eingeschlossen zu sein.

Im Kapitel „Streit um die Bibel“ wird dieses Thema ausführlicher bearbeitet. Für Diener ist die Bibel „Ur-Kunde von Gottes Handeln in dieser Welt“, die „nicht vom Himmel gefallen“ sei (was vermutlich noch nie irgendjemand behauptet hat). „Bis auf wenige Stellen“ (!) beanspruche sie auch nicht, durch göttliches Diktat entstanden zu sein. Man kann aus all dem nur schließen, dass Diener, wie mittlerweile auch die EKD, die Bibel nicht mehr für Gottes Wort hält. Die „wenigen [?] Stellen“ in der Bibel, die genau das behaupten, hält er offenbar nicht für entscheidend. Es sei vielmehr ein Missbrauch, durch biblische Sätze „die Unfehlbarkeit und Ewigkeit biblischer Erkenntnisse“ beweisen zu wollen.

Man muss hier ganz deutlich machen, dass die Alternative zu Unfehlbarkeit und Ewigkeit schlicht und einfach Fehlerhaftigkeit und Vergänglichkeit ist. Das wird natürlich so deutlich nicht gesagt, denn dann würden wohl die meisten merken, dass sich Diener mit seiner Bibelhaltung vom historischen Verständnis der Gemeinde (und übrigens auch vom Bibelverständnis Jesu) ziemlich weit entfernt hat. Gleichwohl möchte er der Bibel aber eine wesentliche Rolle zugestehen:

„An ihr richtet sich aus und entscheidet sich, was Christen glauben und wie sie leben. Die Bibel hat eine aufklärende und korrigierende Funktion gegenüber allen anderen Erkenntnissen des Glaubens“.

Warum sollten Christen, die Fehler und Irrtümer in der Bibel finden, „einheitsfähiger“ sein als solche, die „Dein Wort ist die Wahrheit“ bekennen?

Kultur gegen Bibel?

Nun kommt Diener auf den Einfluss der Kultur zu sprechen. Er hält es für falsch, „in der Bibel beschriebene kulturelle Gegebenheiten zu verabsolutieren“, wiederum eine Kritik, die nahezu niemand trifft, da dies kaum jemand tun will. Dieners Beispiel von der Leviratehe (Heirat einer kinderlosen Witwe mit dem Bruder ihres verstorbenen Mannes)

Es ist falsch, biblische Normen unreflektiert in unsere heutige Zeit zu übertragen, es ist aber genauso falsch, sie unreflektiert einfach als „gestrig“ abzutun.

ist eine völlig andere Einrichtung als das „Geschlechter- und Eheverständnis“, das Diener als nächstes Beispiel anspricht.

Verantwortliche Auslegung muss eben gerade unterscheiden zwischen zeit- und kulturbedingten Regelungen, zwischen der deskriptiven Schilderung bestimmter Zustände und deren normativer Anordnung. Wenn Diener aus der Antiquiertheit der Leviratehe die Antiquiertheit des Geschlechter- und Eheverständnisses schließen will, dann macht er sich genau der Undifferenziertheit schuldig, die er Biblizisten vorwirft.

Es ist richtig, dass „biblisch 1“ (etwas, das in der Bibel steht), „biblisch 2“ (eine Aussage, die am Ganzen der Schrift und an Christus als Mitte der Schrift gewonnen wurde) und „biblisch 3“ (die Bedeutung für heute) unterschied-

macht das deutlich.

Es dürfte schwer fallen, einen „biblizistischen“ Theologen zu finden, der für die Einführung der Leviratehe plädiert. Problematisch wird es, wenn Diener daraus schließen will, dass man überhaupt keine Gegebenheit der Bibel verabsolutieren dürfe. Die Leviratehe

den werden müssen. Genausowenig wie ein Zusammenhang

zwischen „biblisch 1 oder 2“ und „biblisch 3“ pauschal angenommen werden darf, darf er aber pauschal abgelehnt werden. Natürlich ist es falsch, biblische Normen unreflektiert in unsere heutige Zeit zu übertragen, es ist aber genauso falsch, sie unreflektiert einfach als „gestrig“ abzutun.

Zu einfach ist es auch, den Hinweis auf den jahrtausendealten Konsens der Gemeinde in bestimmten Fragen mit dem Hinweis auf die Sklaverei oder das Frauenwahlrecht abzutun. Diener erkennt natürlich, dass er sich hier auf ganz dünnem Eis bewegt, weil er diesen Konsens aufkündigt und diejenigen, die an diesem Konsens festhalten wollen, als nicht mehr einheitsfähige Fundamentalisten qualifizieren möchte. Um davon abzulenken, wählt er emotional besetzte Themen, bei denen ihm Zustimmung sicher ist, die aber nie zum jahrtausendealten Konsens der Gemeinde gehörten.

Auch sein Hinweis auf den Heiligen Geist, der heute noch „neue Wege“ führen könne, trägt nicht, es sei denn, man wollte annehmen, dass der Heilige Geist Wege beschreitet, die in der Heiligen Schrift als Irrwege benannt werden. „Schluss mit der Sackgasse, die das eigene Bibelverständnis zum allein wahren und richtigen erheben will!“ wird dann fettgedruckt gefordert, und man fragt sich, was Diener gerade anderes getan hat. Der durchschaubare Versuch, sich selbst als tolerant darzustellen, muss scheitern. Diener hält sein eigenes Bibelverständnis ganz offenbar ebenfalls für wahr und richtig – und das der „Biblizisten“ für falsch.



Dieners Versuch, sich selbst als tolerant darzustellen, muss scheitern.

Gegen den Richtgeist

Kommen wir zur Abwechslung zu einem Thema, bei dem Diener zustimmen ist: „Vom Urteil über den Glauben“. Er kritisiert die in einigen Teilen der evangelikalen Bewegung vorherrschende Neigung, ein grundlegendes Urteil über den geistlichen Stand anderer Menschen zu fällen. Die notwendige Überprüfung von Lehre ist etwas anderes, als jemand die Beziehung zu Gott abzuspüren. In der Tat ist hier äußerste Zurückhaltung angebracht, jeder steht und fällt seinem Herrn. Es ist allerdings dann auch wenig hilfreich, wenn Diener spekuliert, den Fundamentalisten fehle womöglich „die Gebrochenheit“ oder gar „eine Kreuzeserfahrung“. Die Warnung vor geistlichem Hochmut sollten wir alle immer wieder hören. Bedenkenswert ist auch der Hinweis, dass der „Christusschatz“ des Nächsten nicht unbedingt dem Meinigen entsprechen muss. Der Hinweis, man müsse die Begrenztheit der eigenen Erkenntnis ernstnehmen, wirkt vor dem Hintergrund, dass Diener seine eigene Erkenntnis der gesamten evangelikalen Welt als Weg aus der Sackgasse anpreist, nicht wirklich glaubwürdig. Auch der Hinweis auf den Unterschied zwischen „der Wahrheit“ und der „eigenen Wahrheit“ klingt postmodern-relativer als der Anspruch des Buches.

Um den Fragen nach den Grenzen nicht auszuweichen, verweist der Autor auf die Grundsubstanz christlichen Glaubens, wie sie sich in den altkirchlichen Bekenntnissen findet. Nicht nachvollziehbar ist aber die Behauptung, dass gestern meist mit dem Vorwurf der Irrlehre begonnen habe, was

heute die Kirchen reformiere. Hier wird suggeriert, dass die Kirche im Lauf der Geschichte ihre Haltung in wesentlichen theologischen Fragen geändert habe, was schlicht nicht zutrifft. Selbst die Reformation war weniger Erneuerung als Rückkehr zu den biblischen Wurzeln des christlichen Glaubens. Diener wirft hier eine Nebelkerze, um seinen eigenen Entwurf, der sich von der christlichen Überlieferung entfernt, in die Nähe vergangener Reformbewegungen zu rücken, die aber genau zu dieser Überlieferung zurückwollten.

Diener mahnt andere zur Demut, während er seine eigene Erkenntnis der evangelikalen Welt als einzigen Weg aus der Sackgasse anpreist.

Richtig ist der Hinweis, dass die Spaltungshäufigkeit zunimmt, je eindeutiger die Lehre festgeschrieben wird – und dass im Zuge permanenter Trennungen die grundlegende Orientierung an Christus oft auf der Strecke bleibt. Diese berechnete Mahnung muss dazu führen, genau zu prüfen, ob die Gründe für eine Trennung tatsächlich tragen – oder ob hier Nebensächlichkeiten, Egoismen und persönliche Eitelkeit im Spiel sind. Es ist auch richtig, dass von einem gemeinsamen Christusbekenntnis her vielerlei Unterschiede ausgehalten werden müssen. Es gibt aber auch Grenzen.

Die Bibel selbst erkennt an, dass Trennungen manchmal unvermeidlich sind (1. Korinther 11,19). Eine Trennung aus theologischen Gründen setzt natürlich eine Klarheit der Schrift voraus, die Diener ihr abspricht. Wer behaupte, die Bibel äußere sich zu einer Frage klar, der erkläre damit nur, „dass die eigene Erkenntnis als die biblisch fundierte zu betrachten sei“. Aber ist es wirklich undenkbar, dass dem tatsächlich so ist? Dass sich die Bibel klar äußert –



und die Aussagen von manchen Theologen biblisch fundiert sind, diejenigen von anderen nicht?

Wie soll die Bibel die ihr auch von Diener zugesprochene „korrigierende Funktion“ haben, wenn sie sich nie klar äußert? Wie soll erkannt werden, was die Bibel sagt, wenn niemand beurteilen darf, welche Position biblisch fundiert ist? Oder wenn auch gegensätzliche Positionen gleichermaßen fundiert sein sollen?

In einem weiteren Kapitel geht es um das Verhältnis von Glauben und Denken. Hier ist dem Autor in vielen Punkten zuzustimmen. Den eigenen Glauben zu hinterfragen und nachvollziehbar Rechenschaft darüber ablegen zu können, ist wünschenswert. „Du musst das einfach glauben“ ist in der Tat keine ausreichende Antwort auf die intellektuellen Zweifel, denen Menschen auf ihrem Glaubensweg begegnen. Es ist richtig, die durchaus positive Rolle der Vernunft zu betonen, ohne deren Grenzen aus dem Blick zu verlieren. Auch der Hinweis, dass es bei Wahrheit nie nur um die Sache, sondern auch um das Gegenüber geht, ist berechtigt. Ein liebloses Referieren an sich korrekter Lehrsätze geht ebenso an der Sache vorbei wie das freundliche Vortragen von Irrlehre. Sehr schön ist in diesem Zusammenhang der Hinweis, dass „mit der ehrlichen und ernstgemeinten Fürbitte für jemanden auch die Liebe entsteht“.

Mission ohne Wahrheitsanspruch?

Sehr ausführlich wird dann auf das Thema „Mission und Nachfolge“ eingegangen. Es ist durchaus bedenkenswert, das Missionsmotiv „ewige Verdammnis“ zu

hinterfragen und stattdessen auf die Liebe abzustellen.

Dieser Ansatz ist durchaus paulinisch (2. Korinther 5,14). Die Lust zur Mission folgt daraus, dass man „schlichtweg nicht schwei-

**Hätten die
Apostel ohne
die Gewissheit
missioniert,
sie verkünden
die Wahrheit
Gottes, gäbe
es wohl
heute keine
Gemeinde.**

gen kann von der großen Liebe Gottes, die jedem Menschen gilt und jedes Leben verändern und reich machen kann“. Diener macht auch deutlich, dass sich die Gottesbilder der großen Weltreligionen eben nicht gleichen und Mission daher notwendig bleibt. Seine „differenzierte Sicht auf andere Religionen“, bei der er „das Wahre und Heilige“ in anderen Religionen mit dem Zweiten Vatikanum „bewusst anerkennen“ möchte, ist aller-

dings fraglich. Er zitiert zustimmend die EKD, nach der „auch in anderen Formen der Religion überzeugende Ausdrucksformen humanen Selbstverständnisses, authentische Formen der Spiritualität und verantwortliche Gestaltungen ethischer Überzeugungen zu finden sind“ – als käme es darauf an. Äußerst bedenklich erscheint auch das Zitat des tschechischen Soziologen Halik, zur Ethik des Dialogs gehöre es, „auf das Monopol auf die Wahrheit zu verzichten“, „auf den Anspruch zu verzichten, das einzige wahre Begreifen Gottes zu besitzen“. Hätten die Apostel mit dieser Haltung missioniert, gäbe es vermutlich keine Gemeinde. Völlig relativistisch wird es, wenn betont wird, auch Andersgläubige hätten „zumeist gute Gründe für ihren Glauben“ und „keiner von uns“ (!) könne „verbindlich, mit Überblick“ sagen, was nun richtig oder falsch ist“. Auf eine biblische Fundierung solcher Äußerungen wird wohl nicht zufällig verzichtet. Dem Hinweis, das Evangelium dür-

fe keineswegs „mit Gewalt, Manipulation, Hochmut oder Verunglimpfung“, sondern nur freundlich und vertrauensvoll weitergegeben werden, kann man dann nur zustimmen. Es dürfte kaum einen Christen geben, der das anders sieht.

Umstrittene Ethik

Zuletzt wird dann der hermeneutische Ansatz Dieners auf „umkämpfte ethische Themenfelder“ angewendet. Er verteidigt zunächst und durchaus zutreffend die Ansicht, dass der christliche Glaube und eine erneuerte Gottesbeziehung auch das Leben der Menschen untereinander und miteinander verändern kann und soll. Es geht also in der Tat um Heil und Wohl des Menschen. Diener erkennt auch an, dass sich die evangelikale Bewegung ausdauernd um das Wohl der Menschen sorgt, meint aber, dass eine Konzentration auf das individuelle Seelenheil der biblischen Botschaft nicht gerecht wird. Theologisch hergeleitet wird das nicht. Tatsächlich ist biblisch gesehen das Wohl des Menschen nicht ohne sein Heil zu denken. Gesellschaftsrelevantes Christsein soll sich dann an der „transformativen Ethik“ von Dietz und Faix orientieren, die mehr an der gesellschaftlichen Wirklichkeit interessiert ist als an der Bibel¹.

Diener schließt sich diesem Ethikentwurf „vollumfänglich an“, weil er zutiefst davon überzeugt ist, dass wir den „tiefgreifenden

kulturellen Wandel berücksichtigen müssen, durch den sich die Rahmenbedingungen des Lebens weitreichend verändert haben“. Nicht die Bibel ist hier der Maßstab, an dem sich dieser kulturelle Wandel messen lassen muss – die Kultur ist der Maßstab, nach dem sich die Bibelauslegung zu richten hat. Da verwundert es dann wenig, dass die Bibel nichts als Zustimmung kennt zu allem, was heutzutage als modern gilt. Zur Abtreibung äußert sich Diener noch vorsichtig ablehnend, im Übrigen aber brechen alle Dämme. Das sechste Gebot sichert für ihn „den Fortbestand der Sippe“ und ist „Ausdruck der damaligen Sozial- und Wirtschaftsordnung“, weshalb „verantwortlich gelebte Sexualität“ ihren Rahmen auch durchaus außerhalb der Ehe finden kann. Immerhin wird das ehrlich zum Ausdruck gebracht, so dass zumindest diejenigen, denen ein Mindestmaß an biblischer Urteilsfähigkeit verblieben ist, gewarnt sein können. Auch Genderfragen (es wimmelt in dem Buch von Christ*innen, Leser*innen und Multiplikator*innen, obwohl selbst die Bundesjustizministerin diesen sprachlichen Unfug mit-

Nicht die Bibel ist länger der Maßstab, an dem sich der kulturelle Wandel messen lassen muss – die Kultur wird der Maßstab, nach dem sich die Bibelauslegung zu richten hat.

lerweile verbieten will), Feminismus, Quoten und Diversität werden positiv beurteilt. Eine biblische Herleitung sucht man natürlich auch hier vergebens. Es zeigt sich eben doch zunehmend, dass die Bibel für Dieners ethische Urteile keinerlei Rolle spielt. Allein bedenkenswert ist das Plädoyer für einen besseren Umgang mit Flüchtlingen. Fremdenfeindlichkeit und Rassismus dürfen in der christlichen Gemeinde keinen Platz haben.

¹ Thomas Jeising hat das jüngst zutreffend kritisiert: „Dauernder Wandel oder überdauernde Werte?“, Bibel und Gemeinde 121, Band 3 (2021), Seite 26-40.

Fazit

Insgesamt dürfte deutlich geworden sein, dass der hermeneutische, „kultursensible“ Ansatz Dieners nicht „raus“, sondern geradewegs in die Sackgasse hineinführt. Die Bibel dient hier allenfalls noch als Steinbruch, aus dem man sich Begriffe wie „Liebe, Freiheit und Gerechtigkeit“ borgt, um sich mit diesen Begriffen eine Begründung für alles zusammenzuklauben, was gerade en vogue ist. Gemeinde hat sich immer dadurch ausgezeichnet, dass sie Ekklesia, Herausgerufene, war. Die Christen wurden nicht dadurch „glaubwürdig“, dass sie kultursensibel waren – sondern ganz

Die Christen wurden nicht dadurch „glaubwürdig“, dass sie kultursensibel waren – sondern ganz im Gegenteil dadurch, dass sie sich nicht in das „wüste und unordentliche Treiben“ ihrer Umwelt gestürzt haben (1. Petrus 4,4).

im Gegenteil dadurch, dass sie sich nicht in das „wüste und unordentliche Treiben“ ihrer Umwelt gestürzt haben (1. Petrus 4,4). Sie waren nicht dafür bekannt, mit Götzendienern Dialoge auf Augenhöhe zu führen und dabei auf das Monopol der Wahrheit zu verzichten – sondern dafür, überall das Ärgernis des gekreuzigten Jesus zu verkünden, in dessen Namen allein das Heil ist. Und sie haben sich auch nicht durch politisches Engagement ausgezeichnet, sondern durch aufopferungsvollen Dienst an den Armen und Schwachen.

Abgesehen von den inhaltlichen Defiziten des „kultursensiblen“ Ansatzes ist es auch

nicht zu übersehen, dass Diener letztlich genau das tut, was er bei „Fundamentalisten“ kritisiert, nämlich die „aus der eigenen Schriftauslegung gewonnenen Glaubensüberzeugungen zu verabsolutieren“. Er möchte die Heilige Schrift

„befreien“ von der falschen Lesart der Biblizisten – ist das nicht ein „zerstörerischer Ansatz, der die eigene Lesart für die einzig richtige hält“ – und die der anderen für falsch? Wenn es sich laut Diener bei der Berufung auf Bibeltreue „jedes Mal“ (!) um „nichts anderes handelt als um eine „sehr subjektive, aus einer bestimmten Frömmigkeitstradition gespeiste Sicht auf die Bibel“, wie kommt er dann auf den Gedanken, dass es ausgerechnet seine eigene subjektive Sicht sein soll, der die Evangelikalen folgen müssen? Grenzt Diener nicht Andersdenkende aus und wertet sie konsequent ab, wenn er ihnen Rückständigkeit, Engstirnigkeit und zerstörerische Schriftauslegung vorwirft?

Wieso ist Dieners Haltung, die den einzig wahren Weg aus der Sackgasse darin sieht, dass alle sich seiner Hermeneutik anschließen, nicht „exklusive, intolerante Bibelauslegung“? Es ist ganz wesentlich, hier die Trennlinie korrekt zu verorten. Es geht nicht um „Toleranz“ gegen „Intoleranz“, sondern schlichtweg um das Gegeneinander zweier verschiedener Auslegungsansätze. Welcher dieser Ansätze zur Bibel hin, welcher von ihr wegführt, ist nicht schwer zu erkennen. ■



Der hermeneutische und so „kultursensible“ Ansatz Dieners führt nicht „raus“, sondern geradewegs in die Sackgasse hinein.



Gott, ein irrtumsloser Autor

Die Lehre der Inspiration in der Geschichte der Kirche (Teil 2)

Die Inspiration der Heiligen Schrift wird zur Zeit in der Theologie oft verneint und die Schriften der Bibel als übliche antike Literatur angesehen. Allerdings lässt sich ihr Rang damit nicht begründen. Die Beobachtung zeigt, dass die Überzeugung von der göttlichen Urheberschaft der biblischen Bücher die normale Ansicht in der christlichen Kirche aller Zeiten war. Auch wenn die Bezeichnung „Verbalinspiration“ für die Lehre von der Besonderheit der Schriften erst später geprägt wurde, so ist auch diese Überzeugung von Anfang an deutlich nachweisbar. Von Gott ist jedes Wort gewollt. Und die biblischen Autoren wurden unter Achtung ihrer Individualität vom Heiligen Geist geführt. Der zweite Teil des Beitrages entfaltet die Entwicklung der Inspirationslehre vom Mittelalter bis zur Orthodoxie mit einem Ausblick ins 20. Jahrhundert.

Eine systematisierte Lehre von der Inspiration hat sich eigentlich erst nach der Reformation herausgebildet. Das lag aber nicht daran, dass es sie vorher nicht gegeben hätte und sie erst eine Erfindung der sogenannten Orthodoxie gewesen ist. Vielmehr waren die zugrundeliegenden Überzeugungen in der ganzen Geschichte der christlichen Kirche verbreitet. Das hat sich schon an den zahlreichen Aussagen der Kirchenväter gezeigt und wurde systematischer auch in der Zeit des Mittelalters bedacht.

Inspiration der Bibel im Mittelalter

Heinrich Karpp schreibt:

„Das hohe Ansehen der Schrift ward dem ganzen Mittelalter selbstverständlich. Man bekannte sich ohne ausgeführte Inspirationslehre zu ihrem einheitlichen göttlichen Ursprung. [...] Leser und Ausleger erwarteten von der inspirierten Schrift, dass sie praktisch irrtumsfrei und an jeder Stelle fruchtbar für Glauben und Wandel sei. Gemäß dem Herkommen erklärte man den Wortsinn grammatikalisch- glossie-

rend und suchte überall einen geistlichen Sinn.“¹

Ganz selbstverständlich wurde im Mittelalter nicht nur der geistliche Inhalt der Bibel für absolut wahr gehalten, gleichzeitig galten ihre Aussagen auch als Prüfkriterien für alle anderen Wissenschaften. Die Heiligkeit des Wortes Gottes übertrug sich zeitweilig sogar auf die konkreten, häufig reich geschmückten Exemplare der Bibel, die mit außerordentlicher Hochachtung hergestellt und be-

Michael Kotsch



Michael Kotsch, Jg. 1965, verh., drei Kinder, ist Lehrer an der Bibelschule Brake und Dozent an der STH Basel. Seit 2005 ist er Vorsitzender des Bibelbunds.

Schreiben Sie an:
Kotsch
@bibelbund.de

¹ Heinrich Karpp: Bibel IV. Die Funktion der Bibel in der Kirche, in: TRE3, Bd. 6, S. 59f.

handelt wurden. Auch wenn viele Theologen des Mittelalters die allegorische Bibelauslegung bevorzugten, stand für sie die göttliche Herkunft der Heiligen Schrift stets außer Frage. Gerade weil man sogar ihre einzelnen Worte auf Gottes Eingebung zurückführte, wollte man in jeder einzelnen Formulierung besondere geistliche Geheimnisse entdecken.²

Im Mittelalter war das Leben der Klöster in vieler Hinsicht von der Bibel geprägt. Dazu gehörten der Tagesablauf, Bibellesungen, Gesänge, Gottesdienste, auswendig gelernte Passagen und die gewissenhafte Kopiertätigkeit biblischer Schriften. Die ganze Spiritualität war fest mit der Bibel verwoben. Jede theologische, philosophische oder naturkundliche Aussage wurde wie selbstverständlich mit Versen aus der Bibel belegt und begründet.³

Weitgehend einig sind sich die mittelalterlichen Theologen in der Inspiration der Bibel (z.B. Petr. Lomb. II Sent 2, 1, 3). An einigen Stellen gehen sie wie *Petrus Abaelard* (1079-1142) sogar von einer wörtlichen Inspiration aus (Comm. zu Röm 1, 2; 3, 14).

Gregor der Große (540-604) bezeichnet die menschlichen Verfasser der Heiligen Schrift als „Schreibfeder des Heiligen Geistes“ (MPL 75, 517). Trotz dieser Redeweise ging er nicht von einem unbewussten Schreiben der biblischen Autoren aus. Für ihn besteht aber kein

Zweifel daran, dass Inhalt und Form der biblischen Schriften in erster Linie auf Gott zurückgehen und deshalb auch ohne jeden Irrtum sind.

Wie viele andere hohe Kirchenvertreter seiner Zeit bekannte sich auch *Papst Leo IX* (1002-1054) zur Inspiration der ganzen Bibel: „Ich glaube, dass nur einer der Urheber des Alten und des Neuen Testaments, des Gesetzes, der Propheten und Apostel ist, nämlich der allmächtige Gott und Herr.“ (DS 685).

Bei *Thomas von Aquin* (1225-1274) ist die Inspiration eine ganz besondere Geistesgabe, die Gott den Autoren biblischer Schriften anvertraut hatte. In einer Art Erleuchtung konnten sie göttliche Geheimnisse erkennen und beschreiben. Dieses Charisma ist nach Thomas bei den Aposteln stärker als bei den alttestamentlichen Propheten, weil sie einen tieferen Einblick in den Heilsplan Gottes bekommen hatten. Alle Inhalte dieser Offenbarung sind aufgrund ihres Ursprungs natürlich fehlerfrei und zuverlässig (Summa secunda secundae, qu 171 – 174, 177).

Nach Thomas muss Gott als der eigentliche Autor der Heiligen Schrift angesehen werden. Die menschlichen Verfasser der biblischen Schriften werden zumeist lediglich als untergeordnete Urheber bzw. Werkzeuge Gottes beschrieben (Quodl. VIII, 1 ad 5; SThI, 102, 1c; II-2, 173, 4c). Einzelne Bibelteile können auch weitgehend ohne größere intellektuelle Beteiligung des entsprechenden menschlichen Verfassers vom Heiligen Geist inspiriert worden sein (Sent. Atrebat.).

Überwiegend betrachtete man Gott in der ganzen Phase der mittelalterlichen Scholastik



Die göttliche Herkunft der Heiligen Schrift stand für die Theologen des Mittelalters außer Frage, was sich auch an der Prägung des frommen Lebens in Klöstern zeigte.

2 Vgl. Meinrad Böhl / Wolfgang Reinhard Hermeneutik: Die Geschichte der abendländischen Textauslegung von der Antike bis zur Gegenwart, Boehla Verlag, Wien / Köln 2013, S. 174ff.

3 Vgl. Henning Graf Reventlow: Epochen der Bibelauslegung, Bd. 2, C.H.Beck Verlag, München 1994, S. 290-292.

als den eigentlichen Autor der Bibel. Die beteiligten Menschen wären dann lediglich als sekundäre Autoren anzusehen (z.B. Heinrich von Gent: *Quaestiones ordinariae* a.9. q. 2).

Hugo von St. Viktor (1096-1141) ist überzeugt, dass die ganze Bibel von Gott inspiriert und deshalb als absolut zuverlässig angesehen werden muss. Er hebt hervor, dass „beim Reden Gottes nicht nur die Worte, sondern auch die Sachen etwas zu sagen haben“ (*Didascalion de studio legendi* V, 3; I.c.96, 24f.).

Den eigentlichen Wortsinn der biblischen Schriften betrachtet Hugo als historisch und sachlich zuverlässige Grundlage aller ernsthaften Beschäftigung mit dem Wort Gottes. Seine Schüler ermahnt er, es kommt darauf an, „dass du zuerst die Geschichte lernst und die Wahrheit der geschehenen Ereignisse [...] was geschehen ist, wo es geschehen ist, und durch wen es geschehen ist.“ (*Didascalion de studio legendi* VI, 3; I.c.113, 24 – 114, 2) Um dem ursprünglich von Gott formulierten Text möglichst nahe zu kommen, sollte man, wenn möglich, den Grundtext heranziehen, „die authentischen Bücher, das heißt die hebräischen, in denen die erste Autorität und Wahrheit enthalten ist“ (*Didascalion de studio legendi* I.c; 31 A).

Bei seiner Auslegung der biblischen Urgeschichte beschreibt Hugo von St. Viktor Adam und Noah als historische Personen; was ihn dann allerdings auch nicht hindert, daraus allegorische Anwendungen für seine Zeit abzuleiten.

Joachim von Fiore (1135-1202) war überzeugt, dass selbst die Buchstaben der biblischen Texte vom Heiligen Geist eingegeben worden sind (*Conc.* V, 74). Um das Wort Gottes richtig verstehen zu können, benötigt deshalb auch der Bibelleser die Führung des Heiligen Geistes (*Exp.* 39b; 106a-b). Menschliche Wissenschaft hingegen muss

dabei versagen, die wirkliche und überzeitliche Bedeutung der biblischen Texte richtig zu verstehen.

In der Einleitung zu seinem *Vers-für-Vers-Kommentar* (*Postilla literalis*) betont *Nikolaus von Lyra* (1270-1349) die außerordentliche Bedeutung der Bibel vor allen anderen Büchern der Weltgeschichte (PL 113, 25-30). Allen anderen Werken ist die Heilige Schrift überlegen, weil sie von Gott selbst stammt, weil ihre Aussagen überzeitliche Bedeutung haben und weil sie zuverlässig auch über Themen der jenseitigen Welt informiert. Sowohl Philosophen als auch Wissenschaftler könnten nur unzureichend Auskunft geben über die Anfänge und Hintergründe der sichtbaren Welt.

„Die Propheten und heiligen Apostel aber, die uns diese Schrift durch die Offenbarung des Heiligen Geistes überlieferten, hatten eine Erkenntnis über die göttlichen Eigenschaften, die eine Untersuchung durch die Vernunft übersteigt.“

Alle sachgemäße Bibelauslegung müsse vom eigentlichen Wortsinn des Textes ausgehen. Um den zuverlässig erschließen zu können, sei es notwendig, die ursprünglichen Sprachen zu beherrschen und die sich mit der Zeit eingeschlichenen Fehler in den einzelnen Abschriften der Bibel zu beseitigen. Mystische und allegorische Auslegungen will Nikolaus eher zugunsten des Wortsinnes beschränken.

„Sie haben, auch wenn sie viel Gutes sagen, dennoch den Wortsinn zu wenig abgedeckt und die mystischen Sinne in einer Weise vermehrt, dass der Wortsinn, unter so vielen mystischen Auslegungen begraben, fast erstickt wurde.“ (PL 113)

Bei seiner Schriftauslegung geht Nikolaus auf fast jedes einzelne Wort ein, weil schon allein mit deren Auswahl Gott eine bestimmte Absicht verfolgt habe. Die Angaben der Bibel sind für ihn in jeder Hinsicht zuverlässig und historisch zutreffend.

John Wyclif (1330-1384) hielt es für gotteslästerlich und dumm von „Fehlern in der Bibel“ auszugehen (De ver. II, 5). Die katholische Transsubstantiationslehre lehnte er vor allem deshalb ab, weil sie nicht in der Bibel zu finden wäre (Fasc. ziz. 115-132). Die Heilige Schrift war für ihn die wesentliche und vor allem die zuverlässigste Quelle des Redens Gottes. Die gesamte Schrift ist das eine Wort Gottes, das aus dem Mund des Schöpfers kommt.

„Sie ist das Gesetz Christi, das Testament Gottes und der Glaube der Kirche“ (De ver. I, 5, 100).

Die Bibel als schriftliches Dokument ist für Wyclif die materielle Form des ewigen Wortes Gottes, das als solches bereits vor seiner schriftlichen Abfassung in historischer Zeit existiert hat. Weil die Bibel in der Ewigkeit Gottes verankert ist, kann sie natürlich nichts Falsches enthalten. Jedes einzelne ihrer Worte ist wahr im theologischen wie auch im sachlich-wissenschaftlichen Sinn (De ver. I 2, 28f.; 3, 50.53; 9, 195).

Die „Logik der Schrift“ übersteigt dabei immer „jede menschliche Logik“. In allem wissenschaftlichen Forschen müsse man sich schlussendlich demütig der Wahrheit der Bibel beugen, auch wenn sie durch andere Autoritäten in Zweifel gezogen würde (De ver. I, 2, 29). Für Wyclif gibt es eine enge unauflösbare Verbindung zwischen Gott und der Bibel (vgl. Joh 10. 35). Gerade deshalb müssten alle Lehren und Traditionen der Menschen, insbesondere der Kirche, an den Aussagen Gottes in seinem Wort gemessen und gegebenenfalls korrigiert werden.

Die Angaben der Bibel sind für Wyclif absolut zuverlässig, weil sie durch Jesus Christus

bestätigt werden, der nie unwahr oder betrügerisch reden würde (Trialogus III, 31, 238-43). Mutmaßliche Widersprüche im Wort Gottes können letztlich erklärt werden, weil sie nur oberflächlich bestehen. Oft beruhen die scheinbaren Unterschiede auf verschie-

denen Bedeutungsebenen des Redens Gottes. Wahr ist die Bibel, nach Wyclif, entsprechend der ursprünglichen Absicht des Autors. Natürlich enthält sie auch Meinungen böser und irregeleiteter Menschen, die dann nur korrekt wiedergegeben werden; ohne immer gleich Gottes Sicht der Dinge deutlich zu machen (Komm. Exk. zu Luk 9; Fasc. ziz. 6f.).

Auch für den spätmittelalterlichen Theologen *Gabriel Biel* (1420-1495) ist die Bibel „durch Diktat und Inspiration des Heiligen Geistes entstanden“.⁴

Inspiration in der katholischen Kirche

Nach den Lehraussagen der katholischen Konzilien von Florenz (1438-1445), Trient (1545-1563) und dem ersten Vatikanischen Konzil (1869-1870) wird der allwissende und irrumslose Gott als der eigentliche Autor der Bibel betrachtet.⁵

Die katholischen Theologen *Domingo Báñez* und *Luis de León* plädierten im 16. Jahrhundert für eine klare Verbalinspiration. Demnach gab der Heilige Geist den Autoren nicht nur die Inhalte, sondern auch die entspre-



John Wyclif hielt die Worte und den Inhalt der Bibel für in der Ewigkeit Gottes verankert. Weil alle Aussagen durch Christus bestätigt sind, müssen sie absolut zuverlässig sein.

⁴ Zitiert bei: Gerhard Maier: Biblische Hermeneutik, 5. Aufl., R. Brockhaus Verlag, Wuppertal 2005, S. 95.

⁵ Vgl. Enchiridion biblicum, Rom 1927, nr. 32, 42, 62, 64 / Denzinger: Enchiridion Symbolorum, Freiburg 1932, 706, 783, 1809.

chenden Worte ein. Dem widersprach *Leonard Lessius*, der von einer Art Realinspiration ausging, also der Auffassung, Gott habe dem biblischen Autor eine absolut gültige geistliche Wahrheit geoffenbart, die dieser dann mit eigenen Worten wiedergegeben habe.⁶

In seiner *Enzyklika Spiritus paraclitus* hob *Papst Benedikt XV.* noch 1920 hervor, dass die von menschlichen Schreibern verfasste Bibel in jeder Hinsicht als irrtumslos betrachtet werden müsse, weil diese immer unter dem direkten Einfluss des Heiligen Geistes gestanden habe.

„Es kann die Behauptung, der Hl. Geist habe sich der Menschen als Werkzeuge zum Schreiben bedient, durchaus nicht in dem Sinne aufgestellt werden, als hätte [...] den inspirierten Schriftstellern ein Irrtum entschlüpfen können. [...] [Sie haben es] mit unfehlbarer Richtigkeit passend ausgedrückt [...]“⁷

Die Einschränkung der Irrtumslosigkeit der Bibel auf ihre geistlichen und moralischen Aussagen wird in diesem Dokument klar zurückgewiesen.

Dabei geht man von einer göttlichen Verbalinspiration aus, bei der Wille, Verstand und Persönlichkeit der menschlichen Autoren allerdings nicht gänzlich ausgeschaltet werden. Sprachbilder, Symbole und Gleichnisse

müssten natürlich auch genau als solche verstanden werden und nicht als buchstäbliche historische Wahrheit.

Daneben wird von katholischen Theologen bis heute allerdings immer wieder betont, dass die Bibel als Offenbarung Gottes nur in der autoritativen Auslegung der Gesamtkirche richtig verstanden werden kann. „Den wahren Glauben finden wir in der Heiligen Schrift und in der lebendigen Überlieferung der Kirche (= Tradition).“⁸

Seit dem *Zweiten Vatikanischen Konzil* (1962-1965) wird in der katholischen Kirche das Ineinandergreifen von göttlicher Offenbarung und individuellem Stil des menschlichen Autors verstärkt hervorgehoben. Trotzdem ist die Heilige

Schrift „Gottes Rede, insofern sie unter dem Anhauch des Heiligen Geistes schriftlich aufgezeichnet wurde“.⁹

Die *Dogmatische Konstitution über die göttliche Offenbarung Dei verbum* (1965) unterscheidet während des *Zweiten Vatikanischen Konzils* „zwischen Gott als dem ‚Urheber‘ der Schrift und den Menschen als deren ‚echten Verfassern‘.“ Irrtumslos ist die Bibel demnach, weil sie die von Gott bestimmte Wahrheit aussagt, die zum Heil der Menschen notwendig ist. Dies schließt nicht generell aus, dass Sätze aus ihrem Kontext entnommen falsch sein können.¹⁰

6 Vgl. Fernando Dominguez Reboirazs: Kontroversen über die hebraica veritas im frühneuzeitlichen Spanien, in: Christoph Bultmann, Lutz Danneberg Hrg.: Hebraistik – Hermeneutik – Homiletik: Die „Philologia Sacra“ im frühneuzeitlichen Bibelstudium, Walter de Gruyter, Berlin 2011, S. 319-326.

7 *Enchiridion biblicum*, Rom 1927, nr. 110, 465 / Denzinger: *Enchiridion Symbolorum*, Freiburg 1932, 1952, 2186.

8 YOUCAT. *Jugendkatechismus der Katholischen Kirche*, Pattloch Verlag, München 2010 / YOUCAT Foundation, Königstein 2014, S. 19.

9 *Zweites Vatikanisches Konzil, Dogm. Konst. Über die göttliche Offenbarung Dei Verbum*, 9.

10 Vgl. Karl Rahner, Herbert Vorgrimler: *Einleitung in die dogmatische Konstitution über die göttliche*

Auch die römische Kirche lehrte eine Inspiration der einzelnen Wörter, wobei Wille, Verstand und Persönlichkeit der Autoren aber nicht gänzlich ausgeschaltet werden.



Trotzdem gilt: „Da also alles, was die inspirierten Verfasser [...] aussagen, als vom Heiligen Geist ausgesagt zu gelten hat, ist von den Büchern der Schrift zu bekennen, dass sie sicher, getreu und ohne Irrtum die Wahrheit lehren [...]“. ¹¹

Nach wie vor wird in der katholischen Kirche der unfehlbare und irrtumslose Gott als eigentlicher Autor der Bibel betrachtet. *Papst Benedikt XVI.* (2010):

„Wenn in uns das Bewusstsein für die Inspiration abnimmt, dann besteht die Gefahr, die Schrift als Objekt historischen Interesses zu lesen und nicht als Werk des Heiligen Geistes, in dem wir die Stimme des Herrn hören. [...] in der theologischen Reflexion [wurden] Inspiration und Wahrheit stets als zwei Schlüsselbegriffe für eine kirchliche Hermeneutik der Heiligen Schrift betrachtet.“ ¹²

Gleichzeitig distanziert sich der Papst deutlich vom Fundamentalismus und fordert, die menschlichen und geschichtlichen Aspekte bei der Abfassung der Bibel stärker zu berücksichtigen. Einer fundamentalistischen Auslegung wird vorgeworfen, sie habe „die Tendenz, den biblischen Text so zu behandeln, als ob er vom Heiligen Geist wortwörtlich dik-

tiert worden wäre. [Sie] sieht nicht, dass das Wort Gottes

in einer Sprache und einem Stil formuliert worden ist, die durch die jeweilige Epoche der Texte bedingt sind.“ ¹³ Katholische Auslegung hingegen wolle an der Irrtumslosigkeit und Zuverlässigkeit biblischer Offenbarung in Glaubensfragen festhalten, „ohne dabei die menschliche Vermittlung des inspirierten Textes und seine literarischen Gattungen außer Acht zu lassen.“ ¹⁴

Papst Benedikt XVI. betonte, dass die katholische Auslegung an der Irrtumslosigkeit und Zuverlässigkeit der Bibel festhalte, ohne die menschliche Vermittlung außer Acht zu lassen.

Eine säkulare Hermeneutik allerdings, die die historische Zuverlässigkeit der biblischen Heilsereignisse infrage stellt, wird gleichzeitig deutlich zurückgewiesen. Die Aussagen der Heiligen Schrift könnten nicht allein symbolisch interpretiert werden, ohne ihre Verankerung im historischen Handeln Gottes, das in der Bibel absolut korrekt und zuverlässig wiedergegeben werde. ¹⁵

Inspiration der Bibel in der Reformation

Martin Luther (1483-1546) war der festen Überzeugung, dass

die Bibel bei ihrer Entstehung von Gott inspiriert war: „Der Heilige Geist hat seine Weisheit in das Wort gefasst und in der Schrift geoffenbart“. Gott spricht demnach durch die Bibel direkt zum Menschen: „Du sollst also mit der Schrift handeln, dass du denkst, [...] Gott selbst rede.“ (WA 12,440) In seiner Auslegung

Offenbarung Dei Verbum. In: Karl Rahner, Herbert Vorgrimler: Kleines Konzilskompendium, Sämtliche Texte des Zweiten Vatikanischen Konzils, Freiburg i. B. 1966, ND 35. Auflage 2008, 361–366, 363.

11 Zweites Vatikanisches Konzil, Dogm. Konst. Über die göttliche Offenbarung Dei Verbum, 11 (1965).

12 Vgl. Papst Benedikt XVI.: Nachsynodales Apostolisches Schreiben Verbum Domini über das Wort Gottes im Leben und in der Sendung der Kirche, Verlautbarungen des Apostolischen Stuhls 187, Bonn 2010, S. 39f.

13 Papst Benedikt XVI.: Nachsynodales Apostolisches Schreiben Verbum Domini, S.74.

14 ebd. S.75.

15 Papst Benedikt XVI.: Nachsynodales Apostolisches Schreiben Verbum Domini, S. 59-61.

von 1Mose 31,19 geht Luther wie selbstverständlich davon aus, dass jedes von Gott inspirierte Wort von besonderer Bedeutung ist:

„Denn der Heilige Geist trägt keine Scheu, das Wort 'stehlen' zu brauchen, sondern sagt klar, [...]“ (Walch 2, II, 639)

Im Gegensatz zu den Verlautbarungen der katholischen Kirche spricht Luther von der Bibel als dem Wort Gottes, das „allein nicht irren kann“ (Walch 2, V, 1093; zu Ps 111,9). Für ihn ist die Bibel damit der einzig gültige und irrtumslose Maßstab theologischer Arbeit und gemeindlichen Lebens. Auch alle Beschlüsse der Kirche müssten dem untergeordnet werden.

Ganz unzweideutig führt Luther die Entstehung der Bibel auf das unmittelbare Wirken des Heiligen Geistes zurück:

„Die Heilige Schrift ist durch den Heiligen Geist gesprochen.“ (WA 54, S. 39) Die Bibel ist „des Heiligen Geistes Buch“. (WA 48, S. 43)

Die Worte der Apostel im Neuen Testament sind für Luther keine privaten Meinungsäußerungen, sondern Gottes autoritatives Reden:

„Wenn du solche Leute hörst, die so gar verblendet und verstockt sind, dass sie leugnen, dass Gottes Wort sei, was die Apostel geredet und geschrieben haben [...] so schweige nur stille, rede kein Wort mit ihnen und lass sie fahren.“ (WA 12, S. 362)

Deutlich warnt Luther jeden ernsthaften Christen davor, selbst die scheinbar unwichtigen Details nicht auf Gottes fehlerlose Eingebung zurückzuführen (WA 54, S. 4).

„Gott hat Lust, solche geringen Dinge zu beschreiben, damit er anzeige und bezeuge, dass er [...] auch keine Abscheu habe [...] von der Haushaltung, von einem frommen Ehemann

und von Weib und Kindern“ zu sprechen (WA 54, S. 4 / WA 43, S. 655f.)

Selbst unmoralische Geschichten wie die Vergewaltigung Tamars (2Sam 13,1-2) gehen in allen ihren Einzelheiten auf Gottes Inspiration zurück:

„Es ist ein wunderbarer Fleiß des Heiligen Geistes, diese schändliche [...] Historie zu beschreiben, das er auch alles bis aufs Äußerste

so genau ausführt [...] Warum hat sich doch der allerreinste Mund des Heiligen Geistes so heruntergelassen, solche niedrigen, verachteten Dinge [aufzuschreiben].“ (WA 44, S. 327f.)

Bei Abweichungen zwischen historischen oder chronologischen Angaben der Bibel und wissenschaftlicher Forschung plädiert Luther dafür, letztlich vor allem dem Wort Gottes zu vertrauen. „Ich glaube, dass in der Schrift Gott redet, der wahrhaftig ist, in anderen Historien aber, dass sehr feine Leute ihren besten Fleiß und Treue [eingesetzt haben], jedoch als Menschen [...] dass ihre Abschreiber haben ir-

ren können.“ (WA 53, S. 22f.)

Luther will nicht zu den „kühnen Leuten“ gehören, die der Bibel einen chronologischen Irrtum unterstellen. Eher will er von seiner mangelhaften Erkenntnisfähigkeit ausgehen; „Denn allein der Heilige Geist ist es, der alles weiß und versteht“ (WA 42, S. 431).

Selbst bei problematischen Bibelstellen wie 1Mose 11,11, wobei behauptet wird, Arpachschad sei zwei Jahre nach der Sintflut dem zwischenzeitlich 100jährigen Sem geboren worden, plädiert Luther dafür, der Bibel zu vertrauen. „Denn das ist gewiss, dass die Schrift nicht lügt“, also als irrtumslos angesehen werden muss. (WA 42, S. 426) In allen Phasen der

**Martin Luther
will auch bei
Widersprüchen
zwischen
wissenschaftlichem
Forschungs-
stand und
historischen
Aussagen
der Bibel
letztlich dem
Wort Gottes
vertrauen.**

Reformation wiederholte Luther seine feste Überzeugung:

„Die Schrift hat noch nie geirrt!“

(WA 23, S. 122; WA 40, S. 318f.)

Luther weigert sich, in der Bibel zwischen verschiedenen Graden der Inspiration zu unterscheiden oder bestimmten Passagen ihren göttlichen Ursprung abzusprechen. „Die ganze Heilige Schrift [ist vom] Heiligen Geist.“ (WA 54, S. 35)

Ganz eindeutig spricht Luther sich für eine wörtliche Auslegung der Schöpfungsgeschichte und anderer schon damals umstrittener Aussagen der Bibel aus:

„Wenn Mose schreibt, dass Gott in sechs Tagen Himmel und Erde und was darinnen ist, geschaffen habe, bleibt es dabei, dass es sechs Tage gewesen sind. [...] Kannst du es aber nicht verstehen, dass es sechs Tage gewesen sind, so gib dem Heiligen Geist die Ehre, dass er gelehrter ist als du.“ (WA 12, S. 440)

Für Luther ist die Inspiration der Bibel umfassend.

„Nicht allein die Wörter, sondern auch die Ausdrucksweise, deren sich der Heilige Geist und die Schrift bedient, ist von Gott.“ (WA 40, S. 254) Seine Studenten weist Luther an, auf die buchstäblichen Formulierungen der Bibel zu achten, weil auch sie von Gott genau so gewollt seien (WA 54, S. 15f.).

In der Diskussion um die katholische Messe berief sich Luther auf einzelne Formulierungen und Worte der Evangelien, um seine Position als die richtige nachzuweisen. Auch hier ging er offensichtlich davon aus, dass jedes Wort der Bibel von Gott genau so gewollt ist (WA 8, S. 508). Die ganze christliche Lehre hängt für Luther an der Akzeptanz der Bibel als zuverlässig inspirierter Offenbarung Gottes.



„Ferner rede ich davon, dass die Sachen fest be-

hauptet werden müssen, welche uns von Gott in der Heiligen Schrift überliefert sind [...] Nimm die festen Behauptungen weg, und du hast das Christentum weggenommen“ (Walch 18,1675f).

Manche werfen Luther vor, es gelegentlich mit der Inspiration der Bibel nicht so genau genommen zu haben. Bei genauerer Betrachtung trifft das jedoch nicht zu. Wenn Luther im Zusammenhang mit der Bibel gelegentlich von „Hau, Stroh und Stoppeln“ redet, meint er damit nicht die Bibel selbst, sondern deren unzulängliche Ausleger. Wenn

Nach Johannes Calvin kann nur der vom Heiligen Geist erleuchtete Leser die Inspiration der Bibel vollkommen erkennen und den eigentlichen Sinn erfassen.

Luther den Jakobusbrief kritisiert, dann nicht, weil er die Wahrheit der Bibel infrage stellt, sondern weil er Zweifel daran hat, ob dieser Brief ursprünglich Bestandteil des Neuen Testaments war.

Auch der französisch-schweizerische Reformator *Johannes Calvin* (1509-1564) sprach sich für eine konsequente Gleichsetzung von Bibeltext und ewig gültigem Wort Gottes aus:

„So halten wir dafür, dass die Schrift zwar durch den Dienst von Menschen, aber tatsächlich doch aus Gottes eigenem Munde zu uns kommt.“

Diese Feststellung zum Wesen der Bibel begründet er dann mit dem Hinweis auf die unmittelbare Wirkung des Heiligen Geistes:

„Dass die Schrift von Gott kommt, das glauben wir, weil die Kraft des Geistes uns erleuchtet, nicht aber auf Grund des eigenen Urteils oder desjenigen anderer Leute.“ (Inst. I, 7,5)

Es entspricht nach Calvin „dem Ratschluss“ Gottes und seinem Willen, (vgl. Inst. I,6,3; VI, 8, 6), dass die Heilige Schrift entstand:

„Damit dann ferner die Wahrheit der Lehre durch alle Jahrhunderte in dauerndem Fortschreiten erhalten bliebe, wollte Gott, dass die nämlichen Offenbarungsworte, [...] aufgezeichnet würden [...] damit [das Wort Gottes] im Irrtum nicht verschwindet [...]“ (Inst. I, 6, 2.3).¹⁶

Nach Calvin kann allerdings auch nur der vom Heiligen Geist erleuchtete Leser die Inspiration der Bibel vollkommen erkennen und berücksichtigen. Wer allein rational an die Heilige Schrift herangeht, dem bleibt sie weitgehend verschlossen. Die Bibel ist für Calvin das vertrauenswürdige Wort Gottes. In kritischer Abgrenzung zu den Spiritualisten mit ihren Offenbarungen hebt Calvin hervor, dass sich der Heilige Geist nur an die Bibel gebunden hat (Inst. I, 7,4; 9,1-3).

Inspiration der Bibel in den kirchlichen Bekenntnissen

In den frühen Bekenntnissen der evangelischen Kirche werden Bibelverse gewöhnlich als „Worte des Heiligen Geistes“ bezeichnet (Confessio Augustana 1530). Obwohl die lutherischen Bekenntnisse die Lehre von der Schrift nicht ausführlich behandeln, gehen sie doch von der Überzeugung aus, dass die Bibel das inspirierte, irrtumslose und unfehlbare Wort Gottes ist. In den *Schmalkaldischen Artikeln* von 1537 heißt es dazu beispielsweise: „Es heißt, Gottes Wort soll Artikel des Glaubens stellen und sonst niemand, auch kein Engel“ (Schmalk. Art. II,15). Die *Konkordienformel* von 1577 beginnt mit der Erklärung:

„Wir glauben, lehren und bekennen, dass die einzige Regel und Richtschnur, nach welcher zugleich alle Lehren und Lehrer gerichtet und geurteilt werden sollen, sind allein die prophetischen und apostolischen Schriften Altes und Neues Testament.“ (Epitome, Sum. Begr. 1). Indirekt gehen die lutherischen Bekenntnisse sogar von der Fehlerlosigkeit/Irrtumslosigkeit der Heiligen Schrift aus, wenn sie lehren:

„Denn diese Worte [der Bibel] mussten bleiben und wahr werden, weil Gott nicht lügen und trügen kann“ (Gr. Kat. I,46). „Dass wir wissen, dass Gott nicht lügt, ich und mein Nächster und [in] Summa alle Menschen mögen sich fehlen [Fehler machen] und trügen, aber Gottes Wort kann nicht fehlen“ (Gr. Kat. IV,57).

Das *Zweite Helvetische Bekenntnis* (Confessio Helvetica posterior) der reformierten Kirche der Schweiz (1561) verwirft kategorisch alle alten und modernen Irrlehrer, „die gelehrt haben, dass die Heiligen Schriften vom Heiligen Geist gewirkt seien, oder die einige davon nicht anerkannt, andere mit Einschüben versehen oder verstümmelt haben.“

In ihrem *Formula Consensus* von 1675 bekennen sich die reformierten Kirchen der Schweiz sogar zur Inspiration der einzelnen Buchstaben des biblischen Textes:

Der „hebräische Grund-Text des Alten Testaments [...] ist sowohl nach den so genannten Konsonanten als auch nach den Vokalzeichen [...] so gültig und authentisch wie auch die Wörter und Sachen selbst von Gott eingegeistet, dass er neben dem griechischen Text des Neuen Testaments für die einzige und unverfälschte Regel und Richtschnur unsers Glaubens und Lebens gehalten werden soll, [...] als ein unfehlbarer Probestein allem anderen gegenüber [...].“

16 Vgl. Shin Hye Yang: Die Bedeutung der Inspiration für die Autorität der Schrift bei Calvin, Dissertation an der Humboldt-Universität, Berlin 2008 (<https://edoc.hu-berlin.de/bitstream/handle/18452/16567/yang.pdf?sequence=1>).

Die von Calvin beeinflussten Bekenntnisse der reformierten Kirche heben die Bibel als zuverlässige, von Gott inspirierte Grundlage des Glaubens und der Theologie hervor. In der *Confessio Gallicana* (1559) heißt es dazu unter anderem:

„Gott offenbart sich als solcher den Menschen [...] durch sein Wort, [...] schriftlich verfasst in den Büchern, die wir die Heilige Schrift nennen. Diese ganze Heilige Schrift ist erhalten in den kanonischen Büchern des Alten und Neuen Testaments. [...] Wir glauben, dass das in diesen Büchern enthaltene Wort von Gott ausgegangen ist, von dem es allein seine Vollmacht empfängt, und nicht von Menschen. [...] es ist den Menschen nicht erlaubt, ja nicht einmal den Engeln, etwas hinzu zufügen, weg zu nehmen oder zu verändern. [...] alle Dinge müssen an ihr geprüft, ausgerichtet und verbessert werden [...].“

Ganz ähnlich heißt es dann auch in der *Confessio Belgica* (1561).

„Wir bekennen, dass dies Wort Gottes nicht durch [...] menschlichen Willen gebracht oder überliefert ist, sondern dass die heiligen Männer Gottes, vom Geiste ergriffen, es geredet haben [...] Nachher aber hat Gott selbst [...] seinen Dienern, den Propheten und Aposteln, aufgetragen, dass sie jene seine Aussprüche niederschreiben [...] Dies ist die Ursache, warum wir solche Schriften die heilige und göttliche Schrift nennen. [...] Diese Bücher allein erkennen wir als heilig und kanonisch an, so dass auf ihnen unser Glaube beruhen und begründet und festgestellt werden kann. Und wir glauben ohne allen Zweifel alles das, was in ihnen enthalten ist [...] Wir glauben auch,

dass diese Heilige Schrift vollkommen den ganzen Willen Gottes umfasse und dass in ihr alles das in vollem Maße gelehrt werde, was von den Menschen geglaubt werden muss [...] Deshalb sind mit diesen göttlichen Schriften [...] keine andern Schriften der Menschen, [...] keine Beschlüsse und Satzungen der Menschen endlich zusammenzustellen oder zu vergleichen, da ja die Wahrheit Gottes vorzüglicher ist als alle Dinge. Denn alle Menschen sind Lügner, und ihre Weisheit darf Gott nicht untergeschoben werden [...].“

Inspiration der Bibel in der lutherischen Orthodoxie

Die Ausformulierung der Verbalinspiration in der lutherischen Orthodoxie richtet sich sowohl gegen die gleichwertig neben der Bibel auftretende römisch-katholische Lehrautorität als auch gegen die Prophetien der Spiritualisten und den Anspruch der Rationalisten, die Heilige Schrift den Kriterien menschlicher Vernunft zu unterwerfen.¹⁷ Sie will aber vor allem erfassen, warum die Bibel in der Lage ist, mit Wörtern das Heil Gottes zum Menschen zu bringen, so dass dieser glauben kann und gerettet wird.

Matthias Flacius (1520-1575) und der Basler Hebraist *Johann Buxtorf* (1564-1629) waren überzeugt, dass sogar die hebräischen Vokalzeichen von Gott inspiriert wären, obwohl sie erst von den mittelalterlichen Masoreten eingeführt wurden, lange nach

¹⁷ Vgl. Wolf- Dieter Hauschild: Lehrbuch der Kirchen- und Dogmengeschichte, Bd. 2, Chr. Kaiser Verlag, Gütersloh 1999, S. 436.



Abfassung des Alten Testaments. Für Flacius war die ganze Bibel Gottes zuverlässiges Wort: „Die Heilige Schrift muss als göttliche Inspiration betrachtet werden, weil der Heilige Geist in ihr durch den Mund Gottes spricht und weil sie durch Hände geschrieben wurde, die von Gott geführt wurden.“¹⁸

Für *Johann Gerhard* (1582-1637) ist die Heilige Schrift identisch mit dem Wort Gottes, weil Gott durch den Heiligen Geist als ihr eigentlicher Urheber betrachtet werden muss (*Loci theologici*).¹⁹ Die Propheten, Evangelisten und Apostel müssen lediglich als Werkzeuge Gottes betrachtet werden, deren zeitgenössische Prägung und individueller Charakter demgegenüber nur von untergeordneter Bedeutung sind.²⁰ Die Inspiration Gottes bezieht sich für Gerhard nicht nur auf die geistlichen Inhalte, sondern auf alle Aussagen der Bibel, sogar auf ihren Wortlaut. Unter anderem spricht er sich für die Historizität des Buches Hiob und die Authentizität des neutestamentlichen Kanons mit ihren apostolischen Verfassern aus.²¹ Für Gerhard ist die Bibel eigentliche Grundlage der Kirche und das unfehlbare Wort Gottes.²² Ihr Umfang und auch ihr Wortlaut sind von Gott selbst festge-

„Die kanonische Heilige Schrift im Grundtext ist unfehlbare Wahrheit und von jedem Irrtum frei.“

legt worden. Die Bibel ist sowohl in geistlichen, als auch in historischen und sachlichen Fragen zuverlässig und irrtumslos. Weil sie die Worte Gottes offenbart, kann die Bibel auch als Heilmittel betrachtet werden.²³

Nach *Johann Andreas Quenstedt* (1617-1688) ist die Bibel irrtumslose, von Gott inspirierte Offenbarung:

„Die kanonische Heilige Schrift im Grundtext ist unfehlbare Wahrheit und von jedem Irrtum frei [...] in der kanonischen Heiligen Schrift findet sich keine Lüge, keine Unrichtigkeit, kein, auch nicht der geringste Irrtum, sei es in den Sachen, sei es in den Worten. Alle [...] Dinge, die in ihr berichtet werden, sind durchaus wahr, ob sie die Lehre oder die Moral, ob sie die Geschichte,

Zeitrechnung, Ortsbeschreibung oder Namengebung betreffen. Kein Nichtwissen [...] kein Gedächtnisfehler kann und darf den Schreibern des Heiligen Geistes beim Schreiben der Heiligen Schrift zugewiesen werden.“ (Theol. I, 112)

Für Quenstedt gilt ferner:

„Die Bibel ist „ein außerordentlicher Antrieb, Anreiz, Anhauch, Drang, Diktat des Heiligen Geistes, dieses und nichts anderes zu schreiben“ (Theol. I.4.2.q.5.b.2).

Dabei wurde die Persönlichkeit des menschlichen Schreibers allerdings nicht vollkommen unbeachtet gelassen.

„Der Heilige Geist passte sich der gewöhnlichen Sprechweise an und beließ jedem seine Art und Rede“ (Theol. I.4.2.q.5. Font 5).

Abraham Calov (1612-1686) formulierte die Lehre der Verbalinspiration für die Systematische Theologie seiner Zeit (*Systema*

18 Flacius, »Praefatio«, in *Clavis scripturae*, seu de sermone sacrarum literarum, Pars Prima, Johannes Oporinus and Eusebius Episcopus, Basel, 1567.

19 Vgl. Bengt Hägglund: *Die Heilige Schrift und ihre Deutung in der Theologie Johann Gerhards. Eine Untersuchung über das altlutherische Schriftverständnis*, Lund 1951.

20 Johann Gerhard: *Von der Heiligen Schrift*, übers. u. hg. von Heinrich Martin Wigant Kummer, Freimund Verlag, 2019, S. 27ff., 599.

21 Johann Gerhard: *Von der Heiligen Schrift*, S. 139ff., 240ff.

22 ebd. S. 34ff, 53.

23 Vgl. Johann Gerhard: *Loci theologici*, 9 Bände, Jena 1610–1622, insbesondere Bd. 1.

locorum theologicorum / 12
Bände. Wittenberg 1655–167).

„Die Autoren der Heiligen Urkunden
schrieben nicht auf Grund menschlichen
Willens, sondern vom Heiligen Geist getrieben
[...] Und sie waren so die Hand oder der Griffel
des Heiligen Geistes, der nicht täuschen und
getäuscht werden kann, noch irren oder in der
Erinnerung unzuverlässig sein kann“ (Syst.
Loc. Thol. I.4,55).

Zu den von Calov systematisierten Eigen-
schaften der Heiligen Schrift gehört die
Autorität der Bibel als letztgültiger Maßstab
aller Theologie, sowie aller anderen wissen-
schaftlichen Aussagen. Die Bibel ist darü-
ber hinaus in dem Sinn vollkommen, dass sie
alles enthält, was zum Glauben und für das
Leben der Gemeinde notwendig ist. Sie muss
nicht durch Lehrtraditionen ergänzt werden,
wie die der katholischen Kirche. Außerdem
ist die Bibel für jeden suchenden Menschen
so klar, dass er durch die Leitung des Heiligen
Geistes die Wahrheit Gottes verstehen kann.
Grundsätzlich ist die Bibel vollkommen wider-
spruchsfrei und legt sich selbst aus; eine Stelle
der Heiligen Schrift erklärt eine andere.²⁴

Die Theologen der Orthodoxie haben
das systematisiert, was sich durch die neue
Betonung der Bedeutung der Bibel wäh-
rend der Reformation ergab. Ein Antrieb für
ihre Überlegungen war, dass sie die Heilige
Schrift als Gottes Vermittlerin des Heils er-
kannten. Sie wollten Antwort geben, auf die
Frage, wie es möglich sein kann, dass Wörter
die Erlösung, die Christus gewirkt hat, zum
Menschen bringen können und er auch, weil er
diesem Wort vertraut, gerettet wird. Allerdings
antworteten sie auch schon auf eine Welle der
Bibelkritik, die in ihrer Zeit vereinzelt begann,
und dann im 18. und 19. Jahrhundert zuerst

24 Vgl. Wolf- Dieter Hauschild: Lehrbuch der Kirchen-
und Dogmengeschichte, Bd. 2, Chr. Kaiser Verlag,
Gütersloh 1999, S. 437f.

in der Theologie im-
mer bestimmender
wurde.



Bis in die Gegenwart

Die Überzeugung von der Irrtumslosigkeit der
Heiligen Schrift verschwand auch in dieser
Zeit nie, war insbesondere in den Gemeinden
und verschiedenen Erweckungen immer
präsent.

Im 20. Jahrhundert hat am eindrucklichsten
die „Chicago-Erklärung zur Irrtumslosigkeit
der Bibel“ auf ein Verständnis der Inspiration
aufmerksam gemacht, das sich in unter-
schiedlicher Intensität durch die gesamte
Kirchengeschichte hindurch beobachten lässt.
Demnach gehen die biblischen Schriften in
erster Linie auf Gott, den absolut weisen und
wahrhaftigen Schöpfer des Universums, zu-
rück. Ihre Inhalte sind nicht durch die begrenz-
te, menschliche Perspektive und durch die zeit-
geistliche Prägung ihrer irdischen Autoren
geprägt. Weil Gott die Schriften der Bibel
zuverlässig inspiriert hat, sind die darin geäu-
ßerten Wahrheiten allen rein menschlichen
Überlegungen und immer nur zeitbeding-
ten Forschungsergebnissen deutlich überle-
gen. Das zumindest war die Überzeugung,
hinter der über 2000 Jahre hinweg ein großer
Teil der Christenheit stand. „Gott, der selbst
die Wahrheit ist und nur die Wahrheit spricht,
hat die Heilige Schrift inspiriert [...] Da die
Schrift vollständig und wörtlich von Gott ge-
geben wurde, ist sie in allem, was sie lehrt,
ohne Irrtum oder Fehler.“ (Abschnitt 1.2 der
„Chicago Erklärung“ von 1978)²⁵ ■

25 Chicago-Erklärung zur Irrtumslosigkeit der Bibel
(1978), deutsche Fassung im Internet: [https://
bibelbund.de/der-bibelbund/uber-uns/bekenntnis/
chicago-erklaerung-zur-irrtumslosigkeit-der-bibel/](https://bibelbund.de/der-bibelbund/uber-uns/bekenntnis/chicago-erklaerung-zur-irrtumslosigkeit-der-bibel/)
vgl. auch meinen Artikel zur CE [https://bibelbund.
de/2014/11/die-bedeutung-der-chicago-erklaerung/](https://bibelbund.de/2014/11/die-bedeutung-der-chicago-erklaerung/)



Scheitert die Evangelikale Bewegung?

Die Gefahren des „liberalen“ Glaubens und der Bibelkritik

Auch wenn immer wieder Begriffe wie „liberal“ oder „bibelkritisch“ als unklar oder überholt abgelehnt werden, so müssen doch die Tatsachen entscheiden, ob sie angemessen sind. Und hier ist offensichtlich, wie sehr eine Distanzierung von Gottes Wort im Allgemeinen und von Inhalten, die nicht in die Zeit zu passen scheinen, fortschreitet. Das Problem erkennen auch manche innerhalb der evangelikalen Bewegung. Allerdings scheint der Motor doch weiterzulaufen, der die ganze Bewegung von der Bibel entfernt. Aber Umkehr ist immer noch möglich und erforderlich.

In neuerer Zeit häufen sich die Fälle, in denen in der Evangelikalen Bewegung „liberale“ Glaubenselemente und „liberale“ Ethik sowie Bibelkritik übernommen und von vielen hingenommen werden. Schon vor Jahrzehnten hat ein Teil der Führungskräfte die Irrtumslosigkeit der Bibel nicht vertreten. Wer diese nicht bekennt, ist eher offen für „liberalen“ Glauben, „liberale“ Ethik und die Bibelkritik. Inzwischen ist diese Entwicklung zu einem breiten Strom trüben Wassers angeschwollen, aus dem viele trinken.

Annäherung an die Evangelische Kirche

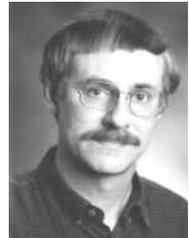
Der Theologe Rolf Hille diagnostiziert:

„Mit der Annäherung des Pietismus an die Evangelische Kirche in Deutschland und mit der Akzeptanz liberaler Theologien, lösen sich die in den 70er Jahren gewonnenen Klarheiten auf. Auch eine Reihe der institutionellen Parallelstrukturen bewegen sich mittlerweile auf den Spuren des Modernismus.“¹

Manche Pietisten meinen: „Ich liebe meine Kirche“, obwohl sie „liberal“ beherrscht wird. Möchte der, der liebt, nicht auch Gegenliebe oder Anerkennung? Um sie zu bekommen, passt man sich an. Auch wenn längst nicht alle Pietisten auf diese Gefahr hereingefallen sind: Genau hier scheint ein wichtiges Einfallstor des „liberalen“ Glaubens in den Pietismus zu sein. Wie kann es sein, dass pietistische Entscheider Margot Käßmann als Rednerin engagiert hatten, obwohl sie die Jungfrauengeburt ablehnt und die „Bibel in gerechter Sprache“ befürwortet?

So ist gegenwärtig die Evangelikale Bewegung dabei, sich vom biblischen Glauben, von biblischer Ethik und von biblisch begründeter Erkenntnis nach und nach zu entfernen und

**Jethro
Lamprecht**



Jethro Lamprecht,
Jg. 1953
ist Lehrer im
Ruhestand

Schreiben Sie an:
verlag@bibelbund.de

¹ Rolf Hille: Impuls für bekennende Gemeinschaften, in: Ulrich Parzany (Hrsg.): Das Wort Gottes lebendig, kräftig, schärfer. Texte aus dem Netzwerk Bibel und Bekenntnis, Ansbach 2020, S. 27.

„liberalen“ Glauben, „liberale“ endzeitliches Unheil, Gericht usw. Ethik und zunehmend bibelwidrige Denksysteme zu übernehmen. Kurz: Von den

Man gibt dem zunehmenden gesellschaftlichen und kirchlichen Druck nach.

Längst scheint der Anteil bibeltreuer Christen in der Evangelikalen Bewegung kleiner zu werden. Die Ursache liegt in der abnehmenden Achtung vor der Heiligkeit Gottes und der Wahrheit seines Wortes. Zunächst aber die Frage:

Was ist mit „liberalem“ Glauben gemeint?

Dem „liberalen“ wie auch dem säkularistischen Glauben missfällt die Heiligkeit Gottes und die Wahrheit seines Wortes; er will nur noch die Liebe Gottes tolerieren. Man möchte nicht, dass Gott so ist, wie die Bibel es sagt. Ethische Gebote und Regelungen des Neuen Testaments, in denen Gottes Heiligkeit stärker zum Ausdruck kommt, lehnt der „liberale“ Glaube oft ab mit der Behauptung, diese seien lieblos oder mit modernem Empfinden nicht vereinbar. (Man scheint dabei aber das Leid, das aus der Ablehnung neutestamentlicher Ethik erwächst, nicht zu beachten.)

Weitere Merkmale dieses Glaubens seien genannt: schwaches, nur liebendes, nicht wirklich ernstzunehmendes Gottesbild ohne Prüflings- und Gerichtsernst, Abwertung des alleinigen Heilsweges Jesus Christus, Aufwertung der Religionen, Relativierung der Wahrheit, Heilsuniversalismus (Allversöhnungslehre), Mission nicht wirklich dringlich, Verharmlosung des Heiligen und des Bösen, billiger Glaube, billige Gnade, billige Rechtfertigung, Feindschaft gegen bibelgläubige Christen, Ablehnung der biblischen Lehre über Sühne, Teufel, Antichrist,



„Dimensionen“ Gottes, nämlich Liebe, Heiligkeit und Wahrheit, will man nur die Liebe gelten lassen. 2Tim 4,3 sagt ja vorher, dass eine Zeit kommen werde, in der man die heilsame Lehre nicht mehr ertragen kann.

Zunehmend transformiert der „liberale“ Glaube inner- und außerkirchlichen Glauben ins Unchristliche und sogar ins Antichristliche. Der „liberal“ Glaubende wählt die Freiheit von einem Teil der neutestamentlichen Weisungen und die Freiheit für Weisungen des jeweiligen Zeitgeistes. Gegenüber bibeltreuem Glauben verhält sich der „liberale“ Glaube besonders illiberal. Der „liberale“ Glaube erkennt nicht, dass er unfrei ist und in noch tiefere Knechtschaft führt.

Rolf Hille weist darauf hin, dass nur der schmale Weg die richtige Spur ist. In Mt 7 führt nur der schmale Weg der Christusbefolgung zum Heil, die breite Straße

Gegenüber einem bibeltreuen Glauben kann der „liberale“ Glaube sich besonders illiberal verhalten.

aber ins Verderben. Der beschwerliche schmale Weg beinhaltet die Treue zu Glaube, Ethik und Erkenntnis der Bibel sowie das Ertragen von Diffamierung und Diskriminierung, Verachtung und Hass. Die „liberal“ Glaubenden auf der breiten Straße empfinden den schmalen Weg als einengend

und folgen in vielen Glaubens-, Ethik- und Erkenntnisfragen dem sich im Laufe der Zeit immer wieder ändernden Zeitgeist. So entgehen sie dem Ertragen von Diffamierung und Diskriminierung. Ja, sie beteiligen sich oft selber am Diskriminieren gegenüber der kleinen Schar derjenigen, die dem Christus der Bibel die Treue halten. In dem Maße, in dem nun Evangelikale den schmalen Weg verbreitern, kommen auch sie vom Ziel des Heils ab.

Neuerdings identifiziert der „liberale“ Glaube Gott in letzter Konsequenz mit „Allah“, insofern er behauptet: „So bekehren sich Muslime, wenn sie Christen werden, nicht zu einem anderen als ‚Allah‘, auch wenn sich ihnen damit in Jesus Christus durch den Heiligen Geist ein anderes, neues Gottesverhältnis eröffnet.“ (aus einer EKD-Handreichung) Ein kirchlicher Vertreter des „liberalen“ Glaubens schlug vor, den Koran als drittes Testament in die Bibel aufzunehmen. Landesbischof i. R. Gerhard Maier schrieb:

„Was die ‚moderne‘ protestantische Theologie von Christus sagt, ist nur noch eine Handbreit vom Islam entfernt: Er sei nicht Gottes Sohn und wollte es auch nicht sein, sein Tod war kein Sühnetod, das Kreuz habe keine Heilsbedeutung, die Auferstehung sei nicht real.“²

Der „liberale“ Glaube meint, niemand hätte die alleinige Wahrheit. Er sieht keine vorrangige Dringlichkeit der Bekehrung zu Jesus Christus und fördert religiöse „Vielfalt“, jedoch unter Ausschluss bibeltreuen Christseins. Die Gesellschaft reagiert darauf mit dem Empfinden, der christliche Glaube sei eher nicht notwendig; konsequenterweise verlassen immer größere Scharen die Kirche. Überall, wo der „liberale“ Glaube im Verbund mit der „historisch-kritischen Theologie“ durchgesetzt wird, bewirkt er einen qualitativen und quantitativen Niedergang des Christlichen. Dagegen ist der biblische Glaube in hohem Maße dramatisch, ergreifend und unbedingt notwendig für das irdische Wohl und das ewige Heil. Jesus Christus ist die Wahrheit und alleiniger Heilsweg. Darauf reagiert der „liberale“ Glaube, indem er die „historisch-kritische Theologie“ wie

einen Nebel vor den biblischen Glauben wirft, diesen unsichtbar macht und sich selbst als das „Christentum“ präsentiert.

Es fällt auf, dass der „liberale“ Glaube die Religionen so gut wie gar nicht kritisiert und dass sein am meisten bekämpftes Feindschaftsobjekt gerade der biblische Glaube ist. Beide Strategien wirken sich schädlich aus. Sie bremsen die Weltmission, die ja zu den allerwichtigsten Aufgaben der Gemeinde gehört. Und in dem Maße, in dem sich die Allversöhnungslehre als Teil „liberalen“ Glaubens in der Evangelikalen Bewegung durchsetzt, fungiert sie auch hier als Bremse.

Der „liberale“ Glaube ist vom Glauben der Reformatoren viel weiter entfernt als letzterer vom Glauben der Katholischen Kirche im 16. Jahrhundert! Anders formuliert: „Liberale“ Kirchen befinden sich in einem schlimmeren Zustand als die damalige Katholische Kirche. Und trotzdem nimmt die Evangelikale Bewegung immer stärker eine „liberale“ Identität an. Der „liberale“ Glaube hat im Verbund mit der „historisch-kritischen Theologie“ so massiv den originalen reformatorischen Glauben und sein Bibelverständnis angegriffen, dass sich auf der Nordhalbkugel nur noch eine kleine Minderheit unter den protestantischen Theologen zu ihm bekennen. Gegenwärtig ist der „liberale“ Glaube dabei, auch den evangelikalen Glauben niederzurufen. Viele der evangelikalen Führungskräfte leisten keinen Widerstand.

Der bekannte Theologe J. I. Packer argumentierte, „dass der Evangelikalismus und der Liberalismus keine alternativen Formen des historischen Christentums sind, sondern konkurrierende Religionen“.³ Diese

² Aus: Informationsbrief der Bekenntnisbewegung „Kein anderes Evangelium“, Febr. 2020, S. 5.

³ Nathan A. Finn: Biblische Irrtumslosigkeit und die Evangelikalen: die Herausforderung durch eine neue Generation, in: Bibel und Gemeinde 1/2021, S. 29.

Erkenntnis scheint vielen Evangelikalen völlig unbekannt zu sein. Die Offenheit für „liberale“

Glaubenspositionen und Bibelkritik ist dann auch kein Wunder.

Was zur Bibelkritik motiviert

Das säkularistische und kirchlich-„liberale“ Umfeld reagiert immer schärfer auf die Aussage der Heiligkeit Gottes, die ja auch den Gerichtsernst einschließt. Je bibeltreuer jemand in der Öffentlichkeit erscheint, desto größer ist die Bedrängnis für ihn. Also wagen viele nur noch etwas über die Liebe Gottes zu sagen. Der „liberal“ Glaubende kann den Gott der Bibel nicht lieben. Da er aber etwas Göttliches akzeptieren möchte, will er Wege finden, die Bibel als verlässliche Informationsquelle über Gott zu relativieren. Weil das darin offenbarte Wesen Gottes und ethische Normen an sich nicht widerlegbar sind, versucht man, die Glaubwürdigkeit des Offenbarungs- und Ethiktextes — also der Bibel — infrage zu stellen. Und diese Infragestellung muss den Anschein von Geschichtsgemäßheit und Wissenschaftlichkeit ausstrahlen. Ihr Instrument ist die sog. „historisch-kritische Theologie“. Ein Beispiel ist die widersprüchliche Deutung von Bibelstellen. Die „Stimmen“ der Bibel seien „nicht einheitlich“; sie seien deswegen nicht die Stimme Gottes.

So wehrt die Bibelkritik den offenbarten biblischen Glauben ab und ermöglicht damit die „theologische“ Konstruktion eines selbstgemachten Gottesbildes: ein „Gott“, der nur noch Liebe ist, ohne Heiligkeit und Gerichtsernst. Solch einen „Gott“ kann der religiös Interessierte dann auch lieben. Interessant ist dabei fol-

gende Ironie: Die wahre Einheit der Bibel leugnet man

und eine unwahrhaftige religiöse Einheit, die Wahres und Unwahres, Heiliges und Unheiliges zusammenfügt, praktiziert man. Die Liebe zur Wahrheit der Bibel schwindet, und die Liebe zu falscher Einheit wächst.

Liebe ohne Heiligkeit

Eine „Liebe“ ohne Heiligkeit und losgelöst von der biblischen Wahrheit kann zu furchtbarer Zerstörung führen. „Liberal“ Glaubende neigen teilweise dazu, im Namen „christlicher Nächstenliebe“ antichristliche Kräfte zu verharmlosen und zu stärken ohne diesen das Evangelium Jesu Christi zu sagen. Ein solches Vorgehen ist keine wahre Liebe; es ebnet sogar der endzeitlichen Apokalypse den Weg. Denn die Apokalypse wird ja erst dann möglich, wenn das Antichristentum stark genug ist. Was bei

„liberal“ Glaubenden oft auffällig ist: Sie verwerfen Teile der neutestamentlichen Ethik, weil diese angeblich nicht dem Maßstab der Liebe gerecht würden, doch zeigen sie vergleichsweise wenig Liebeseinsatz, wenn es darum geht, ungeborene Kinder und verfolgte Christen zu schützen. Zu solchen Widersprüchlichkeiten kommt es immer wieder, wenn falscher Glaube“ oder falsche Ethik vertreten werden. Denn falscher

Glaube und falsche Ethik stehen nicht nur im Widerspruch zu dem, was Gott offenbart hat, sondern beide werden auch den Menschen und ihren Bedürfnissen nicht gerecht. Daher führen unwahrer Glaube und Unmoral genauso wie Pseudomoral ins Leid.

**Das Dasein
der Welt kann
niemand
„naturwissen-
schaftlich“
erklären. Dafür
kann es nur welt-
anschauliche
Interpretationen
geben.**



Wer mehr Nächstenliebe in Gemeinde oder Gesellschaft bewirken möchte, muss neben der Liebe Gottes auch seine Heiligkeit und die biblische Wahrheit lehren. Man könnte meinen: Wenn die Liebe in vielen erkalte, wird die Gesetzlosigkeit überhand nehmen. Doch Jesus sagt es umgekehrt: „Und weil die Gesetzlosigkeit überhand nimmt, wird die Liebe in vielen erkalten.“ (Mt 24,12) Gesetzlosigkeit ist Ausdruck von Unheiligkeit und Bibelferne. Wird Heiligkeit verworfen und die Bibel geringgeschätzt, erlischt auch die Liebe. Man redet viel von der Liebe, aber wenig von der Heiligkeit. Und tatsächlich nehmen Gewalt, Hass und Bosheit gesamtgesellschaftlich zu!

Der Versuch, Jesus Christus und die Bibel zu trennen

Man sagt: „Ich glaube nicht an die Bibel, sondern an Jesus Christus.“ Doch wer die Stimme der Bibel verwirft, verwirft auch den, der lehrt: Meine Schafe hören meine Stimme und kennen sie (vgl. Joh 10). Denn wahrer, rettender Glaube an Jesus Christus schließt das Vertrauen auf die Bibel ein (vgl. Joh 5,46). Jesus Christus spricht: „Ich habe ihnen dein Wort gegeben, und die Welt hat sie gehasst, weil sie nicht von der Welt sind, wie ich nicht von der Welt bin.“ (Joh 17,14) Vielleicht möchte man durch die Distanzierung vom Wort dem Hass entgehen, verliert dann aber Jesus Christus.

Wer versucht, Jesus Christus und die Bibel zu trennen, dem kann der erhöhte HERR Jesus Christus auch nicht die Bestätigung geben: „Du hast mein Wort bewahrt.“ (Vgl. Offb 3,8) Wahrer, lebensdienlicher Glaube schließt neben der Liebe auch die Heiligkeit und die Wahrheit ein. Das Wort Jesu in Joh 17,17 „Heilige sie in deiner Wahrheit; dein Wort ist die Wahrheit“ zeigt den unauflöselichen Zusammenhang von Jesus Christus — Wort

Gottes — Wahrheit — Heiligkeit. Zur Liebe zu Jesus Christus gehört auch das Halten seiner Gebote (vgl. Joh 14,15.23), und diese sind unverfälscht in der Bibel enthalten. Überhaupt ist das Wort Gottes unbedingt notwendig für den rettenden Glauben an Jesus Christus: zum einen:

„Diese [Zeichen Jesu] aber sind geschrieben, dass ihr glaubt, Jesus sei der Christus, der Sohn Gottes, und dass ihr durch den Glauben das Leben habt in seinem Namen.“ (Joh 20,31) Und zum anderen: „Demnach kommt der Glaube aus der Verkündigung, die Verkündigung aber durch Gottes Wort.“ (Röm 10,17)

Der wiederkommende HERR Jesus Christus hat den Namen „das Wort Gottes“ (vgl. Offb 19,13). Um die Treue zur notwendigen Einheit von Jesus Christus und Heiliger Schrift auszudrücken, sei hier ein neues Wort vorgeschlagen: „christustreubibeltreu“. Wenn gesagt wird, man glaube nicht an die Bibel, sondern an Jesus, verbirgt sich dahinter ein fromm verhüllter Angriff auf Jesus.

Selbstverständlich ist Jesus Christus Mitte der Schrift. Doch hinter dem Prinzip „Christus ist Mitte der Schrift“ kann sich der Versuch verstecken, vom Neuen Testament nur noch das gelten zu lassen, was „liberalen“ „Jesus“-Vorstellungen entspricht, und zu diesen gehört eben nicht, was Jesus Christus über die Heilige Schrift lehrt. Ähnlich verhält es sich mit dem Prinzip „Was Christum treibt“.

Ist die Mystik ein Weg zu Gott?

Manche meinen, sie könnten unter Umgehung des Wortes Gottes mit Hilfe der Mystik Gott nahe kommen. Aber das ist ein Irrweg. Martin Luther sagt in den Tischreden, dass man Gott nur in seinem Wort finden

kann, nicht außerhalb. Und Georg Walter schreibt:

„... was die Befürworter eines mystischen Weges mit ihrer Ablehnung einer verstandesmäßigen Herangehensweise eigentlich bezwecken, ist, dass Gottes Wort nicht mehr den zentralen Aspekt für sich beanspruchen darf, wie es das traditionelle protestantische und evangelikale Christentum über Jahrhunderte forderte. ... Die neue Welle der Mystik vereint zunehmend all diejenigen, die nicht ‚spaltend‘ oder in christlichen Lehrfragen ‚zu dogmatisch‘ sein wollen und stattdessen in einem ‚toleranten‘ Geist eine auf Erfahrung beruhende, mystische Spiritualität anstreben.“⁴

Weit verbreitet scheint ein oberflächliches oder falsches Vertrauen auf „Gott“ zu sein: „Gott meint es doch gut mit mir!“ Aber wie kann es dann dazu kommen, dass immer mehr Evangelikale „liberale“ Glaubenselemente und ideologisch geprägte Ethikpositionen übernehmen und Bibelkritik ohne Gegenkritik stehenlassen? Hat Gott diese Post-Evangelikalen denn nicht beschützt? Um in einen gottgegebenen Genuss des Schutzes vor Verführung zu kommen, ist Demut gegenüber dem Worte Gottes notwendig. Eine echte Bekehrung schließt die Demut gegenüber der Bibel und die Bereitschaft, Jesus Christus gehorsam nachzufolgen, ein – gerade auch in seinem Bibelverständnis.

Man beruft sich auch auf das Wort Jesu in Joh 10,28: „... und niemand wird sie aus meiner Hand rauben.“ Eine Voraussetzung ist allerdings das demütige Hören der Schafe auf die Stimme des Guten Hirten Jesus und die

Nachfolge (siehe V. 27). Dann haben Dritte keine Macht,

sie aus der Hand Jesu zu rauben. Joh 15,6, und 2Petr 2, 20-22 zeigen klar die Möglichkeit des Abfalls; 1Tim 4,1 sagt ihn vorher. Wenn im NT vom Abfall vom Glauben die Rede ist, steht im Textzusammenhang oft eine Bekräftigung des Wort Gottes (z.B. in 1Tim 4).⁵

Alle evangelikalischen Leiter sollten die Demut gegenüber der Heiligen Schrift als Notwendigkeit lehren.

Ein oberflächlicher Glaube kann leicht zu einem falschen Sicherheitsgefühl verleiten. Im Kontrast dazu bewirkt ein gesunder, aus der Schrift genährter Glaube auch Heiligung und zunehmende Wahrheitserkenntnis. Man erkennt, dass das Wort Gottes wahr ist. Calvin wies auf das innere Zeugnis des Heiligen Geistes von der Wahrheit der Heiligen Schrift hin. Alle evangelikalischen Leiter sollten die Demut gegenüber der Hl. Schrift als Notwendigkeit lehren. Es zeigt sich allerdings, dass bloße Sachkritik an der Bibelkritik den Motor der Bibelkritik nicht zum Stillstand bringen kann, so unverzichtbar sie auch ist. Was ist notwendig?

Zunächst ist das Erlöstsein notwendig. Erlösung vollzieht sich nicht durch religiöse Sozialisation, sondern durch geschenkten Glauben an Jesus Christus gemäß des biblischen Evangeliums. Dabei bewirkt der Heilige Geist durch das Wort Gottes die Bekehrung und die Gotteskindschaft, beginnend mit der geistlichen Geburt von oben (Wiedergeburt). So wird der Mensch erlöst und erhält die Fähigkeit, den Gott der Bibel zu lieben, „denn die Liebe Gottes ist ausgegossen in unsere Herzen durch den Heiligen Geist,



4 Vgl. Georg Walter: Evangelikale und die Mystik. Die unterschätzte Gefahr — ein Leitfadens zur Orientierung, Oertinghausen 2. Aufl. 2014, S. 28.

5 Vgl. Mark Hitchcock / Jeff Kinley: Der kommende Abfall vom Glauben. Die Sabotage des Christentums von innen, Dübendorf (Schweiz) 2018, S. 136.

der uns gegeben ist.“ (Röm 5,5b). Solches geschieht niemals unter Umgehung der Heiligen Schrift. Versöhnung mit Gott hat zur Folge: „Menschen werden in einen Zustand gebracht, dass sie an Gott Freude haben können und sich in seiner Nähe wohlfühlen.“⁶ (Es handelt sich dabei um den Gott der Bibel, nicht um eine selbstproduzierte Gottesvorstellung oder um ein „Wohlfühl-evangelium“ oder um einen Glauben, der abhängig ist von schönen Gefühlen.)

Wenn die Erlösung hin zur Heiligkeit Gottes und zur Ethik des NT nicht angenommen wird, fährt der Motor der Bibelkritik mit dem „liberalen“ Glauben am Steuer immer weiter in Richtung Abgrund. Worin besteht der Abgrund? Im Schwinden des rettenden Glaubens und im Verlust des Heils, im Niedergang des Christentums und in einer Verwandlung von Christlichem ins Pseudochristliche und schließlich ins Antichristliche. Es ist nachweisbar, dass der „liberale“ Glaube und die Bibelkritik zu einer Minderung des wahren Glaubens und der Anzahl der Gläubigen führt und so zunehmendem Antichristentum den Weg ebnet. Trotzdem erliegen immer mehr Evangelikale der Versuchung durch den „liberalen“ Glauben und der Bibelkritik! Obwohl Jesus Christus doch lehrt, dass religiöse Lehren auch anhand ihrer Früchte – also ihrer Wirkungen – durchschaut werden können!

Was ist notwendig, um den Motor der Bibelkritik abzuschalten?

Das Wissen: Bei Kontroversen zum Thema „Bibelkritik“ handelt es sich im tiefsten um den Konflikt zwischen dem offenbarten dreieinen Gott der Bibel mit nicht offenbarten, (teilweise) abweichenden theistischen oder

atheistischen Vorstellungen. Es geht um nicht weniger als um den Konflikt Gott oder Götzen. Davon geben große Teile der Bibel Auskunft – besonders ausführlich das AT. Götzendienst ist Ausdruck der grundlegend gestörten Beziehung des Menschen zum Gott der Bibel. Sie ist schwerwiegende Sünde, ist Bruch des ersten Gebotes. Dieser Grundkonflikt zeigt sich gerade angesichts widersprüchlicher Positionen a) zum Bibelverständnis und b) zu ethischen Themen.

a) Beim Umgang mit dem Wort Gottes kommt es zu Auseinandersetzungen „weit über den Raum des individuellen Gewissens hinaus. Es handelt sich um den apokalyptischen Widerstand ... der Feinde Gottes gegen sein Handeln, der sich zugespitzt im Widerstand gegen sein Wort darstellt. Letztlich geht es darin um die Geltung des ersten Gebots: ‚Wer das Erste Gebot meditiert, ist damit in den Streit zwischen dem einen Herrn und den vielen Herren (vgl. 1Kor 8,5f.) verwickelt.‘⁷ Ist Gott so und handelt er so, wie es die Bibel sagt, oder ist er (teilweise) anders? Die Bibelkritik will Gott anders oder seine Nichtexistenz.

Bei der zuletzt genannten Frage kommt letztlich der Konflikt „Götzen gegen Gott“ zum Tragen. Sind Theologen oder Wissenschaftler unerlöst, stoßen sie sich besonders an der Heiligkeit des Gottes der Bibel. Ist dem Forscher die eigene Verdorbenheit nicht bewusst,

„dann beginnen seine Vorurteile, seine Forschung zu beeinträchtigen, ohne dass er selbst es bemerkt. Das tiefste Vorurteil des sündigen Menschen wird offensichtlich in seinem Bestreben, die Heiligkeit Gottes aus der

⁶ Dirk Schürmann: Versöhnung statt Allversöhnung. Gottes wunderbares Versöhnungsangebot und der Irrtum der Allversöhnung, Steffisburg 2020, S. 57.

⁷ Oswald Bayer: Theologie, HST 1, Gütersloh 1994, S. 100, zit. in Eberhard Hahn: Schrift und Geist. Beiträge zur Wirkung des Wortes Gottes im Leben der Gemeinde, Holzgerlingen 2019, S. 224.

Reichweite seines Bewusstseins hinauszustoßen. ... Im Licht des Opfers Christi wagt es der Mensch, seiner eigenen Schlechtigkeit in die Augen zu sehen, die er sonst nicht erkennen würde. Unerkannt macht sie seine wissenschaftliche Forschung vorurteilsbehaftet, so dass der Mensch dem Wort Gottes nicht gerecht werden kann. Im Herzen eines jeden Menschen ist als Folge des Sündenfalls eine auf Gott gerichtete Feindseligkeit, die sein Denken lenkt, auch seine wissenschaftliche Forschung.“⁸

So kommt es zu Bibelkritik und zum Versuch, den Gott der Bibel gegen ein „liberales“ Gottesbild zu ersetzen. Man wird am Ersten Gebot schuldig.

Vielen ist wohl nicht bewusst, dass sich gar nicht Bibelglaube und Kritik an der Bibel gegenüberstehen. Werden einfach Bibelglaube und Bibelkritik gegenübergestellt, erscheint die Bibelkritik als die intellektuell und wissenschaftlich Überlegene, und damit werden letztlich Wahrheit und Irrtum verdreht zu Lasten der biblischen Wahrheit. Denn hinter dem Bibelglauben steht die Wirklichkeit Gottes und die Wirklichkeit seines Geschichts- und Inspirationshandelns. Jede Kritik an der Bibel geht aber immer von einem meist nicht reflektierten Gegenglauben aus. Als Gegenglaube fungiert die wirklichkeitswidrige Phantasie⁹:

8 Tapio Puolimatka: Glaube, Wissenschaft und die Bibel, Bad Soden 2018, S. 443f.

9 A. a. O., S. 52: „Der Forscher erblickt im Ergebnis seiner Forschung nicht das Bild Jesu, sondern sein eigenes Spiegelbild. ... Alles kann man anscheinend mit einer treffenden Argumentation untermauern, die letztlich einer ‚schöpferischen Phantasie‘ entspringt. Die einzige Alternative, die bereits am Ausgangspunkt ausgeschaltet wurde, ist die, dass Jesus Gott ist,

„Gott lässt die Bibel nicht wahr sein; und die Bibel ist nicht

das, was sie nach ihren Selbstaussagen ist.“ Dieser Gegenglaube ist jedoch Falschglaube, also Götzendienst. Tatsächlich stehen sich Bibelglaube und Gegenglaube gegenüber; danach stehen sich Bibelkritik und Gegenkritik gegenüber. Wer der Bibelkritik vertraut, verlässt sich auf Autoritäten, die zu Unrecht gegen Gottes Autorität aufbegehren. Ein tieferer Blick enthüllt hier den Konflikt Götzen gegen Gott. Und es ist erschütternd, dass dieser Konflikt inmitten der Evangelikalen Bewegung stattfinden muss.

Das die Bibelkritik soviel Einfluss in der Evangelikalen Bewegung gewonnen hat, liegt wohl auch daran, dass Bibelkritik und „historisch-kritische Theologie“ missverstanden werden als bloßes „wissenschaftliches“, „kritisches“, „neutrales“, „sachbezogenes“ Denken, das Glaube und Ethik

nicht berühren würde. Man könne gut an Jesus glauben und gleichzeitig bibelkritisch sein. Deshalb nochmals: Tatsächlich ist die „historisch-kritische Theologie“ in Hinsicht auf Glauben und Ethik keineswegs neutral oder objektiv, sondern positioniert sich eindeutig und mit Nachdruck gegen gro-

der Mensch wurde und die Sünden der Welt überwand.“ - Antti Laato: Der Wille des Theologen ist, „dass die wissenschaftliche Herangehensweise an die biblischen Texte ihm eine religiöse Alternative beim Lesen der Bibel bietet.“ (Antti Laato: Synty Neitsyt Mariasta, Sley-kirjat 1994, S. 26. Zit. nach Tapio Puolimatka: a. a. O., S. 82) Der wahre Grund für eine vermeintlich „wissenschaftliche“ Interpretation ist die Ablehnung des offenbaren biblischen Glaubens und die Ermöglichung eines nicht offenbaren Gegenglaubens.



ße Teile dessen, was die Bibel über den dreieinen Gott und seinen Willen offenbart, obwohl göttliche Offenbarung prinzipiell nicht widerlegt werden kann! Widerspruch gegen biblische Aussagen wird trotz fehlender Widerlegungskraft oft „wissenschaftliches Forschungsergebnis“ genannt. Im Kern versucht also die „historisch-kritische Theologie“, den unwiderlegten biblisch offenbarten Glauben durch einen inhaltlich unbewiesenen Gegenglauben zu ersetzen und gibt diesen als „christlich“ aus. Das ist nichts anderes als Götzendienst „wissenschaftlich“ und „christlich“ und „theologisch“ ummältelt.

b) „Aus der Verfehlung des ersten Gebots, die andere Menschen an mir nicht unbedingt wahrnehmen werden, erwachsen alle weiteren Verfehlungen mit ihren verheerenden zwischenmenschlichen Folgen.“¹⁰ Der Weg dazu: Die biblisch offenbarte Ethik, die die Einheit von Liebe, Heiligkeit und biblischer Wahrheit vertritt, wird durch eine „Liebes“-Ethik ohne Heiligkeit und ohne biblische Wahrheit ersetzt. Mit solcher „liberaler“ Ethik kommt es dann zu „verheerenden zwischenmenschlichen Folgen.“ (Ebd.) Denn der „liberale“ Glaube schmälert die Autorität Gottes durch ein einseitiges, nur liebendes Gottesbild ohne Gerichtsernst, und die Bibelkritik schmälert die Autorität der Bibel. Die Bibel lehrt Liebe zu Gott und Nächstenliebe und offenbart das Gericht am Ende der Zeit über alle Verführung, Bosheit und Grausamkeit. Aufgrund des „liberalen“ Glaubens und der Bibelkritik wird das Gericht Gottes nicht mehr ernst genommen und in der Folge nehmen das Böse und das Grauen überhand. „Alles Reden von Rechtfertigung wird letztlich sinnlos, wenn das Forum des Jüngsten Gerichts weg-

fällt. Unser Glaube verliert seinen Inhalt, wenn er nicht mehr auf das Kommen Jesu Christi als Herr und Richter ausgerichtet bleibt.“ (253)

Das bloße Propagieren von Nächstenliebe ohne Berücksichtigung von Heiligkeit, Gericht und biblischer Wahrheit reicht nicht, wie man an jüngsten Entwicklungen sehen kann. Der Philosoph William Lane Craig schreibt: Es „stärkt wahrscheinlich nichts das moralische Leben so sehr wie der Glaube, dass man für seine Taten zur Verantwortung gezogen wird und dass die eigenen persönlichen Entscheidungen wirklich einen Unterschied machen, wenn es darum geht, dass Gute herbeizuführen. ... Wenn Gott nicht existiert, dann ist die Meinung plausibel, dass es keine objektiven moralischen Werte gibt, dass wir keine objektiven moralischen Pflichten haben und dass wir keine moralische Verantwortung für unser Leben und Handeln tragen. Das Grauen solch einer moralisch neutralen Welt ist offensichtlich.“¹¹ Die Angriffe bibelwidriger Ethik auf die biblische Ethik sind Konsequenzen aus der Ablehnung des Gottes der Bibel und aus der Sympathie für eine widersprechende, falsche Gottesvorstellung.

Ethische Fragen sind keine Randfragen. Alle Ethik gründet unausweichlich in Glaubensvoraussetzungen, seien diese bewusst oder nicht. Falsche Ethik hat zwangsläufig falschen Glauben zur Voraussetzung. „Liberale“ Ethik ist nicht vereinbar mit einem schriftgemäßen, allein rechtfertigenden Glauben an den dreieinen Gott. Trotzdem gewinnt diese Ethik innerhalb der evangelikalen Bewegung immer mehr Einfluss. „Liberale“ Ethik ist Ausdruck eines falschen Glaubens und damit Bruch des 1. Gebotes, also Götzendienst. Es ist notwendig, „dass der Zerfall im Bereich

10 Eberhard Hahn: a. a. O., S. 252 (Der „liberale“ Glaube ist ja wesentlich Bruch des Ersten Gebotes und die „historisch-kritische Theologie“ vom „liberalen“ Glauben geprägt.)

11 William Lane Craig: Können wir ohne Gott gut sein? www.reasonablefaith.org/german (04.04.2021)

der Ethik als Folge des verfallenden Glaubens an den dreieinigen Gott gesehen werden muss.¹²

Es handelt sich hier nicht um „liberale“ Dreieinigkeitsvorstellungen, sondern um den dreieinigen Gott der Bibel.

Zerstörerische Wirkungen

Somit sind „liberaler“ Glaube, „liberale“ Ethik und Bibelkritik im hohen Maße mitverantwortlich (auch gesamtgesellschaftlich) für die zunehmende religiöse und ideologische Verblendung, für verdrehte Argumentation und für die zunehmende Rohheit, Grausamkeit und die Bedrohung von Christen und Juden. Die Bibelkritik schwächt die Existenz der Juden und Israels, auch wenn die Bibelkritiker Feindschaft gegen Juden ablehnen. Denn die Bibel offenbart die göttliche Willensautorität zur Existenz der Juden und das Gericht Gottes über die Feindschaft gegen Juden. Fällt der Schriftglaube dahin, stürzt auch das stärkste Motiv zum Schutz von Juden und Christen zu Boden. Weil das Zentrum der jüdischen Identität das göttliche Geschichtshandeln am Volk Israel und die von Juden geschriebene und von Gott inspirierte Bibel ist, bedeutet Bibelkritik ein Angriff auf Gott und auf die Juden.

Die Schuld zeigt sich als noch gravierender, wenn beachtet wird, dass der „liberale“ Glaube und die Bibelkritik wesentlich mitwirken an der Wegebnung für die kommende Apokalypse. Inwiefern? Wie schon angedeutet: weil der „liberale“ Glaube im Verbund mit „liberaler“ Ethik und „historisch-kritischer Theologie“ wahres Christentum qualitativ und quantitativ zum Schwinden bringt und zugleich antichristliche Religion fördert oder verharmlost und einen großen Teil antichristlicher Ideologie unterstützt oder verharm-

lost. „Liberaler“ Glaube und „liberale“ Ethik richten

das Fundament für eine gerechte, freie und kraftvolle Gesellschaft zu Grunde. Deswegen bedeutet der „liberale“ Glaube auch eine existenzielle Bedrohung für christustreubeltreues Christsein.

„Gerade in unserer Zeit, in der das Vertrauen in das Wort der Heiligen Schrift durch die moderne Theologie systematisch erschüttert wird und darum so wenige Menschen die neuschaffende Kraft des Heiligen Geistes in ihrem Leben erfahren, suchen viele ihre Zuflucht in ... mystisch-magischen“¹³ und anderen religiösen Vorstellungen. Je weniger Menschen die neuschaffende Kraft des Heiligen Geistes erfahren, desto mehr kommen antichristliche Mächte zum Zuge. Angesichts der Dringlichkeit sei es wiederholt: „Liberaler“ Glaube, „liberale“ Ethik und „historisch-kritische Theologie“ wirken verheerend für Zeit und Ewigkeit. Und in dem Maße, in dem evangelikale Führungskräfte solchen Glauben und solche Ethik und Bibelkritik in den eigenen Reihen dulden oder selbst praktizieren, werden sie mitschuldig an den Kräften der Zerstörung gegen Christen, Juden und allen Menschen.

Vertreter des „liberalen“ Glaubens bilden immer wieder mit einflussreichen säkularistischen Mächten eine Einheitsfront und bringen bibeltreu Glaubende unter Druck. „Das Christentum wird von innen und von aussen angegriffen. Von aussen wird der christliche Glaube von Atheisten, Säkularisten und Humanisten gnadenlos ins Sperrfeuer genommen Und auf der anderen Seite setzen liberale Theologen und alle möglichen Arten von Irrlehrern wesentliche christli-



12 Eberhard Hahn: a. a. 0., S. 281.

13 Fritz Laubach: Der Brief an die Hebräer, WStB, Wuppertal und Zürich 1989, S.151f.

che Lehren und moralische Grundsätze herab oder leugnen sie sogar.“¹⁴ Hinzu kommt noch, dass einige „liberale“ Evangelikale (bzw. Postevangelikale) öffentlichkeitswirksam Bibeltreue angeprangert haben. Der „liberale“ Glaube erweckt oft den Anschein eines „liebvollen Christentums“, doch wer tiefer blickt, erkennt hier pseudochristliches Antichristentum.

„Liberaler“ Glaube und „liberale“ Ethik sind an sich beherrschbare Gefahren. Dass diese Gefahren in der evangelikalen Bewegung aber immer weniger beherrscht und immer mehr geduldet werden, ist selbstverschuldet. Dass viele Hilfsmittel gegen Bibelkritik so wenig genutzt werden und dass zuwenig Kenntnis der schlimmen Folgen „liberaler“ Ethik vorhanden ist, muss man als schweres Versagen bezeichnen. Es scheint so, dass bei einem Großteil der Führungskräfte kein Wille da ist, an der notvollen Lage etwas zu ändern. In den Herzen vieler hat sich wohl ein Widerwille gegen Gottes Heiligkeit und Wahrheit sowie die Schmalheit des Heilsweges festgesetzt.

Einheit ohne Wahrheit?

Anstatt die Evangelikalen einfach nur zur Einheit zu rufen, sollten die Führungskräfte diejenigen Evangelikalen, die bibelkritisch sind und zunehmend „liberale“ Ethik vertreten, zur Abkehr von bibelwidrigen Gottesvorstellungen (Götzendienst) und zur Umkehr zum dreieinen Gott, wie er in der Bibel offenbart ist, sowie zur biblischen Ethik rufen. Eine Einheit ist dann gefährlich, wenn die Einheit mit Vertretern (gemäßigt) „liberalen“ Glaubens und (gemäßigt) „liberaler“ Ethik befürwortet wird. Kein guter Hirte bil-

det eine Einheit von Schafen und Wölfen (in Schafsfellen). Daher kann sich hinter der Aussage „Im Glauben an Jesus sind wir eins, auch wenn wir widersprüchliche Ethiken vertreten“ ein gefährlicher Irrtum verbergen. Denn (teilweise) falsche Ethik ist immer von (teilweise) falschen Glaubensvoraussetzungen abhängig – in unserem Falle von einem (teilweise) „liberalen“ Jesusbild.

Kann man mit Vertretern der „historisch-kritischen Theologie“ gemeinsame Sache machen, wenn es sich bei deren Theologie um eine Methode handelt, die – wie der Philosoph Harald Seubert schreibt – „dem Wort Gottes zutiefst unangemessen ist und die sich, wie Friedrich Mildenberger einmal sagte, das Wort Gottes systematisch vom Leibe hält?“¹⁵ Diese systematische Distanzierung vom Worte Gottes könnte man mit guten Gründen auch „systematische Selbstverstockung“ nennen. Diese weitet sich wie eine Flut in sehr viele Gemeinden aus.

Der Theologe David Gooding stellt fest:

„Es gibt nichts Zerstörerischeres für die Kirche und nichts Verwirrenderes für die Schafe, als wenn Männer, die vorgeben, Hirten zu sein, die Schafe lehren, dass der Oberhirte nicht der fleischgewordene Gott war, nicht von einer Jungfrau geboren wurde, in seiner Lehre sogar teilweise irrte (vor allem, was die Wiederkunft betraf), nicht als Sühne für die Sünde starb und nicht leibhaftig auferstand. Solche Männer sind nicht echte Hirten. Sie sind nicht einmal echte Schafe. Sie sind Wölfe, die von außen kommen, vor denen uns

Die systematische Distanzierung vom Wort Gottes kann man auch eine Selbstverstockung nennen.

¹⁵ Harald Seubert: Die Mitte der Zeit und Gottes Treue, in: B. Kilchör, H. Seubert, A. Späth (Hg.) „Und es geschah eine Stimme aus der Wolke ...“. Das Christuszeugnis des Alten Testaments, Ansbach 2019, S. 56.

¹⁴ Mark Hitchcock / Jeff Kinley: a. a. 0., S. 40f.

der Hirte selbst gewarnt hat: ‚Hütet euch vor falschen Propheten. Sie kommen im Schafsfell, aber inwendig sind sie reißende Wölfe‘ (Mt 7,15).¹⁶

Angesichts dieser Lage msstend endlich geeignete Konsequenzen gezogen und die Weisung des Apostels Paulus in 2Kor 6,14-18 ins Blickfeld genommen werden: Es ist Abstand zu nehmen von einer religiösen Zusammenarbeit mit Kräften, die dem biblischen Evangelium zuwiderstehen.

Schon C. H. Spurgeon sah sich angesichts des Einbruchs der Bibelkritik genötigt zu mahnen: „Nichts hat die Einheit der wahren Gläubigen so stark gefördert, wie der Bruch mit der falschen Einheit. Trennung von solchen, die fundamentale Irrtümer gewähren lassen, oder das Brot des Lebens den verderbenden Seelen vorenthalten, ist keine Spaltung, sondern nur das, was die Wahrheit, das Gewissen und Gott von allen erwartet, die als treu erfunden werden wollen!“

Es sollte auch bedacht werden, was Dirk Schürmann schreibt:

„Wir Christen mögen aus der Bibel manches unterschiedlich verstehen und müssen einander hierin ertragen. Aber wir müssen uns konsequent distanzieren von einem falschen Evangelium und von einer Lehre, die das Werk des Herrn sowie die Heiligkeit, Gerechtigkeit und Ehre Gottes angreift und die uns das Vertrauen in die Aussagen des Wortes Gottes nimmt. Die Schrift gibt uns im Galaterbrief, im zweiten Timotheusbrief, Kapitel 2, und im zweiten Johannesbrief deutlich zu verstehen, wie wir mit Lehrern umzugehen haben, die solche Lehren bringen: Wir müssen uns konsequent von ihnen absondern.“

16 David Gooding: True to the Faith. The Acts of the Apostles: Defining and Defending the Gospel, Coleraine 2013 (1990), S. 427. zit. n. Wurm: Glaubwürdig: Die Apostelgeschichte. Lukas, der erste christliche Historiker, Holzgerlingen 2020, S. 124.



... Gemeinschaft mit solchen, die böse Lehre bringen, macht uns zu Teilhabern des Bösen (2Joh 11), weil wir damit gleichgültig sind gegenüber der Verunehrung, die diese Lehre für Gott bedeutet.¹⁷

Evangelikale Wüstenwanderung

Gott lässt schwere Herausforderungen und Versuchungen zu, in denen wir uns bewähren müssen und in denen ein Scheitern droht. In 5Mo 8,2 heißt es: „Und du sollst dich an den ganzen Weg erinnern, den der HERR, dein Gott, dich hat wandern lassen diese vierzig Jahre in der Wüste, um dich zu demütigen, um dich zu prüfen, um zu erkennen, was in deinem Herzen ist, ob du seine Gebote halten würdest oder nicht.“ Nach dem Auszug aus Ägypten haben außer Josua und Kaleb keine Israeliten ab dem Alter von 20 Jahren das Heilige Land erreicht. Ein erschreckendes Resultat der Sünde. Zu diesem Geschehen schreibt Paulus der Christenheit: „Alle diese Dinge aber, die jenen widerfuhren, sind Vorbilder, und sie wurden zur Warnung für uns aufgeschrieben, auf die das Ende der Weltzeit gekommen ist. Darum, wer meint, er stehe, der sehe zu, dass er nicht falle!“ (1Kor 10,11f) Das Fallen ist in der Evangelikaln Bewegung längst angekommen.

In diese Situation hinein spricht Hebr 3,12-14:

„Seht darauf, Brüder, dass nicht bei einem von euch ein böses, ungläubiges Herz entstehe, das sich von dem lebendigen Gott abwendet; sondern ermahnt euch selbst jeden Tag, solange noch das 'Heute' gilt, damit nicht jemand von euch durch Betrug der Sünde verhärtet werde. Denn wir sind Teilhaber des Christus

17 Dirk Schürmann: a a. O., S. 175-177.

geworden, sofern wir die ursprüngliche Standhaftigkeit bis zum Ende fest bewahren.“

Diese Schriftstelle ist hochaktuell, denn vermehrt wenden sich Evangelikale von dem lebendigen Gott ab und hin zu irrenden „liberalen“ Gottesvorstellungen. Sie lassen sich durch Betrug der Sünde verhärten, indem sie bibelwidrige „liberale“ Ethikpositionen übernehmen. Sie bewahren nicht die ursprüngliche Standhaftigkeit. Fritz Laubach schreibt: „Unglaube und Ungehorsam lauern als Gefahr auch auf der Schwelle zum Herzen der Gläubigen. Mit jedem 'Nein', das wir dem Wort Gottes entgegensetzen, ganz gleich, wo und wie es uns erreicht, wird unser Herz um einen Grad härter und unempfindlicher für die Wirkungen des Heiligen Geistes.“¹⁸ Besonders verführerisch ist dieses, wenn wir im Namen der „Liebe“ ethische Maßstäbe des NT verwerfen.

Fritz Laubach fasst zusammen:

„Gottes Handeln an Israel ist vorbildlich für den Weg der Gemeinde. Das Neue Gottesvolk hat ebenso wie Israel die Verheißung empfangen, in die Ruhe Gottes einzugehen. ... Damals hat Israel wegen seines Unglaubens und Ungehorsams die Verheißung nicht erlangt (Hbr 3,18-19; 4,6). Auf dem Wege der Gemeinde lauern die gleichen Gefahren. Weil wir das wissen, ist vermehrte Wachsamkeit geboten! ... Israel und die Gemeinde haben beide Gottes Wort — als Verheißung und Maßstab für Gottes Richterspruch. Durch Ungehorsam und Zweifel kam Israel zu Fall. An der Stellung zu diesem Wort wird sich auch das Schicksal der Gemeinde und der ungläubigen Welt entscheiden (Jo 12,48).“¹⁹

Verfolgung ist Prüfung, in der die Gefahr des Abfalls droht. Man fürchtet sich, möchte dem Leiden entgehen und wendet sich

deshalb von solchen biblischen Wahrheiten ab, die gesellschaftlich geächtet werden.²⁰ Wenn jetzt schon bekannte Evangelikale und ungezählte weniger bekannte in der Begegnung mit „liberalem“ Glauben und mit Bibelkritik scheitern, wieviel Tragik dieser Art haben wir dann in den kommenden Jahren zu erwarten, wenn antichristliche Stürme immer heftiger wehen? Wer „liberalen“ Glauben praktiziert, wird toleriert. Aber wer christustreubibel-treu lebt, erleidet vermehrt Feindschaft als eigentlich alte und doch zugleich „neue Normalität“.²¹ Denn „... alle, die gottesfürchtig leben wollen in Christus Jesus, werden Verfolgung erleiden.“ (2Tim 3,12) Doch das ist nicht das Letzte, sondern Röm 8,18: „Denn ich halte dafür, dass die Leiden der Jetztzeit nicht wert sind, verglichen zu werden mit der zukünftigen Herrlichkeit, die an uns offenbart werden soll.“

Worauf es jetzt ankommt

Dringlich für die ganze evangelikale Bewegung ist jetzt

1. die Lehre, dass der dreieine Gott genauso ist, wie die Bibel es sagt: größer als die Bibel, aber nicht anders! Die Liebe, Heiligkeit und offenbarte Wahrheit Gottes dürfen nicht teilweise oder ganz abgelehnt werden, auch nicht zertrennt, sondern müssen gemeinsam geachtet werden. „Gottes Heiligkeit, die uns im AT entgegenleuchtet, ist im NT nicht vermindert. Im Gegenteil: Der Gerichtsernst des Wortes Gottes ist durch die unbeschreibliche Größe des Heilsangebotes noch vertieft.“²² Das „liberale“ Gottesbild verfehlt Gott und muss als Götzendienst durchschaut wer-

²⁰ vgl. die zahlreichen Hinweise Laubach S. 92-96.100-102.104f.107f.129-123.

²¹ Vgl. Dirk Schürmann: a. a. O., S. 251.

²² Fritz Laubach: a. a. O., S. 57.

¹⁸ Fritz Laubach: a. a. O., S. 82.

¹⁹ Ebd. S. 97f.



Bibel und
Gemeinde
4/2021

den. In dem Ausmaß, in dem Evangelikale „liberale“ Glaubens- oder Ethikpositionen übernehmen, wird Gottesdienst in Götzendienst umgewandelt.

2. die Erkenntnis, dass eine Tiefenursache für die (zunehmende) Ablehnung des dreieinen Gottes der Bibel und eines Teiles der neutestamentlichen Ethik der „liberale“ Glaube ist. Als eine der größten Herausforderungen muss dieser endlich von allen evangelikalen Führungskräften als Schaden stiftender Irrweg durchschaut und kritisch dargestellt werden. Von evangelikalen Führungskräften werden Vertreter des „liberalen“ Glaubens häufig als Mitchristen behandelt; man unterscheidet oft nicht mehr zwischen echtem Christsein und „liberalem“ Glauben. Die Folgen sind bedrückend. Es darf nicht dabei bleiben, dass viele Evangelikale dem verlockenden Angebot des „liberalen“ Glaubens schutzlos ausgeliefert sind. Wenn zu wenige evangelikale Führungskräfte bereit sind, dem „liberalen“ Glauben ausreichend zu widersprechen, wird dieser immer weiter in der Evangelikalen Bewegung um sich greifen. Viele erkennen die Gefahr nicht, wenn sich der Abfall schleichend vollzieht.²³

3. die Sichtweise, nach der ein besonders großes Einfallstor für den „liberalen“ Glauben in die Evangelikale Bewegung die Beziehungs- und Abhängigkeitsverstrickung von evangelikalen Führungskräften mit Vertretern des „liberalen“ Glaubens ist. Wenn die Einheit als Wichtigstes eingestuft wird, signalisiert dieses ein verzerrtes Gottesbild und eine Abwertung der Heiligkeit. Denn Gott ist nicht nur Liebe, sondern auch heilig und seine biblisch offenbarten Maßstäbe sind wahr. Zu ihnen gehört auch die notwendige Distanz zu Falschgläubigen (vgl. Röm

16,17f u. 2Joh 911).

Das darf nicht als „Abschottung“ oder

„Separatismus“ diskreditiert werden. Ein wenig Sauerteig durchsäuert den ganzen Teig (vgl. Gal 5,9). Die Heiligkeit wird abgewertet, wenn eine Einheit aufrecht erhalten werden soll mit solchen, die biblisch offenbarte Gebote und Verbote (teilweise) ablehnen.

4. die Erkenntnis, dass die auf „liberalem“ Glauben basierende „Liebes“-Ethik Leid hervorruft. Denn wer die offenbarte Heiligkeit und Wahrheit und die neutestamentliche Ethik auch nur teilweise verwirft, der vermindert oder zerstört auch die Liebe — zumal die Liebe sich an der Wahrheit freut (vgl. 1Kor 13,6).

5. das Wissen um die Unverzichtbarkeit der Bibel für geistliches Leben und das ewige Heil, für ein kritisches Durchschauen zunehmender Verführungen und als Kraftquelle zum Treubleiben in schwerer werdenden Bedrängnissen endzeitlicher Entwicklungen. „Das ewige Heil der Menschen ist an das lebendige Wort Gottes gebunden!“²⁴ Die Bibel zeigt vom ersten bis zum letzten Buch, dass Gott die Menschen in Bewährungsproben hineinstellt und nicht wenige darin scheitern. Gott ist bereit, bei Umkehr zu vergeben. Dennoch ist die Lage ernst. Zu viele versäumen die Umkehr „und zur Zeit der Anfechtung fallen sie ab.“ (Lk 8,13) Darum ist das Ernstnehmen der ganzen Heiligen Schrift notwendig.

6. das Wissen, dass Bibelkritik Ausdruck von Hochmut ist, der sich über die Bibelhaltung Jesu erhebt und der die Furcht Gottes missachtet, die notwendig ist für die wahre Erkenntnis der Hl. Schrift (vgl. Spr 1,7). Doch Gott widersteht dem Hochmütigen und gibt gerade dem Demütigen Gnade.

23 Vgl. Mark Hitchcock / Jeff Kinley. a. a. 0., S. 31.

24 Fritz Laubach: a. a. 0., S. 58.

7. die Verstärkung der Apologetik: Kritik an der Bibelkritik und Kritik an den Weltanschauungen. Es müssen auch deren negative Wirkungen dargestellt werden. Die verheerenden geistlichen, ethischen, gesellschaftlichen, politischen, historischen, gegenwärtigen und zukünftigen Wirkungen der „historisch-kritischen Theologie“ müssen durch die evangelikale Theologie und die Führungskräfte als ein zentrales Thema behandelt werden! - Heute muss keiner mehr an der Bibelkritik scheitern; die Bibelkritik lässt sich in jedem Fall entweder widerlegen oder wenigstens entkräften. Die offenbarte Wahrheit ist unerschütterlich, nicht jedoch der menschliche Widerspruch gegen die Wahrheit.

8. die Errichtung eines Instituts, das nicht von theologischer oder wissenschaftlicher Anerkennung durch kirchliche oder staatliche Autoritäten abhängig ist und das auf biblischer Grundlage in guter Qualität theologische Kritik hervorbringt: a) am „liberalen“ Glauben und an „liberaler“ Ethik, b) am Falschglauben und der antiheiligen Stoßrichtung und den zerstörerischen Wirkungen der „historisch-kritischen Theologie“. Diese „Theologie“ ist nicht (völlig) offen gegenüber ihrem Erkenntnisgegenstand und verdient daher nicht das Prädikat „wissenschaftlich“. Sie ist weltanschaulich nicht neutral, sondern richtet sich von vornherein mit Nachdruck gegen einen Großteil der von Gott offenbarten Wahrheit über sich selbst und die Geschichte. Die „historisch-kritische Theologie“ wird damit bestimmt von einem Gegenglauben: z. T. atheistisch, z. T. ein kleines, schwaches Gottesbild. Falschglaube, auf den man sich verlässt — auch innerhalb von Theologie — ist Götzendienst und richtet Schaden an. Stellt man eine wissenschaftliche Methodik auf die Grundlage eines falschen Glaubens, wird mindestens ein Teil der Ergebnisse falsch

sein.²⁵ Eine bloße Sachkritik an Ergebnissen der „historisch-kritischen Theologie“ reicht nicht aus und berührt nur die Oberfläche. - Die wichtigsten Forschungsergebnisse des Instituts müssten dann an die Gemeinden vermittelt werden.

9. das Wissen, dass Bibelkritik ein radikaler Angriff auf die Glaubwürdigkeit der heilsnotwendigen Wahrheit und auch auf die Lebensfähigkeit der Völker und auf die jüdische Existenz ist. „Das Wort Gottes ist das einzige, was die Welt vor dem Zerfall bewahren kann. Wir spüren in unserer Zeit unter dem Ansturm der dämonischen Mächte immer deutlicher: In dem Maße, wie das Wort Gottes abgelehnt wird, geht die Welt der Finsternis entgegen.“²⁶ So erleben diejenigen, die Christus die Treue halten, „dass auf Nachfolge viel weniger der Erfolg als vielmehr Verfolgung folgt.“²⁷ Zentrales Anliegen muss deshalb die Stärkung der Treue zu Jesus Christus und zur Heiligen Schrift sein. Ohne diese Stärkung droht die Evangelikale Bewegung in den tobenden endzeitlichen Wellen unterzugehen.

Immer mehr Evangelikale sind offenbar schwach und können die heilsame Lehre nicht mehr ertragen. Darum spricht Jesus Christus (Oftb 3,2a): „Werde wach und stärke das andere, das sterben will“. ■

25 „Im Hintergrund der scheinbar neutralen wissenschaftlichen Forschung stehen starke Haltungen und auf Glauben beruhende Annahmen, unter deren Bedingungen dann die Evangelien erforscht werden. Die naturalistische Forschung verschiebt die Aufmerksamkeit von Jesu Selbstverständnis weg und neutralisiert die durch seine Person erzeugte Herausforderung ... die Forscher ... vermeiden die Botschaft, dass Jesus die Menschen dazu ruft, an ihn als Gott zu glauben“. (Tapio Puolimatka: a. a. 0., S. 42).

26 Fritz Laubach: a. a. 0., S. 40.

27 Eberhard Hahn: a. a. 0., S. 282.



Glaubensersatz für interessierte Laien

Wie ein bibelkritischer Ansatz zu einem völlig anderen und ganz unlogischen Glauben führt

Von dem deutschen Lyriker Emanuel Geibel stammt der berühmte Satz: „Glaube, dem die Tür versagt, steigt als Aberglaub' ins Fenster. Wenn die Götter ihr verjagt, kommen die Gespenster.“

Was hier beschrieben werden soll, sind allerdings keine Gespenster, sondern Bruchstücke des Glaubens an den lebendigen Gott

Was bleibt übrig vom biblischen Glauben, wenn renommierte Doktoren der Theologie ihren Glauben interessierten Laien weitergeben?

Im vorliegenden Fall schreiben die Autoren einigermaßen verständlich und versuchen sich an humorvollen Formulierungen – garniert mit ein bisschen Arroganz. Sie wollen jedenfalls theologische Laien erreichen und diese von den Resten ihres eigenen Glaubens überzeugen.

Zwei etablierte theologische Verlage haben sich im Jahr 2020 zu Veröffentlichungen entschlossen, um theologisch Interessierten „Die Wahrheit der Bibel“ und einen großen „Faktencheck zur

Weihnachtsgeschichte“ zur Verfügung zu stellen. Es handelt sich immerhin um den *Theologischen Verlag Zürich* (TVZ) und das *Gütersloher Verlagshaus*. Beide Bücher werden unten kurz besprochen. Hier nur die wesentlichen theologischen Ausgangspositionen und die daraus folgenden Ergebnisse der drei beteiligten Autoren.¹

Bibelwissenschaft und „methodischer Atheismus“

Die Autoren verstehen und betreiben Bibelwissenschaft als eine mehr oder weniger gottlose Wissenschaft, die ein übernatürliches Wirken Gottes in der Welt und bei der Entstehung der Bibel nahezu vollständig ausschließt. In der Wissenschaftstheorie nennt man das einen „methodischen Atheismus“, das heißt,

¹ Alle drei haben katholische Theologie studiert: Josef Imbach und das Ehepaar Simone und Claudia Paganini.

Karl-Heinz Vanheiden



Karl-Heinz Vanheiden
Jg. 48, verh., zwei Kinder. Er ist Publizist, Bibellehrer und Bibelübersetzer; Mitglied im Ständigen Ausschuss; 1998-2013 Schriftleiter des Bibelbundes; seit 2014 Theologischer Referent.
Email: vanheiden@bibelbund.de

ein übernatürliches Geschehen darf in den Erklärungen der Wissenschaftler nicht vorkommen. Wenn solche Theologen die Entstehung des jüdisch-christlichen Glaubens und die Entstehung der Bibel untersuchen, können sie durchaus vom Glauben der daran beteiligten Menschen sprechen. Sie müssen aber alles als subjektive Erfahrungen und Deutungen dieser Menschen verstehen. Erklärungen aus der Sicht heutiger Weltanschauung ohne Gott stehen immer über den Texten der Bibel. Das hat gravierende Folgen.

Die logischen Folgen

- Sehr viele biblische Personen können nicht wirklich gelebt haben. Sie sind nur literarische Figuren (Adam und Eva, Noah, Hiob usw.)
 - Prophetie im Sinne echter Voraussagen und deren Erfüllung kann es nicht gegeben haben. Das können nur Eintragungen späterer Autoren sein (*vaticinium ex eventu* d.h. Weissagung vom Ereignis her). So legt zum Beispiel der Evangelist (wer immer das auch war) Jesus Worte als Vorhersage für seinen Tod in den Mund, nachdem sich die Dinge so entwickelt haben.
 - So sind auch die Endzeitreden des Herrn keinesfalls Vorhersagen über den letzten Akt der Weltgeschichte, sondern apokalyptische Bildrede. Begründung: Es gab damals viele ähnlich strukturierte Geschichten mit fantastischen und bizarren Bildern.
 - Wo antike literarische Formen und Gattungen in der Bibel vorkommen, kann kaum ein wirkliches Geschehen gemeint sein. So habe das von Josua gepriesene Sonnenwunder nie stattgefunden. Der Hymnus soll nur Gottes Größe preisen.
- Die meisten in den Geschichtsbüchern des Alten Testaments beschriebenen Episoden gehören zu der Art Heldensagen. Selbst Lehrerzählungen (Ruth, Ester, Hiob, Jona) lehnen sich nur zum Teil oder gar nicht an historische Ereignisse an.
- Wundergeschichten im Neuen Testament wurden von der späteren Gemeinde erfunden, um Jesus zu ehren (Jungfrauengeburt, Heilungswunder, Auferstehung). Die Himmelfahrt des Herrn ist dann eben eine von Lukas erfundene „Entrückungsgeschichte“. Andere seien Überbietungswunder (Auferweckung des Jünglings von Nain, Speisung der 5000), die darstellen wollen, dass Jesus größer ist als die Propheten des Alten Testaments.
 - Selbst normale, geschichtlich durchaus verständliche Vorgänge werden als Legenden eingestuft, zum Beispiel der Besuch der Magier in Bethlehem und die Flucht der heiligen Familie nach Ägypten. Der Evangelist, der sie erfunden hat, lässt sich nicht von historischen, sondern von katechetischen Interessen leiten. Was bleibt, ist eine theologische Aussage: Jesus ist der neue Mose, er ist der Retter Israels. Einzige Begründung: Es sind Parallelen zu den alttestamentlichen Episoden sichtbar.
 - Die Einzigartigkeit der Heiligen Schrift wird bis auf einzelne willkürlich herausgegriffene Stücke völlig verleugnet. Die Bibel wird eingebettet in die damalige heidnisch-religiöse Literatur und von daher erklärt. Diese Theologen suggerieren ihren Lesern, dass zum Beispiel apokalyptische Texte nur dann angemessen verstanden werden können, wenn man sie nach ihren Vorgaben deutet.
 - Außerbiblische historische Quellen werden fast immer als wichtiger und bedeut-

samer eingeschätzt als die biblischen Texte.

- Fast allen biblischen Autoren wird die Verfasserschaft abgesprochen (Pseudepigraphie). Spätere Autoren hätten die Schriften unter bekannten Namen verfasst, „um diese zu ehren“.
- Es gibt keine Einmaligkeiten in der Geschichte. Was zum Beispiel die Episode von der Erwählung Abrahams betrifft, dient diese Geschichte nur dazu, die Identität des Volkes Israel historisch und theologisch zu begründen. Später wird der Text als verschlüsselte Kritik an der imperialen Politik zur Zeit des davidisch-salomonischen Reichs verstanden.

Der unlogische Glaube

Möglicherweise glauben Theologen, die so arbeiten, trotzdem noch irgendwie an einen Gott. Sie gehören meistens sogar einer Kirche an. Aber ihre Theologie entfaltet einen Nebel, der den Glauben und damit auch das Denken erstickt. Sie können dabei durchaus von der Bibel als Gottes Wort reden, meinen damit aber nur die nach ihrer Sicht übrig gebliebenen „Heilswahrheiten“, die Gott den Menschen vermitteln wollte. Welche das aber genau sein sollen, erklärt fast jeder Theologe anders.

Sie predigen nämlich ein Weltbild, das von Menschen stammt, die Gott aus ihrem Denken ausschließen. Aber sie glauben, dass ihr Gott durch von Menschen erfundene Geschichten redet. Sie sind überzeugt, dass die „Autor*innen“ gläubige Menschen waren, die für andere gläubige Menschen

Texte geschrieben haben. So hätten sie auch die Jungfrauengeburt erfunden, um ihre Heldengeschichte über Jesus interessant zu machen.

Wer aber nur irgendwie an Gott glaubt, verändert fast alles, was die Bibel von Gott und Jesus Christus sagt oder deutet es um. Gott ist dann nicht mehr der Ewige und Allmächtige, der Schöpfer von Himmel und Erde, der die ersten beiden Menschen geschaffen hat. Dann gab es natürlich auch keinen Sündenfall und keine Erlösung. Dann war Jesus kein Erlöser der Menschen, dann war sein blutiger Tod kein Sühnopfer und dann wird kein Mensch vor dem Zorn Gottes gerettet. Jesus war dann nur ein guter Mensch, der mit seiner Mission gescheitert ist. Dann ist aber auch nicht zu glauben,

Wenn Theologen selbst entscheiden, was sie aus der Bibel glauben, machen sie uns einen Gott weis, der nichts ist, nichts kann und nichts tut.

was er über Gott als seinem Vater gesagt hat und dass er vom Himmel gekommen war, denn das hätten ihm die Evangelisten nur in den Mund gelegt. Dieser Jesus hätte sich auch nicht durch wunderbare Taten als Gottes Sohn legitimiert. Und schließlich wird er auch nicht wiederkommen und niemals Tote und Lebende richten.

Wenn Theologen selbst entscheiden, was sie aus der Bibel glauben, dann können sie zwar noch fromm reden, sie können biblische Begriffe wie Sünde, Erlösung, Auferstehung und Wort Gottes verwenden, deuten aber ihre Inhalte um. Letztlich machen sie uns einen Gott weis, der nichts ist, nichts kann und nichts tut. Der ist dann nur noch eine gläubige Einbildung, eine psychologische Krücke, ein Heilsversprechen, das nie erfüllt wird. ■





Buchbesprechungen

Paganini, Simone und Claudia. Von wegen

Heilige Nacht. *Der große Faktencheck zur Weihnachtsgeschichte.* Gütersloh: Gütersloher Verlagshaus 2020. 167 S. Paperback: 14,00 € ISBN: 978-3-579-02397-7

Das Autorenehepaar (er Professor für biblische Theologie, sie Assistentin für christliche Philosophie) bringt es fertig, nahezu alles an den biblischen Weihnachtstexten zu dekonstruieren, also in Frage zu stellen. Außerdem „gendern“ sie besonders Matthäus und Lukas und machen Autor*innen aus den Verfassern. Begründung: „Beteiligt sind hier ganze Autorenkreise, bei denen sehr wahrscheinlich auch Frauen mitgewirkt haben“ (S. 153). Von historischen Beweisen keine Spur, aber viel Fantasie. So behaupten die Verfasser*innen (oder wie schreibt man das bei einem Autorenehepaar?), dass Jesus in Nazaret geboren wurde, weil das Johannesevangelium die Tradition mit Bethlehem nicht kennt (S. 60f). Dann geht es nach dem Willen dieser Theolog*innen weiter: Jesus wurde natürlich nicht von einer Jungfrau geboren und sein Vater war keinesfalls Gott. Die Hirten waren keine Hirten, sondern eine Ehrengarde, um Jesus zu beschützen. Die Engel seien „symbolisch hoch aufgeladene“ Figuren. „Tatsächlich hat der Kindermord zu Bethlehem nie stattgefunden.“ (S. 118) und der Stammbaum von Jesus sei eine völlig fiktive



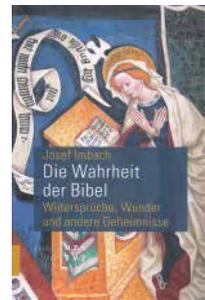
Genealogie (S. 124). Fazit: Trotzdem will die Weihnachtsgeschichte nicht nur ein Märchen erzählen, sondern uns eine Wahrheit nahebringen, die das Leben von Menschen heute noch mit Hoffnung erfüllen kann. (S. 156f.) Na ja, wer aus biblischer Geschichte Märchen macht und das dann auch noch glaubt, dem ist nicht mehr zu helfen.

Karl-Heinz Vanheiden, Gefell

Imbach, Josef. Die Wahrheit der Bibel. *Widersprüche, Wunder und andere Geheimnisse.* Zürich: TVZ 2020. 204 S. Paperback: 17,90 €. ISBN: 978-3-290-20195-1.

Welche Wahrheit über die Bibel vertritt ein alter theologischer Lehrer (Jahrgang 1945), Doktor für katholische Theologie, sozusagen als Fazit seiner Unterweisungen? Er will Stellung nehmen zu Argumenten wie: „Aber in der Bibel steht doch ...“. „Was in der Bibel steht, ist wahr ...“. Er sei durchaus überzeugt, dass Gott in ihr zur Sprache käme, fragt aber dann: „Gibt es eine Wahrheit der Bibel, wenn sie gleichzeitig voller Geheimnisse, Widersprüche und Wunder ist?“ (S. 9).

Zuerst erklärt Imbach recht ordentlich, warum die alttestamentlichen Apokryphen nicht zur Bibel gehören. Bei der Kanonbildung und den Verfasserfragen im NT wird es problematischer. Für ihn sind Johannes und Matthäus keines-



wegs die Autoren der nach ihnen benannten Evangelien. Beim AT ist der Autor überzeugt, „dass sich die meisten in den geschichtlichen Büchern beschriebenen Episoden keineswegs in der geschilderten Weise zugetragen haben“ (S. 72f). Hiob habe natürlich auch nie gelebt. Auch bei der Mutter des Herrn hätte die sogenannte Jungfrauengeburt keinesfalls historischen Charakter gehabt, aber „Matthäus“ und „Lukas“ hätten das womöglich noch geglaubt (S. 88). Die „Legenden“ vom Besuch der Magier in Bethlehem und der Flucht der Heiligen Familie nach Ägypten hält Imbach nicht für geschichtliche, sondern nur für „theologische Aussagen“. Auch die wunderbaren Ich-bin-Worte habe Jesus nie so gesagt. Sie wurden ihm von „Johannes“ in den Mund gelegt.

Wollte Gott, dass Jesus starb? „Wer diese Frage bejaht, macht Gott zu einem Henkersknecht“ (S. 119), davon ist der Autor überzeugt. Für den „Sündenbock“ Judas will er aber Gerechtigkeit vermitteln. „Wann und wie Judas wirklich gestorben ist, wusste zur Zeit der Abfassung der Evangelien niemand mehr.“ (S.129) Deshalb gäbe es so viele Legenden um ihn. Die Stammbäume Jesu hätten die Verfasser des Matthäus und Lukasevangeliums für Jesus erfunden, weil er eine „illustre Herkunft brauchte“. Auch bei den Auferstehungsgeschichten ging es den Evangelisten gar „nicht um sachliche Berichterstattung, sondern um die Verkündigung des Glaubens an den Auferstandenen.“ (S. 170) So werden Leser in die seichte Brühe eines Glaubens an Glauben geführt, was sich dann moderne Bibelwissenschaft nennt.

Karl-Heinz Vanheiden

Geddert, Timothy
J. *Das immer wieder Neue Testa-*

ment. Cuxhaven: Neufeld Verlag 2021
234 S. Paperback: 16,90 €. ISBN:
978-3-86256-161-2.

Dem kanadischen Autor geht es in diesem Buch „um das Abenteuer, immer wieder neue Dinge in der Bibel zu entdecken“ (S. 10). Er möchte motivieren, beim Lesen nachzudenken: „Sagt dieser Text das, was ich schon lange denke? Oder steckt noch etwas Anderes dahinter? Wie hilft mir ein zweiter Blick auf diesen Text in meinem Leben mit Gott?“ (S. 10) Das sind berechnete Fragen. Allerdings ist es merkwürdig, wenn ein Autor sechs Seiten verwendet, um Missverständnisse seiner Auslegungen abzuwehren und seine Rechtgläubigkeit zu verteidigen.

Geddert stellt in seinem Buch Texte vor, bei denen sich sein eigenes Denken im Lauf der Zeit geändert hat. (S. 11) Dabei will er auch neue Möglichkeiten der Auslegung zeigen, ohne den Eindruck

eines Besserwissers zu machen. Das gelingt natürlich nicht immer: einmal, weil er sehr persönlich schreibt, und zum anderen, weil er die Leser eben doch für seine Auslegungen gewinnen will. Trotzdem eröffnet er von seinem Hintergrundwissen her interessante Ausblicke auf die 22 Geschichten und Texte des Neuen Testaments. An einigen Stellen zeigt er auch, wie erhellend die literarische Struktur im Zusammenhang für eine biblische Geschichte sein kann.



Er beginnt mit den Zöllnern, feiert den Eselreiter, stolpert ein bisschen bei Bartimäus, versucht sich an Lektionen der Weihnachtsgeschichte, verteidigt Martha und Maria, verbiestert sich an Römer 8,28, wo er dem Vers über viele Umwege eine eigenartige Bedeutung aufdrückt, und vergaloppiert sich völlig beim Preisen und Segnen in Epheser 1,3.

Ja, es stimmt, dass im Griechischen (und Hebräischen) dasselbe Wort für Preisen/Loben und für Segnen verwendet wird und dass es bedeutet, Gutes zu sagen. Aber wenn Gott etwas sagt, dann geschieht immer etwas, wie man besonders gut im Alten Testament erkennen kann. Jetzt aber zu behaupten, Paulus hätte sagen wollen, dass Gott und seine Kinder sich gegenseitig loben und gegenseitig preisen und sich gegenseitig annehmen, ist nicht nur befremdlich, sondern auch unehrerbietig. Dann ziehen wir ihn auf unsere Ebene herab. Natürlich wollen wir Gott gern all das Gute, was er getan hat, in Worten und Liedern sagen. Das ist Loben und Preisen. Aber so etwas findet Gott nicht bei uns. Wenn er uns gute Worte sagt, die uns trösten, ermutigen, erfreuen, dann ist dennoch nichts Gutes aus uns selbst entstanden, sondern wurde durch ihn in uns gewirkt. Und das bezeichnen wir mit Recht als sein Segnen.

Manchen Lesern wird die saloppe Art des Autors gefallen. Aber er geht damit auch an die Grenzen zum Heiligen. Vieles, was er entdeckt hat, ist richtig, aber manches, was er schreibt, verführt. Denn es führt dann nicht wirklich näher zu Gott.

Karl-Heinz Vanheiden

Schmid, Manuel: *Kämpfen um den Gott der Bibel. Die bewegte Geschichte des Offenen Theismus.* (TVG Monografien)

Gießen: Brunnen Verlag 2021
384 S., gebunden: 40,00 €
ISBN: 978-3-7655-9114-3

Manuel Schmid, der mit einer Arbeit über den „Offenen Theismus“ promoviert wurde, zeichnet in diesem Buch die Entstehungsgeschichte dieser Lehre nach. Vertreter des „Offenen Theismus“ gehen von der Grundannahme aus, dass Gott die Welt und den Menschen aus seiner Liebe heraus erschaffen hat – und dass die Verwirklichung authentischer Liebe nur möglich ist, wenn Gott dem Menschen Freiheit zugesteht. Daraus soll folgen, dass Gott ein Risiko, ein Wagnis eingeht, das nicht einmal er selbst völlig überschauen kann, da zukünftige freie Entscheidungen von Menschen nicht „wissbar“ sind. Der Verlauf der Weltgeschichte, die Gott dementsprechend nicht im Voraus kennen kann, wird für ihn so „unkalkulierbar“. Nach einer Einführung zeichnet Schmid die Bewegung des „Offenen Theismus“ von ihren Anfängen in den 1970er Jahren bis in die Gegenwart nach. Ein Schwerpunkt liegt dabei naturgemäß im US-amerikanischen Bereich, wo mit Clark Pinnock, Richard Rice und John Sanders die Pioniere der Bewegung beheimatet sind. Der „verzögerten Kenntnisnahme im deutschen Raum“ widmet der Autor nur wenige Seiten. Schmid lässt dabei nicht nur die Vertreter des Offenen Theismus zu Wort kommen, sondern zeichnet akribisch auch die zum Teil vernichtende Kritik der evangelikalen Prominenz (zum Beispiel Albert Mohler,



Die bewegte Geschichte des Offenen Theismus
BRUNNEN

John Piper, Thomas Oden, John Frame) an dem Entwurf nach.

Die Darstellung ist dabei ausgewogen und fair. Neben den theologischen Fragen werden dabei auch praktische Folgen – wie etwa die Debatte über einen Ausschluss einiger „Offener Theisten“ aus Organisationen wie der Evangelical Theological Society – erörtert.

Erstaunlich ist dann die kurze Einordnung des Phänomens durch den Autor selbst. Durchaus richtig erkennt Schmid, dass sich der „Offene Theismus“ nicht frei davon machen kann, eine „zeitgeistige Modeerscheinung“ zu sein, die Frucht eines individualisierten, rationalisierten Verständnisses von Freiheit. Er verbindet das mit der Feststellung, dass jeder theologische Entwurf unhintergebar die Signatur der jeweiligen Zeit trägt. Besonders bedenkenswert ist die zum Schluss vorgetragene Forderung nach einer größeren „Ambiguitätstoleranz“. Der Autor wirbt dafür, Positionen von den dahinterliegenden Motiven zu trennen, um so mehr Verständnis auch für Vertreter von Thesen zu entwickeln, die man selbst ablehnt oder gar für gefährlich hält. So sei für Offene Theisten klar, dass ein calvinistisches Gottesbild „die Verwirklichung von Liebe unmöglich macht, das Bekenntnis zur Gottesebenbildlichkeit des Menschen Lügen straft, den Sinn des Gebets unterläuft, missionarischen Bemühungen jeden Sinn raubt, menschliche Verantwortungsfähigkeit leugnet und die Herrlichkeit Gottes nicht hochhält, sondern gerade gefährdet“ (314). Trotzdem solle man anerkennen, dass calvinistische Theologen lobenswerte Motive für ihre Thesen haben, etwa „die christliche Hoffnung auf ein gutes Ende der Geschichte abzusichern, Gott als Herrn

seiner Schöpfung bekennen zu können oder dem

Menschen Grund zur Heilsgewissheit zu geben“ (316). Auf diese Weise könnten theologische Konflikte auch bei fundamentalen Differenzen differenzierter und kultivierter ausgetragen werden, als es der Autor am Beispiel des Offenen Theismus beobachtet hat.

Insgesamt ist das Buch empfehlenswert, wobei theologische und philosophische Grundkenntnisse Voraussetzung für eine Lektüre mit Gewinn sind. Wer einen Überblick über die Geschichte des „Offenen Theismus“, seine Protagonisten und deren Thesen sucht, der wird sicherlich eine bessere, kenntnisreichere Darstellung finden als die von Schmid. Das gilt auch unter Berücksichtigung der Tatsache, dass der Rezensent die Kernthese des „Offenen Theismus“, Gott habe keine sichere Kenntnis der Zukunft, für klar unbiblich hält.

Daniel Facius, Bonn

Olyott, Stuart: *Predigen – fesseln oder fesseln?* Bielefeld: CLV 2021 208 S. Paperback, 12,90 €. ISBN: 978-3-86699-759-2

Was ist Predigen? Was macht gutes Predigen aus? Auf diese Fragen geht der Autor in diesem Buch ein und gibt hilfreiche Tipps, die eigenen Predigten zu verbessern.

Ausgehend von den vier neutestamentlichen Begriffen für das Predigen (kerysso, evangelizo, martyreo, didasko) beschreibt der Autor vier Elemente, die nach seiner Auffassung eine gute Predigt ausmachen: Die heroldartige Verkündigung einer vom König gegebenen Botschaft,



die Verkündigung einer guten Nachricht, das Bezeugen von Tatsachen sowie das Ausbuchstabieren der Auswirkungen der Botschaft (S. 18ff.). Olyott benennt anschließend sieben Kennzeichen einer gelungenen Predigt: Genauigkeit in der Auslegung, Substanz in der Lehre, Klarheit in der Struktur, Lebendigkeit in der Illustration, treffsichere Anwendung, hilfreiche Ausführung und übernatürliche Autorität. Jeden Punkt stellt der Autor ausführlich in einem gesonderten Kapitel dar. Der Leser bekommt in dem Buch eine Fundgrube an guten Anregungen für eine lebendige, christuszentrierte und worttreue Predigt. Da der Autor an vielen Stellen emotional-leidenschaftlich schreibt, wirkt die Darstellung authentisch. An der vom Autor formulierten These „Es ist Sünde, das zu predigen, was die Schrift *unserer Ansicht nach* bedeutet, anstatt *ihre beabsichtigte* Bedeutung zu predigen“ (S. 27) sollte sich jeder Bruder messen und sich überprüfen lassen. Nicht fehlen durfte für die Gesamtdarstellung das siebte Kapitel (Übernatürliche Autorität), denn bei allem Nachdenken über gute Predigten müssen wir uns „auf Gott verlassen und dürfen uns niemals eine Vorgehensweise zu eigen machen, die unsere Abhängigkeit von ihm herabsetzt“ (S. 175). Hilfreich ist auch der im Teil 3 befindliche Vorschlag zur Predigtvorbereitung.



Leider kann der Rezensent manchen Aussagen/Thesen des Autors nicht zustimmen. Die These, dass die örtliche Gemeinde der einzige angemessene Ort für den

Empfang geistlicher Nahrung ist (S. 76), lässt sich wohl eher aus dem klerikalen Hintergrund des Autors als aus der Schrift ableiten. Ebenso hätte sich der Rezensent gewünscht, dass ausgehend von den Predigten des Herrn Jesus und der Apostel eine begründete Darstellung abgeleitet worden wäre. Viele Thesen des Autors sind daher zwar hilfreich und gut, aber nicht immer der Bibel entnommen. Hier möge der Leser prüfen und das Gute behalten. Insgesamt ein empfehlenswertes Buch.

Thimo Schnittjer, Siegen

James, Sharon: *Der, die, was? Gender-Ideologie und biblische Schöpfungsordnung.* Bielefeld: CLV 2021 176 S., Paperback, 9,90 € ISBN: 978-3-86699-749-3

Die Gender-Ideologie mit der grundlegenden These, dass jeder Mensch eine Gender-Identität habe, die unabhängig vom biologischen Geschlecht sei, beeinflusst derzeit die europäische und deutschsprachige Welt in beträchtlicher Weise. Bibeltreue Christen werden sich leider mit der Gender-Debatte auseinandersetzen müssen, was die Autorin Sharon James treffend aufzeigt. Da die Aktivisten dieser Ideologie alles daran setzen, schon Kindern ihre Haltung im Rahmen von Sexualerziehung beizubringen, müssen sich aufmerksame Eltern wappnen. Das vorliegende Buch leistet hierfür einen wichtigen Beitrag.

James führt sorgsam in die Gender-Theorie ein, wobei sie eine Vielzahl von wissenschaftlichen Beiträgen und erschütternden Leidensbeispielen verwendet. Sie zeigt auf, dass die Gender-Bewegung mit ihren eigens geschaffenen Vokabeln die

Sprache und Diskussion beherrschen und definieren will (S. 52ff.). Treffend verweist die

Autorin auf Widersprüche der Gender-Theorie und in diesem Zusammenhang auf das interessante Zeugnis von James Shupe (S. 58ff.). Neben der guten historischen Einordnung der Gender-Bewegung (S. 65ff.) stellt sie in Kapitel 5 den göttlichen Plan der zwei Geschlechter begründet vor. Lesenswert sind auch ihre zehn Aufrufe zu einem respektvollen Umgang, beispielsweise in Bezug auf die Menschenwürde oder die besondere Gefährdung der Kinder (S. 147ff.).

Da eine große Anzahl von genderspezifischen Begriffen und Argumentationsmustern aufgeführt werden, ist ein konzentriertes, aufmerksames Lesen erforderlich, was allerdings nachhaltig belohnt wird. Das Buch bietet viele gute Gegenargumente und lädt zur sachlichen Auseinandersetzung ein. Fazit: Klare Leseempfehlung!

Erwähnt werden muss an dieser Stelle, dass die englischsprachigen Geschwister wertvolle gedankliche Vorarbeit für die Diskussion geleistet haben, wenn man an die vielen Beiträge und Zeugnisse von Rosaria Butterfield, Christopher Yuan, Sam Allberry, Jackie Hill Perry u.v.m. denkt. Es lohnt sich, im Internet nach bibeltreuen englischsprachigen Darstellungen Ausschau zu halten.

Thimo Schnittjer, Siegen

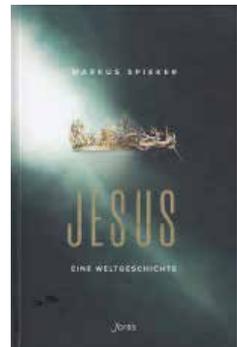
Spieker, Markus. Jesus. Eine Weltgeschichte. Basel: Fontis 2020. 1000 S.

Gebunden: 30,00
€. ISBN: 978-3-03848-188-1.



Markus Spieker arbeitet als Chefreporter für den MDR. Von 2015 bis 2018 leitete er das ARD-Studio Südasien in Neu-Delhi. Der promovierte Historiker ist Autor zahlreicher Bücher, zuletzt „Übermorgenland: Eine Weltvorhersage“ von 320 Seiten. In der Einleitung „Intro Alpha“ zu seinem neuen gewaltigen Werk von genau 1000 Seiten beschreibt er, wie das Buch entstand und immer weiterwuchs. „Erst wollte ich nur Jesu Leben nacherzählen. Dann wollte ich es in die Zeitumstände einbetten, schließlich in die Weltgeschichte insgesamt.“ (S. 14) Dann beschreibt er recht anschaulich seine Gliederung in drei Teilen und zwölf Kapiteln. Das letzte Kapitel von immerhin 34 Seiten und 12 Punkten (wie alle anderen Kapitel auch) ist eine praktische „Anleitung zur Jesus-Begegnung“ wie er schon im Vorwort vermerkt und begründet. (S. 15ff.) Es folgt nur noch der Anhang „Outro: Omega“ Das letzte Wort hat Jesus. Es folgt der notwendige Dank, eine Auswahl aus der von ihm verwendeten Literatur (insgesamt mehr als 1000 Bücher und ebenso viele Internetartikel) auf 30 Seiten (geordnet nach den Kapiteln).

Der Verfasser bekennt sich zur Bibel als dem zuverlässigen Wort Gottes, nimmt kritisch Stellung zur Bibelkritik, liefert eine Unmenge an Informationen rund um die Bibel und schreibt schon



im Vorwort: „Meine vielleicht wichtigste Entdeckung ist die solide historische Basis, auf der der Glaube an Jesus steht. Er gehört zu den Personen seiner Zeit, über die wir am umfassendsten informiert sind: vor allem durch 27 Schriften seiner Anhänger, die innerhalb der ersten zwei Generationen nach dem Ende seiner Erden-Mission verfasst wurden.“ (S. 19)

Es ist unmöglich, in einer kurzen Rezension auch nur die wichtigsten Dinge aus diesem Werk zu beschreiben. Das würde außerdem bei weitem nicht so interessant sein wie das Buch selbst. Gewiss gibt es einzelne biblische Passagen, die der Rezensent anders erklären würde, aber dieses Buch sollte man unbedingt gelesen haben! Damit kann der Leser nur bestätigen, was der Rücktitel kurz und knapp erklärt: „**Er kam, sah und liebte.** – Das Leben und Wirken des Messias als Weltgeschichte. – Von der Steinzeit bis ins digitale Zeitalter. – Tausend Seiten, akribisch recherchiert, leidenschaftlich formuliert. – Ein Buch zum Staunen über die spektakulärste Person aller Zeiten.“

Karl-Heinz Vanheiden, Gefell

Teichen, Tobias & Rossmannith, Christian: *Love, Sex, God. Der etwas andere Weg.* Holzgerlingen: SCM R. Brockhaus 2021 176 S. Paperback: 17,99 €. ISBN: 9783417269840.

Was sagt die Bibel zum Thema „Sex vor der Ehe“? Oder anders ausgedrückt: Dürfen Christen „Sex vor der Ehe“ haben und wenn nicht, wieso, weshalb und warum? Das vorliegende Buch möchte Antworten auf diese und weitere Fragen geben und richtet sich vor allem an junge (gläubige) Menschen, wel-

che früher oder später in aller Regel mit dieser Thematik konfrontiert werden. Die These der beiden Autoren ist eindeutig – Gott hat die Sexualität erschaffen und als ein Geschenk an uns Menschen gegeben, welches in der Ehe zu genießen ist! Bezeichnend für dieses Buch ist der innovative Aufbau: bunte Bilder, Images, Grafiken und visuelle Hervorhebungen machen das Lesen sehr angenehm und dienen sicherlich dazu, die Zielgruppe zu erreichen. Dies wird nochmals dadurch begünstigt, dass das gesamte Buch im Dialogstil geschrieben worden



ist. Christian Rossmannith spielt hierbei den Skeptiker, der viele verschiedene Einwände hervorbringt, weshalb Sex auch außerhalb der Ehe gut und sinnvoll sein kann. Tobias Teichen, Gründer und Pastor der ICF München, geht jeweils auf die hervorgebrachten Einwände ein und versucht diese zu widerlegen bzw. eine andere Perspektive aufzuzeigen. Dabei werden biblische Wahrheiten klar dargelegt: Sexualität ist von Gott geschaffen und deshalb etwas Wunderschönes (S.16f.). Deshalb ist es klug, den Erfinder der Sexualität in seinem Wort nach den Rahmenbedingungen zu fragen (S.23). Der Leser sollte die Bereitschaft haben, dass Gott durch sein Wort unsere Vorstellung von Sexualität korrigiert (S.30). Neben den theologischen Begründungen werden zudem auch neurowissenschaftliche Wahrheiten aufgeführt (wie z.B. die Ausschüttung des Hormons Oxytocin beim Geschlechtsverkehr), um Gegenargumente zu entkräften oder die eigene Position zu bestärken. Allerdings



Bibel und
Gemeinde
4/2021

müssen auch einige Aussagen kritisch hinterfragt werden: so stellen die Autoren die These auf, dass bloße Verbote in der Bibel noch nie eine Einstellung veränderten und zu nichts führen (S.105). Weiterhin solle man „keinen Sex vor der Ehe“ haben, da man vorher nicht sicher sein könne, ob diese Person genau die eine fürs Leben sei (S.73). Zudem werden Erkenntnisse aus dem Tierreich (S.48) auf den Menschen übertragen, ohne dabei zu verdeutlichen, dass Gottes Moralvorstellungen (wie z.B. Monogamie, sexuelle Reinheit) ausschließlich für den Menschen gelten. Schließlich ist anzumerken, dass „Love, Sex, God. Der etwas andere Weg“ an einigen wichtigen Stellen (z.B. die Herkunft unserer sündhaften Begierden) einen biblischen Tiefgang vermissen lässt oder biblische Wahrheiten ganz auslassen (z.B. die Notwendigkeit der Herzensveränderung durch das Evangelium).

Roland Neudecker, Großheide

Schulz, Esther. *Ich sehe den Himmel.* Wie die Diagnose „Krebs“ den Blick auf das Leben und das Sterben klärte. Mittenaar-Bicken: werdewelt Verlags- und Medienhaus. 2019. 220 S. Hardcover: 17,90 Euro. ISBN: 978-3-9820170-8-2.

Im Mai 2018 erhält Esther Schulz die Diagnose „Lymphdrüsenkrebs“. Es handelt sich um eine aggressive Tumorart. Sehr schnell ist für die Autorin klar, dass sie – entgegen dem Rat der Ärzte – keine Chemotherapie will. Ihr Mann Günther, Theologe und seit vielen Jahren als Gastdozent am Bibelseminar Bonn tätig, kann sich mit der Entscheidung seiner Ehefrau abfinden und begleitet sie in großer Treue bis zu ihrem Tod im Juli 2019;

doch ihr Sohn Benjamin braucht länger, bis er ein Ja zur Entscheidung seiner Mutter findet.

Auf rund 200 Seiten schildert die Autorin ihre letzten 13 Monate. Anfangs wird sie immer wieder von Zweifeln geplagt, ob ihre Entscheidung richtig war, denn schließlich ist sie mit gerade einmal 60 Jahren noch keine alte Person. Doch als die Palliativmediziner die Schmerzmedikation optimal dosiert haben und dadurch die Lebensqualität wieder steigt, fühlt sich Esther in ihrer Entscheidung bestätigt. Sie empfängt viele Besucher und manche, die mit großer Unsicherheit das Krankenzimmer betreten haben, gehen getröstet nach Hause. Denn Esther versinkt nicht in Depressionen, sondern bereitet sich ganz bewusst auf ihre letzte Reise vor. Ja, sie freut sich auf den Himmel und spricht darüber zu den Menschen, die an ihr Krankenbett treten. Als überzeugte Christin weiß sie, dass der Tod für sie nichts anderes als der Übergang in Gottes Ewigkeit

ist. Besonders wichtig wird ihr in den letzten Lebensmonaten die Familie. Schon immer war sie ein „Familienmensch“, doch die zahlreichen beruflichen Pflichten hinderten sie daran, mehr Zeit mit der Familie zu verbringen. Nun aber darf sie die Nähe ihrer Lieben genießen und empfindet dies als ein großes Geschenk. Ihr Sohn mit seiner Ehefrau und den sechs Kindern wohnt um die Ecke. Häufig kommen sie zu Besuch. Die Enkel lernen, dass jenseits von Eden der Tod zum Leben gehört und dass man vor ihm keine Angst ha-



ben muss, wenn man als gläubiger Mensch mit der Hoffnung des ewigen Lebens dem Tod entgegen geht. Wichtig ist Esther auch, sich in Dankbarkeit zu üben. Natürlich bringt der sich ausbreitende Tumor viele Unannehmlichkeiten mit sich, über die man laut klagen könnte. Doch dies soll ihren Blick auf das Schöne nicht verstellen. So dankt Esther Gott dafür, dass sie nicht im Krankenhaus, sondern zu Hause sein darf; sie dankt für ihre Familie, die schöne Wohnung, die vielen Besucher, den Garten, das nette Pflegepersonal und vieles mehr. Auf diese Weise erhält sie sich selbst die Lebensfreude und belastet ihre nächsten Angehörigen nur wenig.

Ihren Bericht lockert Esther häufig durch Aufzeichnungen aus ihrem Tagebuch auf, die sie passend in den Text einbaut. Auch kommen ihr Mann und ihr Sohn, die beide als Herausgeber des Buches fungieren, immer wieder zu Wort und nehmen aus ihrer je eigenen Perspektive Stellung zu verschiedenen Fragen.

Das Buch kann Menschen eine Hilfe sein, die ebenfalls vor der Frage stehen, ob sie sich nach einer Krebsdiagnose nur palliativ oder mit Chemo und Bestrahlung behandeln lassen sollen. Es kann aber auch zugleich Betroffenen und ihren Angehörigen Mut machen, sich Gott zuzuwenden und durch den Glauben an Jesus Christus die Hoffnung auf das ewige Leben zu erhalten.

Friedhelm Jung, Bornheim

Grunwald, Bernd. *Bis es Tag wird. Der Tag im Fokus der Prophetie.* Norderstedt: Books on Demand, 2015. 205 Seiten.

Der vorliegende Titel ist eine Spezialuntersuchung zum Verständnis des Begriffs „Tag des

Herrn“ und der damit zusammenhängenden Redeweisen im Neuen Testament. Dazu entfaltet der Autor in gründlicher Exegese zuerst die Bedeutung des Ausdrucks „Tag“ und zeigt auf, dass in biblischer Redeweise oft ein aus Nacht und Tag bestehender Zeitraum gemeint sein kann. Diese Bedeutung hat auch Folgen für die Benutzung des Begriffs „Tag“ in einem übertragenen Sinn als einem längeren Zeitabschnitt, wie es der Autor vor allem für die Prophetie gegeben sieht. Weil die Verwendung des Wortes Tag im NT oft einen Bezug zu Aussagen aus den alttestamentlichen Propheten hat, geht die vorliegende Studie auf einzelne Stellen im AT ein.

Bereits die Einleitung zeigt, dass zwar in vielem unser Gebrauch des Wortes „Tag“ dem biblischen ähnlich ist, dass aber insbesondere die Abweichung, dass ein Tag mit dem Abend beginnt und die helle Phase ihn vollendet, von Bedeutung ist. Das zeigt sich dann auch im Hauptteil, in dem der Autor 8 nt-liche und 5 at-liche Bibelstellen genauer auslegt. Das führt ihn im zweiten Hauptteil des Buches zu einer Auslegung des Abschnittes aus Lukas 17,22-35, einer Rede, in der Jesus die Wendung „Tage des Sohnes des Menschen“ benutzt. Der Autor zeigt auf, warum er diese Tage als einen Zeitraum deutet, der der Wiederkunft von Jesus Christus vorangeht. Das schließt sich an die Auslegung im ersten Teil an, in der er darlegt, dass mit der Himmelfahrt von Jesus der dunkle Teil des Tages des Herrn Jesus Christus angebrochen ist, mit seiner Wiederkunft dann der helle Tag beginnen wird (45). Demnach leben Christen jetzt in der Nacht, da niemand



wirken kann (Joh 9,4-5), also dem ersten Teil des Tages. Das deutet der Autor im Sinne des Aufhörens der Wundergaben, nicht aber auf das zeugnishaft wirkende Christenleben seit Kreuz und Auferstehung auch am „Tag des Heils“ (2Kor 6,2).

Auch wenn man nicht mit jedem exegetischen Detail des Buches übereinstimmen mag, so erweist sich die Deutung als hilfreich zum Verständnis vieler Aussagen im Zusammenhang mit dem Tag des Herrn. Der Autor bekennt sich klar zur völligen Zuverlässigkeit der ganzen Bibel. Man merkt seiner Studie die Liebe zum Wort Gottes und das intensive Bibelstudium an. Er versucht, möglichst viele prophetische Aussagen in ein schlüssiges System der Endzeit (Prämillenarismus S. 130) einzuordnen, gibt aber auch zu, dass „viele Schriftstellen, in denen der Ausdruck *bejome* prophetisch gebraucht wird, im Blick auf ihre Erfüllung, Datierung und/oder Reihenfolge am Tag des Herrn noch unklar“ sind (105-106).

Thomas Jeising, Homberg

Scheffbuch, Winrich: *Jenseits der endlosen Meere. Abenteuer Weltmission.* Bielefeld: Christliche Literatur-Verbreitung 2021 352 S., Paperback, 14,90 € ISBN: 9783866996571

In einer Zeit, die durch Antriebslosigkeit, fehlenden (Missions-)Eifer, falsche Prioritäten und mangelnde Hingabe vieler Christen gekennzeichnet ist, lohnt es sich, das Herz neu für den Herrn entflammen zu lassen. Dies gelingt dem bekannten süddeutschen Pfarrer Winrich Scheffbuch auf beeindruckende Weise. In 48 kurzweiligen Kapiteln stellt er dar, wie sich verschie-

dene Missionare – getrieben von der Liebe zum Herrn und vom Gehorsam gegenüber seinem Missionsbefehl – bis zur völligen Erschöpfung selbst hingegeben haben, um anderen Menschen die frohe Botschaft zu bringen. Scheffbuch geht hierbei zeitchronologisch vor und beginnt mit dem ersten evangelischen Missionswerk, welches maßgeblich von Freiherr Hans zu Ungnad gegründet wurde. Über viele Länder und Kontinente schließt er seine Darstellung mit dem bekannten Unternehmen Auca ab, bei dem die fünf Missionare Nate Saint, Ed McCully, Jim Elliot, Pete Fleming und Roger Youderian ums Leben kamen.

Es kann den Leser nicht unberührt lassen, mit welcher Ehrlichkeit Scheffbuch von den Schwierigkeiten der Missionsprojekte und der Missionare schreibt: Unzählige Todesfälle durch Krankheiten, Katastrophen und rohe Gewalt, aber auch Hunger, Elend, Verfolgung, Verzweiflung über fehlende Frucht (man beachte vor allem das Beispiel Ludwig Krapfs, S. 130ff.), Einsamkeit etc. werden nicht ausgespart. Es regt zum Nachdenken an, dass die schrecklichen Leiden anderer Christen erst recht motivierten, sich als Missionare aussenden zu lassen. Hierbei ersetzte tätige Nächstenliebe niemals bibeltreue Verkündigung, sondern ging Hand in Hand mit ihr.

Ebenfalls lernt der Leser angewidert die Gegner kennen, die sich gegen die Verbreitung des Evangeliums sperrten: Neben ungeistlichen Kirchen- oder



Gemeindeleitern und grausamen politischen Machthabern fallen vor allem immer wieder profitsüchtige Händler ins Auge, die in den Missionaren eine Gefahr für ihren Waffen- oder Menschenhandel sahen.

Fazit: Ein sehr beeindruckendes, aufrüttelndes Buch! Die Worte Ludwig Hofackers mahnen nachdrücklich: *Spaltet Holz! Fegt aus! Wascht einander die Füße! Wer's am besten kann, der ist der Größte. Ihr seid keine Studenten, sondern arme, einfältige Brüder, die durch Einfalt und Glauben siegen müssen. (...) Wisst, dass der Heiland keine Weltstudenten brauchen kann, sondern Tagelöhner, Knechte, Lastträger, die aber ihn liebhaben. Leute die schwitzen, frieren und hungern und sich eine Lust daraus machen, um seinetwillen.* (S.107)

Thimo Schnittjer, Siegen

Geisler, Norman L. & Zukeran, Patrick: *Wie kann ich meinen Glauben verteidigen? Von Jesus Apologetik lernen.* Dillenburg: Christliche Verlagsgesellschaft 2021 224 S., Paperback, 17,90 € ISBN: 978-3-86353-680-0

Apologetik ist die Verteidigung von Glaubenssätzen mit rationalen Argumenten, wobei Vernunft und Beweise gebraucht werden.

Mit diesem Werk gelingt es den beiden Autoren, einen tiefen Einblick in die Apologetik Jesu zu geben. Sämtliche Kapitel zeigen auf, wie unser Herr apologetische Beweismittel einsetzt, um seine Hörer zu überzeugen. Detailliert gehen Geisler und Zukeran auf den Zeugenbericht (S. 11ff.), die Wunder (S. 24ff.), die Auferstehung (S.47ff.), die Vernunft (S. 66ff.), die Gleichnisse (S. 80ff.), die Gespräche (S. 91ff.) und die Prophetie (S. 107ff.) ein.

Auch Jesu Argumente für die Existenz Gottes werden beleuchtet (S. 121ff.). Anschließend wenden sie sich den angeblich antiapologetischen Aussagen Jesu zu und zeigen die Grenzen der Apologetik auf (S. 136ff.). Weitere Kapitel über das Leben Jesu als Apologetik (S. 157ff.), die Rolle des Heiligen Geistes (S. 180ff.) sowie die apologetische Methode des Herrn (S. 200ff.) runden das Werk ab.

Sehr zu würdigen ist die Herangehensweise der Autoren, ausgehend von den Worten und Werken des Herrn, dessen apologetische Argumente und Beweise zu ermitteln. Leser erfahren somit unmittelbar vom Herrn, wie sie ihren Glauben in der heutigen Zeit verteidigen können. Von der Fülle an Bibelstellen, die die Autoren verwenden, werden viele überrascht sein. Im Rahmen ihrer Untersuchung greifen

Geisler und Zukeran auch die Argumente der Gegner auf und entkräften diese (z.B. David Hume zu den Wundern, S. 39ff. oder die vielen Gegenthesen zur Auferstehung Jesu, S. 50ff.). Auch wenn manche Begriffe aus

der Logik nicht einprägsam sein dürften, ist das Werk insgesamt gut lesbar und dient zu Einzelfragen gut als Nachschlagewerk.

Ob Jesus im Ergebnis ein klassischer Apologet war, wie die Autoren feststellen (S. 212f.), oder ob er nicht vielmehr ein Apologet eigener Art war, mag dahingestellt sein. Ohne Zweifel lohnt sich der Blick auf den Herrn selbst, denn von ihm muss der Christ die Glaubensverteidigung lernen, „damit er in allem den Vorrang habe“ (Kol 1,18).



Fazit: Eine sehr gelungene Darstellung über die Apologetik Jesu. Der Leser bekommt gute Argumente zur Verteidigung des Glaubens an die Hand. Die konsequente Untersuchung der Evangelien mit Bezügen zu anderen Schriftstellen ist vorbildlich.

Thimo Schnittjer, Siegen

Witte, Markus: *Das Buch Hiob*. Übersetzt und erklärt von Markus Witte. Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht 2021. 698 S. 156 S. Gebunden 99,99 €. ISBN: 978-3-525-51643-0.

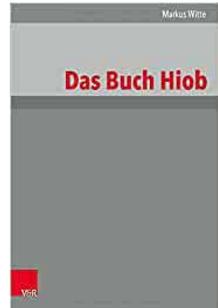
Mit dem vorliegenden Band ist ein aktueller und ausführlicher Hiob-Kommentar in deutscher Sprache erschienen. Nach jahrelanger Beschäftigung mit dem Bibelbuch und nach zahlreichen Vorarbeiten legt Markus Witte nun diesen Kommentar in der Neubearbeitung der Reihe „Das Alte Testament Deutsch“ vor. Leider versteht Witte das Bibelbuch als Endergebnis eines langen literarischen Prozesses, der im Wesentlichen zwischen dem 5. und 3. Jh. v. Chr. stattfand (45). Das Buch wird damit völlig von seinen historischen Ursprüngen getrennt und als fiktives Gespräch innerhalb einer Weisheitsschule verstanden (45). Das prägt dann auch die Auslegung: Große Teile des Buches (zum Beispiel das Kapitel Hi 28 oder die ganze Rede Elihus in Hi 32-37) werden als spätere Einfügung angesehen. Eine Auslegung des Buches in seinen großen Zusammenhängen und seiner inneren Logik der aufeinander aufbauenden Reden sucht man hier also vergebens. Stattdessen beschäftigt sich der Kommentar stärker mit sprach-

lichen Fragen oder motivischen Hintergründen aus dem altvorderen Orient. Hier liegt auch die Stärke des Bandes: Witte bietet eine gute Übersetzung, bei der auch antike Übersetzungen, Qumranschriften und jüdische Kommentierungen herangezogen werden, um gerade die Passagen und Ausdrücke des Hiobbuches, die für Übersetzer nicht leicht zu übersetzen sind, bestmöglich zu fassen. Stellenweise findet man jedoch auch Deutungen, die im Textzusammenhang oder vor dem altvorderorientalischen Hintergrund wenig plausibel sind (so etwa die typische Deutung des Behemot als Nilpferd und des Leviatan

als Krokodil, der sich Witte ohne genauere Diskussion anschließt). Eine Einführung in die theologische Tiefe und/oder die praktische Relevanz des biblischen Buches, die ganz sicher in jedem Kommentar wenigstens ansatzweise zu finden sein sollten, sucht man in der Kommentierung jedoch vergeblich. Neben einigen interessanten sprachlichen Einsichten bleibt der Kommentar in theologischer Hinsicht daher an der Oberfläche.

Fazit: Ein ausführlicher Kommentar, dessen Stärke in der Übersetzung und gelegentlich interessanten sprachlichen Beobachtungen liegt, der aber die historische Dimension des Buches ebenso unbefriedigend würdigt wie seine theologische Tiefe oder praktische Relevanz.

Benjamin Lange, Büttenborn



Dirckx, Sharon. *Ich denke, aber ich bin mehr. Identität zwischen Neurowissenschaft und Schöpfungsglaube.* Holzgerlingen: SCM R.Brockhaus 2021. 156 S. Gebunden: 14,99 €. ISBN: 978-3-417-24166-2.

Die Autorin ist Wissenschaftlerin an der Universität Oxford und Tutorin für christliche Apologetik. Sie hat auf dem Gebiet der Hirnforschung promoviert und hält Vorträge an Universitäten und auf Konferenzen. Außerdem versteht sie es sehr gut, schwierige Themen verständlich darzustellen. In ihrem Buch beantwortet sie acht Fragen in acht Kapiteln, die es in sich haben: Bin ich wirklich nur mein Gehirn? Ist der Glaube an die Seele veraltet? Sind wir nur Maschinen? Sind wir mehr als Maschinen? Ist Willensfreiheit eine Illusion? Vom Gehirn zum Glauben bestimmt? Ist religiöse Erfahrung nur Hirnaktivität? Warum kann ich denken?

Die Autorin beginnt nach einem spannenden Einstieg mit der Definition von Geist und fasst dies so zusammen: „Der Geist ist der Träger des unsichtbaren Innenlebens eines Menschen, und zwar in Form von Gedanken, Gefühlen, Emotionen und Erinnerungen“ (S. 28). Aber wie hängt nun der Geist mit dem Gehirn zusammen? Es gibt drei Möglichkeiten: 1. Der Geist ist das Gehirn. 2. Das Gehirn bringt den Geist hervor. 3. Der Geist ist verschieden vom Gehirn. (S.31) Anschließend diskutiert sie diese Denkmöglichkeiten und führt weiter zur Seele und zum Ich. Was ist das Ichbewusstsein? Es sorgt ja dafür, „dass ich mir bewusst bin, dass ich heute dieselbe Person bin, die ich gestern war und morgen sein werde“ (S. 49). Einzelne Aspekte vom Ichbewusstsein kann man vielleicht erklären, aber was ist sein Verhältnis zum Gehirn? Ein sehr schwieriges Thema und

letztlich eine einfache biblische Antwort: „Bewusstsein existiert, weil Gott existiert. Wir haben ein Ichbewusstsein, weil Gott ein Ichbewusstsein hat. Gott ist ein denkendes und fühlendes Wesen, das sich seiner selbst bewusst ist und zur Beziehung fähig ist. Deshalb möchte er Bewusstsein mit den Menschen teilen, die er geschaffen hat.“ (S. 79) Weiter geht es zur Willensfreiheit, die ein Wissenschaftshistoriker als die Freiheit erklärt, Nein zu sagen. (S. 90)

In diesem Zusammenhang prüft die Autorin den Standpunkt einer harten Vorherbestimmung mit drei wichtigen Fragen, die auch eine Weltanschauung auf die Probe stellen: „Ist sie schlüssig? Hat sie Erklärungskraft im Blick auf die Realität? Kann man danach leben?“ (S. 91.) Schließlich geht es um Glauben und religiöse Erfahrung. Die Autorin bespricht alle Einwände und kommt immer wieder zu den Aussagen der Bibel als beste Antwort zurück.

Das Buch ist für jeden, der schon einmal über die obigen Fragen nachgedacht hat, sehr zu empfehlen. Es ist übersichtlich und gut verständlich geschrieben und keineswegs oberflächlich.

Karl-Heinz Vanheiden, Gefell



Junker, Reinhard; Widenmeyer, Markus (Hrsg.): *Schöpfung ohne Schöpfer? Eine Verteidigung des Design-Arguments in der Biologie.* Holzgerlingen: SCM Hänssler 2021. 328 S. Gebunden 19,99. ISBN: 978-3-7751-6110-7.

In diesem neu erschienenen Sammelband gehen verschiedene Autoren in kurzen Beiträgen der Frage nach, ob sich die biblische Schöpfung anhand von Design-Merkmalen in der Biologie wissenschaftlich begründen lässt. Die Beiträge gliedern sich in drei große Teile: Im ersten Teil wird zunächst eine kritische Analyse typischer Erklärungsansätze der Evolutionsbiologie vorgenommen. Dabei wird deutlich, dass Erklärungen der Evolutionstheorie einerseits häufig über den Bereich der Wissenschaft hinausgehen (weil sie von gewissen Vorannahmen geprägt sind), andererseits aber auch rein wissenschaftlich betrachtet zu kurz greifen, weil sie komplexe Mechanismen wie Vogelfedern oder die Entstehung schneller Anpassungen von Lebewesen an Umweltreize (Plastizität) nicht erklären können.

Der zweite Teil ist eine Verteidigung des Design-Ansatzes in der Wissenschaft. Die Autoren zeigen nicht nur, dass man Ansätze bewusster Planung (Design) nicht nur wissenschaftlich überprüfen und nachweisen kann, sondern auch, dass an vielen Stellen in der Natur ein Design-Ansatz

deutlich bessere Erklärungen liefert als die Evolutionstheorie.

Der dritte Teil ist eine Kurzvorstellung einiger aktueller Bücher, die markante Schwächen der Evolutionstheorie herausstellen.

Das Buch zeigt auf eindrucksvolle Weise, dass neuere Entdeckungen den Design-Ansatz nicht schwächen, sondern stärken. Die unterschiedlichen Beiträge laden wissenschaftlich interessierte Leser zum Schmökern ein. Vor jedem Beitrag gibt es eine kurze Zusammenfassung, die die Orientierung erleichtert.

Fazit: Ein sehr wertvolles Buch, in dem die Autoren zeigen, dass neuere Ergebnisse aus dem Bereich der Naturwissenschaft den Glauben an einen Schöpfer wissenschaftlich bestätigen.

Benjamin Lange, Büttelborn



Auf unserer Homepage finden Sie auch aktuelle ausführlichere Rezensionen, die nicht im Heft abgedruckt werden konnten, wie die unten genannten.

Geordnet und verschiedenen Kategorien zugeordnet stehen sie unter:
<https://bibelbund.de/themen/buchbesprechungen/>

Reinhard Wurster, Michael Hageböck (Hrsg.). *Bekenntnis Schulen: Festschrift für Berthold Meier*, Dillenburg: CV, 2020, 496 Seiten, 19,90 Euro. (Christian Pletsch) Abdruck mit freundlicher Genehmigung aus *Bekenntnis Schulen: Festschrift für Berthold Meier*.

Wilson, Ken. *War Augustin der erste Calvinist? Wenn ein Lehrsystem auf Sand gebaut ist*. Düsseldorf: Christlicher Medienvertrieb Hagedorn 2020. 156 S. Paperback 8,50 €. ISBN: 978-3-96190-062-6. (Benjamin Lange, Büttelborn) Diese Rezension zieht auch die ungekürzte englische Dissertation zur Betrachtung hinzu.

Bibel und Gemeinde

Herausgeber und Copyright:

Bibelbund e.V. Deutschland

Redaktionsbeirat: Thomas Jeising (Leitung), Dr. Daniel Facius, Michael Kotsch, Ron Kubsch, Dr. Berthold Schwarz, Karl-Heinz Vanheiden

Satzherstellung: Karl-Heinz Vanheiden, Thomas Jeising
Bildrechte: Portraitbilder (privat); andere Bilder Common Wiki bzw. beim Bild angegeben.

Verlagspostamt: Berlin

Druck: Druckerei Wilhelm Tiedemann,
D-08258 Markneukirchen

Abonnement: *Bibel und Gemeinde* erscheint 4 Mal im Jahr. Kündigungen sind mit einer Frist von 4 Wochen jeweils zum Jahresende möglich.

Jahresbezugspreis inklusive MwSt. und Versand:

- ▶ Gedruckte Ausgabe: 19,60 EUR pro Jahr (Schweiz: 24 CHF)
- ▶ Digitale Ausgabe (PDF) per Email: 15 EUR pro Jahr
- ▶ Doppelabo gedruckte und digitale Ausgabe: 23 EUR pro Jahr (Schweiz: 28 CHF)

Bestellungen und Adressänderungen richten Sie bitte an die Geschäftsstelle.

Schweizer Leser wenden sich bitte an den Aktuar des Bibelbundes Schweiz (siehe Kontaktdaten rechts).

Datenverarbeitung/-weitergabe: Ihre zur Abwicklung des Abonnements, der Mitgliedschaft oder sonstiger Geschäfte erforderlichen Daten werden elektronisch gespeichert und gemäß europäischer DSGVO verarbeitet. Sie können Auskunft und die Löschung verlangen.

Schrifthaltung: Für die in den einzelnen Artikeln ausgesprochenen Auffassungen und Gedanken ist der jeweilige Verfasser verantwortlich. Seine Ansichten decken sich nicht zwangsläufig mit denen der Redaktion, jedoch mit der prinzipiellen Schrifthaltung des Bibelbundes.

Spenden: Der Bibelbund e.V. ist als gemeinnützig anerkannt. Spenden und Mitgliedsbeiträge sind steuerlich absetzbar.

Bibelbund Deutschland

Bibelbund e.V., Geschäftsstelle, Helgolandstr. 86,
D-15732 Schulzendorf (bis 15.1.2022; siehe S. 6)

E-Mail: kontakt@bibelbund.de

Telefon: +49 (33762) 21 41 21

Fax: +49 (33762) 21 41 22

www.bibelbund.de

Vorsitzender: Michael Kotsch, Im Siekkamp 33a, 32758 Detmold, kotsch@bibelbund.de

Schriftleiter (Vi.s.d.P):

Thomas Jeising, Postfach 1202, D-34568 Homberg,
schriftleitung@bibelbund.de

Telefon: +49 (5681) 939 65 80

Fax: +49 (5681) 939 65 81

Schatzmeister: Armin Schönebeck,
finanzen@bibelbund.de

Weitere Mitglieder des Ständigen Ausschusses:

Dr. Daniel Facius (stellv. Vorsitzender), Hartmut Jaeger, Prof. Dr. Friedhelm Jung, Ron Kubsch, Wolfgang Müller, Ansgar Przesang (Sekretär), Thimo Schnittjer, Dr. Berthold Schwarz, Alexander Seibel, Karl-Heinz Vanheiden (Theol. Referent), Rainer Wagner, Tobias Wagner.

Bankverbindung: Konto 1567117010

IBAN DE84 3506 0190 1567 1170 10

bei der KD-Bank eG BLZ 350 601 90

BIC GENODED1DKD

Bibelbund Schweiz

www.bibelbund.ch

Präsident: Steffen Denker, Kilchberg ZH,
info@bibelbund.ch

Aktuar: Albert Sigrist, Sattelbogenstr. 34,

CH-5610 Wohlen, info@bibelbund.ch

Telefon: +41 56 622 6535

Kassier: Bernhard Graf, Oberterzen SG,

Weitere Vorstandsmitglieder: Benedikt Peters, Marcel Malgo, Heinz Flüttsch, Johannes Pflaum, Daniel Schmidig

Bankverbindung: BIC POFICHBEXX

IBAN CH98 0900 0000 7008 0000 5

Bibelbund e.V. • Helgolandstr. 86 • 15732 Schulzendorf • Deutschland

Postvertriebsstück, Deutsche Post AG, „Entgelt bezahlt“, VKZ F4583

ISSN 0006-5061

ISBN 978-3-945183-31-1

www.bibelbund.de